

**KATEDRA GERMANISTIKY
FILOZOFICKÁ FAKULTA
UNIVERZITA PALACKÉHO V OLOMOUCI**

Bc. Jana Arltová

**DIE PROZESSE DER SPRACHMISCHUNG UND IHRE
REZEPTION VOR DEM HINTERGRUND DER
LINGUISTISCHEN THEORIEN SEIT DEM 19.
JAHRHUNDERT**

Vedoucí práce: Mgr. Marie Krappmann PhD.

Olomouc 2012

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci vypracoval/a samostatně a uvedl/a v ní
předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci, dne

Jana Arltová

Poděkování:

Na tomto místě bych chtěla poděkovat vedoucí mé diplomové práce paní Mgr. Marii Krappmann PhD. za pomoc, cenné rady, připomínky k obsahu práce a za metodické vedení. Dále bych chtěla také poděkovat všem, kdo mi poskytli pomoc při vypracování mé diplomové práce.

INHALT

1	EINLEITUNG.....	- 1 -
2	EINIGE ANSICHTEN IM BEZUG AUF SPRACHMISCHUNG.....	- 3 -
2.1	Sprachmischung nach Hugo Schuchardt.....	- 3 -
2.2	Sprachmischung und Hermann Paul.....	- 5 -
2.3	Sprachmischung und William Dwight Whitney.....	- 6 -
2.4	Sprachmischung nach Mario Wandruszka.....	- 8 -
2.5	Überblick über die Behandlung der Sprachmischung nach Karl-Heinz Schönfelder.....	- 10 -
3	EINIGE MIT DER SPRACHMISCHUNG VERBUNDENE FRAGEN.....	- 20 -
3.1	Ursachen der Sprachmischung.....	- 20 -
3.2	Vorgang der Sprachmischung nach H. Paul – die Kriegsmetaphorik bei der Bearbeitung des Themas „Sprachmischung“.....	- 22 -
3.3	Gegenseitige Beeinflussung der an der Sprachmischung beteiligten Sprachen (im Sinne der L-1: Muttersprache und L-2: Fremdsprache).....	- 23 -
3.4	Relevante Faktoren zur Festlegung der sprachlichen Dominanz im Prozess der Sprachmischung.....	- 25 -
3.5	Lexikalische, phonetische, morphologische und syntaktische Entlehnungen.....	- 26 -
3.5.1	Lexikon.....	- 27 -
3.5.2	Phonetik.....	- 32 -
3.5.3	Morphologie.....	- 33 -
3.5.4	Syntax.....	- 34 -
4	MIT DER SPRACHMISCHUNG VERBUNDENE LINGUISTISCHE THEORIEN.....	- 36 -
4.1	„Nontransferability Hypothesis“.....	- 36 -
4.1.1	Definition von „nontransferability hypothesis“.....	- 36 -
4.1.2	Wichtigste Fürsprecher von „nontransferability hypothesis“.....	- 36 -

4.1.3	Die Gegner von „nontransferability hypothesis“ und die neutralen Einstellungen	- 43 -
4.2	Mischsprachen und Sprachmischungen in den Konzepten der Junggrammatischen Schule	- 48 -
4.2.1	August Leskien (* 8.7.1840; † 20.9.1916).....	- 50 -
4.2.2	Berthold Delbrück (* 26.7.1842; † 3.1.1922)	- 52 -
4.2.3	Otto Behaghel (* 3.5.1854; † 9.10.1936).....	- 55 -
4.3	Das Prinzip der Mischung als das leitende Prinzip der Sprachentstehung und Sprachentwicklung.....	- 61 -
4.3.1	Wilhelm von Humboldt (* 22.6.1767; † 8.4.1835)	- 61 -
4.3.2	Georg von der Gabelentz (* 16.3.1840; † 11.12.1893).....	- 63 -
4.3.3	Hugo Schuchardt (* 4.2.1842; † 21.4.1927)	- 64 -
4.4	Puristische Tendenzen.....	- 67 -
4.4.1	Joachim Heinrich Campe (* 29.6.1746; † 22.10.1818)	- 68 -
4.4.2	Purismus in der deutschen Sprache des 19. und 20. Jahrhunderts.....	- 72 -
4.4.3	Gegenwärtige puristische Tendenzen und die Reaktion auf sie	- 74 -
5	FAZIT.....	- 78 -
6	RESÜMEE.....	- 81 -
7	LITERATURVERZEICHNIS.....	- 84 -
7.1	Primärliteratur.....	- 84 -
7.2	Sekundärliteratur.....	- 87 -
7.3	Quellenverzeichnis.....	- 89 -
8	ANHANG.....	- 91 -
8.1	Sprachfamilien der Welt (vereinfacht).....	- 91 -
8.2	Erste und zweite Lautverschiebung	- 92 -
8.2.1	Erste, „germanische“ Lautverschiebung	- 92 -
8.2.2	Zweite, „hochdeutsche“ Lautverschiebung.....	- 92 -

8.3 Germanische Sprachen.....	- 95 -
8.4 Formen der Entlehnungen nach Werner Betz.....	- 96 -
8.5 Die Indoeuropäischen Sprachen	- 97 -
8.6 Die Sprachen Afrikas	- 98 -
8.7 Tok Pisin	- 99 -
9 ANNOTATION.....	- 101 -

1 EINLEITUNG

Die Frage der Sprachmischung wurde hauptsächlich in den letzten zwei Jahrhunderten ziemlich häufig behandelt. Obwohl die mit der Sprachmischung verbundenen Fragestellungen seit der Entstehung der Sprache implizit im Raum stehen, begannen sich mit ihnen die Linguisten beträchtlich später zu beschäftigen. Wozu aber brauchen/ten die Sprachwissenschaftler Antworten auf diese Fragen zu finden? Können neue Feststellungen zum Beispiel zur Klärung von weiteren sprachwissenschaftlichen Fragen führen?

Wenn wir die Sprachmischung näher betrachten, stellen wir fest, dass sie viele Phänomene auf der synchronen und diachronen Ebene der Sprache erklärt. In dieser Arbeit werden nicht nur die Sprachmischung, die Gründe und Veranlassungen zu ihrer Erscheinung, ihre Folgen, ihre konkreten Prozesse und Ergebnisse besprochen, sondern auch die Linien der geschichtlichen Rezeption des Phänomens der Sprachmischung skizziert. Die Einstellung der Linguisten gegenüber der Sprachmischung variiert je nach der jeweiligen Zeitperiode und theoretischer Ausrichtung. Häufig wurden die Prozesse der Sprachmischung durch das Prisma der negativen oder positiven Bewertung betrachtet. Noch heute sind viele Linguisten ihre Fürsprecher, man kann aber unter den weltbekanntesten Sprachwissenschaftlern auch ihre Gegner finden.

Weiter werden in dieser Arbeit auch einige Grundbegriffe des fremden Einflusses auf eine Sprache erläutert. Was verbirgt sich unter den Begriffen „Fremd-“, und „Lehnwort“? Was bedeutet Lehnprägung, Lehnübersetzung oder Lehnschöpfung? Sind die fremden Einflüsse nur auf der lexikalischen Ebene der Sprache sichtbar, oder kann man sie auch auf den anderen Ebenen (auf der phonetischen, morphologischen oder syntaktischen Ebene) beobachten?

Die Sprachmischung wird in dieser Arbeit auch mit Rücksicht auf gegebene linguistische Theorien eingeschätzt. In Behandlungen zur Theorie der „nontransferability hypothesis“ wurde vor allem die Betrachtung der grammatischen Seite der Sprache bevorzugt. Diese Theorie beschäftigt sich mit der Problematik, ob bei der Mischung verschiedener Sprachen nur ihr Wortschatz und ihre phonetische Seite oder auch morphologische und

syntaktische Seite berührt ist, also eigentlich, ob sich unter den Produkten der Sprachmischung neben dem veränderten Wortschatz und den entlehnten Aussprachen auch Mischformen auf der grammatischen Ebene finden lassen? Welche Einstellung nehmen etwa die Junggrammatiker zur Sprachmischung, zu den Mischsprachen und zum Sprachwechsel ein? Haben sich die Junggrammatiker neben den Fragestellungen zu den Lautgesetzen und Analogiebildungen auch mit der Rolle der Sprachmischung beschäftigt, die von diesen zwei erwähnten sprachlichen Phänomenen stets beeinflusst wird? Spielten die Prozesse der Sprachmischung zentrale Rolle bei der Entstehung der einzelnen Sprachen? Welche Sprachwissenschaftler sich intensiv mit der Frage der Sprachentstehung im Bezug auf Sprachmischung befassten, wird im Kapitel „Das Prinzip der Mischung als das leitende Prinzip der Sprachentstehung und Sprachentwicklung“ erörtert. Ob von diesen Sprachwissenschaftlern gleiche Anschauung auf die Sprachentstehung und Sprachentwicklung vertreten wird und welchen Wert das Phänomen der Sprachmischung in ihren Untersuchungen besitzt, wird auch weiter unten diskutiert. Besprochen werden auch der Purismus und seine Tendenzen und Wirkungen, die im Laufe der Entwicklung des Deutschen, vornehmlich im 19. und 20. Jahrhundert erschienen. Nicht nur das Deutsche, sondern jede einzelne Sprache der Welt erfuhr in irgendwelchem Stadium ihrer Entwicklung erhöhte puristische Bemühungen, die vor allem durch die nationale Empfindung für eigene reine Sprache ausgerufen wurden. Der bis heute vielleicht bekannteste Sprachforscher, der sich dem Purismus intensiv widmete, war Joachim Heinrich Campe, der die deutsche Sprache um zahlreiche neue Ausdrücke bereicherte. Auch in der Gegenwart finden wir in vielen Sprachen der Welt puristische Bestrebungen, derer Zielplan unter anderem darin besteht, die Sprachen praktisch von dem Urteil des Todes zu retten. Es geht nicht mehr so viel darum, die Sprache möglichst fern von dem fremden Einfluss zu bewahren, sondern sie eigentlich beim Leben halten. Zu solchen Sprachen gehören z. B. Panjabi und Tok Pisin, die näher im Kapitel „Gegenwärtige puristische Tendenzen und die Reaktion auf sie“ besprochen werden.

2 *EINIGE ANSICHTEN IM BEZUG AUF SPRACHMISCHUNG*

2.1 *Sprachmischung nach Hugo Schuchardt*

Die Sprachmischung können wir bei allen Sprachentwicklungsphasen beobachten. Sie kann zwischen Einzelsprachen, zwischen nahe stehenden Mundarten, zwischen verwandten aber auch zwischen ganz unverwandten Sprachen verlaufen. Hugo Schuchardt (* 4.2.1842; † 21.4.1927), der Begründer der Sprachmischungsforschung, beruft sich bei der Auseinandersetzung mit der Problematik der Sprachmischung auf die „Lautgesetze“, die uns – nach seiner Auffassung – wahre Auskunft über die Verwandtschaft der Sprachen vermitteln.¹ Die Sprachmischung bedeutet die Beeinflussung einer Sprache durch eine andere, wobei sie immer die Zweisprachigkeit voraussetzt. Bei solcher Beeinflussung kann es entweder zur Überlegenheit oder zum Unterdrücken der einen Sprache kommen. Die Sprachmischung oder die Wortentlehnung aus einer Sprache in die andere passiert hauptsächlich aus dem Grunde, dass ein Bedürfnis besteht, das fehlende Wort der heimischen Sprache mit einem Lexem aus dem Wortschatz der fremden Sprache zu besetzen. Selbstverständlich kann diese Lücke auch durch eine Neubildung oder durch ein schon vorhandenes Wort, dessen Bedeutung je nach Bedarf verändert wurde, gefüllt werden. Neben den Übernahmen auf der lexikalischen Ebene können wir auch Entlehnungen aus anderen sprachlichen Kategorien beobachten. Die Verbindungen der fremden Suffixe und Präfixe mit einheimischen Stämmen oder die Entlehnung der flexivischen Endungen, Deklinations- und Konjugationsendungen (z.B. die französische Pluralendung -s) sind der Erwähnung wert. An dieser Stelle hat Hugo Schuchardt auf die umfangreiche Arbeit und Untersuchungen des Sprachwissenschaftlers Franz von Miklosisch, der sich mit den Zigeunern und ihrer Sprache beschäftigte, hingewiesen.²

Die Sprachmischung beruht auf den sozialen und nicht auf den physiologischen Ursachen. Bereits Spitzer macht darauf aufmerksam, dass die zu seiner Zeit

¹ (Schuchardt, 1884) S. 12

² (Schuchardt, 1884) S. 8

diskutierte „Blutmischung“ mit der Sprachmischung in keinem Zusammenhang steht.³ Im Grunde genommen kann es zur Veränderung einer Sprache entweder durch die Veränderung der Lebensumstände oder durch das Einmengen anderer Sprachen kommen. Deshalb wagte sich Schuchardt zu behaupten, dass es keine völlig ungemischte Sprache gibt, was im absoluten Gegensatz zu Max Müllers Behauptung stand, der proklamierte, dass es keine Mischsprache gebe.⁴

Die Intensität der Sprachmischung ist tatsächlich unbeschränkt.⁵ Sprachmischung erscheint bei Berührung zweier Sprachgebiete oder bei enger Beziehung zwischen zwei Völkern. Sie existiert eigentlich auch bei räumlicher Kontinuität, ist sogar bei den Individualsprachen vorhanden: »Jedes Individuum lernt und modificirt seine Sprache im Verkehr mit einer Reihe von anderen Individuen«⁶

Die Sprachmischung beginnt allerdings schon in dem Kopf eines Individuums. Wenn ein Individuum zwei verschiedene Sprachen beherrscht, meint Schuchardt, bewahrt er sie nicht in seinem Gehirn auf zwei getrennten „Stellen“. Sie sind in seinem Gehirn beieinander gespeichert.⁷

Der Begriff der Sprachmischung ist im Schuchardts Fall mit Scholles Ausdruck „Töchter Sprachen“ eng verbunden.⁸ Schuchardt wollte den Prozess der Sprachmischung und die Abgrenzung der wirklichen Töchter Sprachen mit Hilfe der kreolischen Studien erläutern. Die kreolischen Sprachen zeigten nämlich einen unterschiedlichen Entwicklungsverlauf als z. B. die romanischen. Er sah die kreolischen Sprachen als Produkte einer eigenartigen Mischung, als eine Art Not-, Hilfs- oder Vermittlungssprachen. Vor allem sind sie aber aus dem Verkehrsgrunde als Handels- und Verständigungssprachen entstanden. Einige von diesen Sprachen wurden für Jahrhunderte bewahrt, ohne sich weiter zu entwickeln. Die meisten sind jedoch wieder verschwunden.

³ (Spitzer, 1922) S. 129

⁴ (Schuchardt, 1884) S. 5

⁵ »Die Möglichkeit der Sprachmischung hat nach keiner Seite hin eine Grenze; sie geht bis zum Maximum wie bis zum Minimum der Sprachverschiedenheit« (Schuchardt, 1884) S. 6

⁶ (Schuchardt, 1884) S. 6

⁷ (Schuchardt, 1884) S. 7

⁸ (Spitzer, 1922) S. 129

Hugo Schuchardt beschäftigte sich in seiner Arbeit eher mit der Einwirkung des Deutschen auf das Slawische⁹, weil er nicht viel Erfolg beim Sammeln der Belege für die Einwirkung des Tschechischen und des Slowenischen auf das Deutsche hatte. Doch widmete er dieser Problematik einige Seiten in seinem Buch „Slawo-Deutsches und Slawo- Italienisches“.

2.2 Sprachmischung und Hermann Paul

Nach den Vorstellungen von Hermann Paul (*7.8.1846; † 29.12.1921) beginnt die Sprachmischung schon auf der Ebene der Individualsprachen. Sie entsteht eigentlich in dem Augenblick, in dem sich zwei Personen miteinander unterhalten, wodurch sie die Sprache, derer Syntax, Morphologie, Phonetik und deren Wortschatz im gegenseitigen Austausch auf der Ebene der Idiolekte prägen. Seiner Meinung nach ist die Sprachmischung im Grunde ein genuiner Bestandteil der Sprache.¹⁰

Unter „Sprachmischung“ im geläufigen Sinne versteht man eher die gegenseitige Beeinflussung zweier unverwandten, oder früher verwandten, aber im Laufe der Zeit stark differenzierten Sprachen oder die Beeinflussung einer Mundart durch eine andere im gleichen Sprachgebiet. Als Sprachmischung kann nach Hermann Paul auch der Vorgang bezeichnet werden, in dem der Wortschatz einer älteren Epoche innerhalb der gleichen Sprache neu aufgenommen wird. Es wurden in diesem Prozess hauptsächlich solche Begriffe aufgenommen, für welche es auf der synchronen Ebene der jeweiligen Sprache keine Äquivalenz gab, sodass eine lexikalische Lücke entstanden ist, die mit einer Entlehnung aus der älteren Entwicklungsperiode der Sprache ausgefüllt wurde.

Pauls Meinung nach spielt bei der Sprachmischung die Zwei- oder Mehrsprachigkeit eine wichtige Rolle. Die Sprachmischung sei ohne sie, so H. Paul, eigentlich nicht möglich. Es ist dabei nicht erforderlich, die fremde Sprache perfekt zu beherrschen. Solche Situation tritt meistens an den Grenzen zweier Staaten, beim Reisen oder aufgrund vom langfristigen Aufenthalt ein,

⁹ Er bezeichnete diese Einwirkung als die „weit tiefer gehende“ als die Einwirkung des Slawischen auf das Deutsche. (Schuchardt, 1884) S. 17

¹⁰ (Paul, 1920)

obwohl die Intensität der Sprachmischung in Abhängigkeit von den erwähnten Kontexten schwankt. Dann genüge es, wenn sich zwei anderssprachige Individuen treffen, damit der Prozess der gegenseitigen sprachlichen Beeinflussung einsetzt. Bei der Durchsetzung der jeweiligen Sprache spielt dann nicht nur die Stärke der gegebenen Gesellschaft und Sprache eine wichtige Rolle, sondern auch ihr kulturelles, politisches und wirtschaftliches Übergewicht oder geistige Überlegenheit, dank der sie höher geschätzt wird als die konkurrierende Sprache.

2.3 Sprachmischung und William Dwight Whitney

In Whitneys (* 9.2.1827; † 9.6.1894) Aufsatz über die Sprachmischung „On Mixture in Language“ reagiert er objektiv auf den Streit zwischen den Linguisten Max Müller und Clough über die Möglichkeiten der Sprachmischung. Max Müller tritt mit seinen Prinzipien auf, die lauten, dass die Grammatik das wesentliche Element der Sprache ist und deshalb die Basis der Klassifikation in allen Sprachen darstellt. Und zweitens, dass es daher keine Möglichkeit der Sprachmischung gibt, dass keine Sprachmischung oder vermischte Sprachen existieren, was er damit begründet, dass die Grammatik einer Sprache mit der Grammatik einer anderen nie vermischt werden kann. Max Müller gibt zwar zu, dass keine Nation so isoliert ist, dass in ihrer Sprache kein Wort aus einer anderen Sprache übernommen werden könne: »There is hardly a language which in one sense may not be called a mixed language. No nation or tribe was ever so completely isolated as not to admit the importation of a certain number of foreign words«¹¹. Seiner Meinung nach bleibt jedoch die grammatische Seite unberührt: »Languages, however, though mixed in their dictionary, can never be mixed in their grammar«¹²

Seine Behauptung, dass die Sprachen nie ihre Grammatiken vermischen können, trifft offenbar nicht zu. Soll aber die Behauptung so gemeint sein, dass zwei Sprachen ihre Grammatiken nie im gleichen Umfang durchmischen, dann müsste man zugeben, dass seine Meinung zutrifft.

¹¹ (Müller, 1862) S. 63 und (Whitney, 1881) S.6

¹² (Müller, 1862) S. 65 und (Whitney, 1881) S.6

Clough ist grundsätzlich gegen die Annahme der Unmöglichkeit von den grammatischen Mischungen und erwidert, dass jede Sprache aus drei Teilen besteht: aus Tönen, Wörtern und Grammatik und dass die Mischung in einem dieser drei Bestandteile eigentlich die Mischung in der gesamten Einzelsprache bedeutet.

Nach Whitney gibt es keine außer der historischen Beziehung zwischen dem Begriff und dem Zeichen, was bedeutet, dass es keine außer der historischen Beziehung zwischen der Sprache und der Nation gibt. Jede Sprache ist eigentlich übertragbar und das nicht nur von Generation zur Generation, sondern unter bestimmten Umständen auch von Gesellschaft zur Gesellschaft, von Nation zur Nation. Ein Individuum sucht sowieso nur nach geeigneten Zeichen, mit dem es fähig ist, mit anderen Menschen zu kommunizieren. Wenn in unserer Sprache ein Begriff für einen bestimmten Gegenstand/für eine bestimmte Situation fehlt, dann greifen wir lieber nach einer fremden Bezeichnung, anstatt einen Namen aus eigenen Quellen/Sprache/Sprachmaterial neu herauszubilden. Ob dieser Begriff in die Sprache für immer aufgenommen wird, hängt nur davon ab, ob er häufig benutzt wird, wodurch er in Unterbewusstsein der Sprachbenutzer gelangt. Jede Sprache, die mit einer anderen in Kontakt kommt, ist fähig, sich etwas aus dieser fremden Sprache „auszuleihen“. Es handelt sich eher um vereinzelte Ausnahmen, falls sich Sprachen längerfristig ohne Kontakt mit anderen Sprachen entwickeln, bei den meisten Sprachen ist das jedoch nicht der Fall.

Nach Whitney gibt es drei Arten von Ergebnissen der Sprachmischung. Bei der ersten kann es sich um so genannte Zweisprachigkeit handeln. Dabei kommt es dazu, dass die Menschen einer vermischten Gemeinde/Gesellschaft neben der übernommenen Sprache auch ihre eigene linguistische Unabhängigkeit in Form von ihrer heimischen Sprache bewahren.¹³ Die zweite Art stellt die Situation dar, dass eine Sprache der vermischten Gesellschaft an Wichtigkeit gewinnt und dank ihrer Überlegenheit zur Sprache der ganzen vermischten Gesellschaft wird. Sie wird zur so genannten lingua franca, einer Verständigungssprache. Im dritten Fall erscheint neu entstandene Sprache, die die Elemente beider

¹³ In der modernen linguistischen Terminologie wird diese Erscheinung „Diglossie“ genannt.

Sprachen der vermischten Gesellschaft umfasst, wie es z. B. Whitneys Meinung nach im Fall der englischen Sprache¹⁴ (oder auch Pidgin- und Kreolsprachen) gewesen sein konnte. Whitney macht insbesondere auf dieses Thema aufmerksam, indem er darauf besteht, dass es einer sorgfältigen Untersuchung bedarf.

Müllers Behauptung, dass die Grammatiken von zwei Sprachen, bei denen es zur Mischung im lexikalischen Bereich gekommen ist, nie in ihrem inneren Bau vermischt werden können, trifft nach Whitney nicht zu, was er gerade mit Hilfe der englischen Sprache, in der sich z. B. bei Entstehung der Wörter romanische Stämme mit germanischen Endungen mischen, usw., belegt. Die Sprachen sind seiner Meinung nach fähig, andere Sprachen auf allen sprachlichen Ebenen zu beeinflussen.

2.4 Sprachmischung nach Mario Wandruszka

Genauso wie Hermann Paul sieht im Kontext der modernen Sprachwissenschaft auch Mario Wandruszka (* 9.8.1911; † 17.3.2004) die Sprachmischung auf der Ebene der Individualsprachen. In seinem Buch „Die Mehrsprachigkeit des Menschen“ entwickelt er die These der so genannten „muttersprachlichen Mehrsprachigkeit“. Er beschreibt den Prozess, wie sich ein Kind seine Muttersprache von seinem Vater und seiner Mutter aneignet. Es ist schon in dem ersten Stadium des Spracherwerbs durch die Sprache von jemandem anderen beeinflusst. Man könnte in diesem Fall von einer notwendigen, ontogenetisch bedingten Sprachmischung reden. Wandruszka behauptet weiter, dass die transregionale, transsoziale Kultursprache, die die Kinder in der Schule lernen, ihre erste Fremdsprache darstellt, weil sie ganz unterschiedlich von der Sprache ihrer Kindheit ist. »Eine menschliche Sprache ist kein in sich geschlossenes und schlüssiges homogenes Monosystem. Sie ist ein einzigartiges komplexes, flexibles, dynamisches Polysystem, ein Konglomerat von

¹⁴ »This last case is evidently the only one with which we have to concern ourselves here; and of it a very conspicuous example is our own English. [...] The two composing elements were, so far as one could have estimated them in advance, of nearly equal force« (Whitney, 1881) S. 12

Sprachen, die nach innen in unablässiger Bewegung ineinandergreifen und nach außen auf andere Sprachen übergreifen«¹⁵

Seitdem Johann Gottfried Herder die Sprache als einen Organismus bezeichnet hat, der sich entfaltet, entwickelt, der wächst, reift und stirbt, der an bestimmte Vorformen anknüpft und weitere Formen prägt und seit der Entdeckung der identischen indogermanischen Wurzeln, bemühten sich viele Linguisten, die menschlichen Sprachen zu klassifizieren. Dabei stoßen sie aber auf unterschiedlichste Kreuzungen und hybride Formen, woraus folgt, dass es eigentlich keine einzige reine und unvermischte Sprache gibt.¹⁶ »Die Reinheit einer Sprache ist eine romantische Illusion. Es gibt keine „reine“ Sprache, [...] Jede Sprache hat durch die Jahrhunderte andere Sprache in sich aufgenommen und sich mit ihnen vermischt«¹⁷

Wandruszka erklärt weiter auf der Grundlage dieses Prinzips auch die Entstehung der indogermanischen Sprachfamilie.¹⁸ Sie hat sich seiner Meinung nach aus der Symbiose mit den nichtindogermanischen Sprachen, durch die sie beeinflusst wurde und von denen immer wieder Anstöße zu Veränderungen kamen, entwickelt. Damit knüpft er natürlich auf die verschiedenen Theorien über Sprachentstehung im 19. Jahrhundert an. Nur durch das engste Zusammenleben zweier oder mehrerer Sprachen, durch die lang anhaltende Mehrsprachigkeit und schließlich durch die Sprachmischung können auch bei den miteinander nicht verwandten Sprachen morphologische, phonetische, syntaktische und lexikalische Gemeinsamkeiten entstehen und später bewiesen werden. Diese Meinung teilte Wandruszka mit vielen anderen Linguisten, die sich der Entstehung von indogermanischen Sprachen widmeten. Einer davon war auch Hermann Hirt, der behauptete, dass die Sprachen der indogermanischen Sprachfamilie durch die Mischung mit den Sprachen der anderen Sprachfamilien entstanden sind. Zur Mischung von zwei unterschiedlichen Sprachfamilien sei es hauptsächlich dank der Mischung von unterschiedlichen Nationen gekommen, die als Ergebnis von deren ständigen Wanderzügen entstanden ist.

¹⁵ (Wandruszka, 1979) S. 39

¹⁶ (Wandruszka, 1979) S. 79

¹⁷ (Wandruszka, 1979) S. 64 und 65.

¹⁸ ANHANG: 8.1 Sprachfamilien der Welt (vereinfacht)

Mario Wandruszka behauptet weiter, dass fast jede Sprache in sich etwas wie Ehrgeiz, Zwang, Notwendigkeit, Bedürfnis oder laute Lust verbirgt, über sich selbst hinauszugreifen und von anderen Sprachen der Welt möglichst viel zu übernehmen. Den Einfluss Lateins kann man ziemlich in allen europäischen Sprachen feststellen: »Latein [...], es ist die Sprache der Kirche und der Universität, der geistlichen und der weltlichen Gelehrsamkeit, der Scholastik und der Mystik, der großen mittelalterlichen Literatur Europas, es ist der Technolekt der Juristen, Politiker, Administratoren, die Sprache der Kanzleien, der Technolekt der Ärzte und Naturforscher, [...]«¹⁹

Französischer Einfluss²⁰ auf die englische Sprache, der schon für fast 10 Jahrhunderte dauert (seit dem normannischen Einmarsch um 1066) zeigt sich nicht nur in einer großen Menge von den übernommenen französischen Wörtern.

Britisches aber auch amerikanisches Englisch ist seit einiger Zeit für viele Sprachen hauptsächlich deshalb sehr populär und beliebt, weil es sich in vielen Richtungen um eine internationale „Verständigungssprache“ und um Sprache vieler neuer Technolekte handelt.

Beim Deutschen erwähnt Wandruszka hauptsächlich den Einfluss des römischen Wortschatzes²¹, des Lateins²², der französischen Sprache und des Englischen.

2.5 Überblick über die Behandlung der Sprachmischung nach Karl-Heinz Schönfelder

Karl-Heinz Schönfelder war einer der Sprachwissenschaftler, die sich mit der Sprachmischung und Mischsprachen befassten. Er war in dieser Sache vor allem mit Hermann Paul einig und behauptete, die Sprachmischung sei: »[...] einseitige oder gegenseitige Beeinflussung zweier oder mehrerer Sprachen, die entweder gar nicht miteinander verwandt sind, oder zwar der gleichen Sprachfamilie

¹⁹ (Wandruszka, 1979) S. 87

²⁰ (Wandruszka, 1979) S. 94 - 101

²¹ Steinbau: Mauer, Fenster, Ziegel; Wein- und Obstbau: Most, Kirsche, Pfirsich; (Wandruszka, 1979) S. 115

²² »Die deutsche Sprache hat sich nicht aus sich selbst heraus entfaltet und entwickelt. Sie ist durch das Lateinische – durch das Lateinische hindurch – zu einer europäischen Kultursprache geworden« (Wandruszka, 1979) S. 118

angehören, sich aber so verschieden entwickelt haben, daß sie besonders gelernt werden müssen«²³

Eine solche Sprachmischung besteht in der einseitigen oder gegenseitigen Beeinflussung des Wortschatzes, des Lautsystems, des morphologischen Systems und der Syntax. »Bezieht sich der Einfluß jedoch nur auf den Wortschatz, so spreche ich von Entlehnung. Sprachmischung und Entlehnung schließen sich nicht gegenseitig aus. Sprachmischung ist vielmehr der umfassendere Begriff, der die Entlehnung, die nur eine Seite der Sprachmischung darstellt, in sich einschließt«²⁴

Die Sprachmischung kann im Grunde genommen so alt wie die Sprache selbst sein, denn Sprachmischung können wir eigentlich gerade da antreffen, wo sich Menschen verschiedener Nationalitäten bzw. Sprachen begegnen. Die Berührung zweier und mehrerer Sprachen bedeutet zugleich ihre gegenseitige Beeinflussung.

K. H. Schönfelder macht darauf aufmerksam, dass sich die Gelehrten bereits im Mittelalter der Tatsache bewusst waren, dass in den europäischen Sprachen die Durchdringung vom fremden Wortschatz zu beobachten war. Aber in dieser Zeit wurde der Sprachmischung keine große Aufmerksamkeit gewidmet.

Im 17. und 18. Jahrhundert beschäftigten sich die Gelehrten im Bereich der Sprachmischung hauptsächlich mit der Frage der Gleichheit und Verwandtschaft einzelner Wörter in den verschiedenen Sprachen.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts erlebte die Sprachwissenschaft bezüglich der Sprachmischung eine Revolution und die Frage nach der Sprachverwandtschaft auf der Ebene des übereinstimmenden grammatischen Baus wurde zu ihrem Hauptinteresse. Obwohl viele Sprachen den Wortschatz mit gemischtem Charakter zeigten, neigten viele Linguisten (z. B. **Rasmus Rask** (* 22.11.1787; † 14.11.1832), **August Schleicher** (* 19.2.1821; † 6.12.1868) oder **Max Müller** (* 6.12.1823; † 28.10.1900)) dazu, dass eigentlich keine Mischsprache existiert, wenn der Prozess der Sprachmischung auf der grammatischen Ebene ausgeschlossen ist. »Für Schleicher existierten keine Mischsprachen. Selbst das

²³ (Schönfelder, 1956) S. 9

²⁴ (Schönfelder, 1956) S. 9

Zigeunerische, das als Muster einer Mischsprache betrachtet wurde, blieb für ihn eine in ihrem Kern reine und ungemischte Sprache«²⁵

Solche Theorien aber fanden auch ihre Gegner, wie z.B. **Richard Lepsius** (* 23.12.1810; † 10.7.1884) oder **William Dwight Whitney** (* 9.2.1827; † 8.6.1894), die behaupteten, dass es doch Sprachen mit gemischten grammatischen Strukturen gibt (z. B. besondere afrikanische Sprachen oder das Englische). Beim Englischen können wir doch hauptsächlich die lexikalische Mischung beobachten, denn dessen Wortschatz besteht fast zur Hälfte aus anderem als germanischem Material, durch einen sekundären Prozess ist jedoch auch die grammatische Mischung möglich.

Mit der Sprachmischung, mit den Mischsprachen und mit dem Sprachwechsel beschäftigte sich sehr intensiv einer der bedeutendsten Sprachwissenschaftler des 19. Jahrhunderts, **Hugo Schuchardt** (* 4.2.1842; † 21.4.1927). Er negierte die Aussage Max Müllers, dass es keine Mischsprache gebe und behauptet: »Es gibt keine völlig ungemischte Sprache«²⁶

Er untersuchte viele Fälle von Sprachmischung, um die „Töchter Sprachen“ zu finden, wodurch er die Substrattheorie²⁷ (vgl. auch weiter unten) unterstützen und besser erklären konnte. Er kehrte sich, um die Frage der Sprachmischung beleuchten zu können, zu den kreolischen Sprachen, die er intensiv untersuchte. Am Ende des 19. Jahrhunderts befasste er sich vielmehr mit der Frage, wie es zu einer Sprachmischung kommen kann, als mit der Frage nach ihren Ursachen. Er begann sich mit der Völkermischung und ihrem Einfluss auf die Sprachmischung zu beschäftigen und kam zu der Schlussfolgerung, dass die gesellschaftlichen Kräfte eine außergewöhnlich große Einwirkung auf die Sprachmischung haben.

Mit der Sprachmischung, die eng mit der Völkermischung verbunden ist, befasste sich auch der Keltologe **Ernst Windisch** (* 4.9.1844; † 30.10.1918),

²⁵ (Schönfelder, 1956) S. 15

²⁶ (Schuchardt, 1884) S. 5

²⁷ Gesamtheit von den Erscheinungen, die die Sprache auf einem neuen Gebiet von den Sprachen derer Vorgänger übernimmt. (Černý, 2005) S. 111
Einfluss der vorhergehenden Sprachen. (Černý, 1996). S. 30
»Substrat nennt man den Einfluss einer Sprache, die unter dem Druck einer mächtigeren Sprache von ihren Sprechern nach und nach aufgegeben wird, auf die sich durchsetzende mächtigere Sprache« (Ernst, 1999) S. 21 - 9

der feststellen konnte, dass obwohl auf dem Gebiete des heutigen Frankreich viele keltische Stämme gelebt haben, das Französische nur eine unbedeutende Anzahl der Wörter keltischen Ursprungs beinhaltet.

Genauso wie Schuchardt geht auch Windisch von der offensichtlichen Tatsache aus, dass die Sprachmischung ein Produkt der Zweisprachigkeit ist. Er wusste, dass die Gallier, deren Heimsprache das Keltische war, nach der Eroberung durch das römische Volk auch das Latein annahmen und dadurch zweisprachig wurden. Das Lateinische, da es die erhabene Sprache war, die üblicherweise mit dem von J. Fishman geprägten Terminus „H-variety“²⁸ bezeichnet wird, blieb dabei von dem Keltischen unberührt. Aber das Keltische war mit den lateinischen Wörtern durchflochten. Einen ähnlichen Fall sah er auch in der Wechselbeziehung zwischen dem Deutschen und dem Französischen in der Zeit Friedrichs II. Das Deutsche war voll von französischen Begriffen. Aufgrund dieser Beobachtungen kam er zu der Schlussfolgerung, dass aus der jeweiligen Einzelsprache unter dem Einfluss einer dominierenden fremden Sprache eine Mischvarietät wird.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen sich die Linguisten mit der Sprachmischung und der Sprachverwandtschaft näher zu beschäftigen. **August Schleicher** (* 19.2.1821; † 6.12.1868) kam mit seiner Stammbaumtheorie und **Johannes Schmidt** (* 29.7.1843; † 4.7.1901) entwickelte die Wellentheorie, mit denen sie versuchten, die Entstehung der Einzelsprachen zu erklären. Da dieses Vorhaben nicht völlig gelungen ist, kehrten sich viele Sprachwissenschaftler dem Gedanken der Völkermischung zu, die eng mit dem Sprachwechsel verknüpft ist. In der Frage nach der Sprachmischung und nach der Entstehung der Einzelsprachen hat am Ende des 19. Jahrhunderts die Substrattheorie an Wichtigkeit gewonnen, die **G. I. Ascoli** (* 16.7.1829; † 21.1.1907) neu entdeckte und definierte. Ascoli befasste sich hauptsächlich mit den romanischen Sprachen und ihrem Ursprung, denn gerade

²⁸ Normalerweise wird dieser Begriff im Bereich der Diglossie benutzt. Diglossie ist eine Form der Zweisprachigkeit innerhalb derselben Sprachgemeinschaft. Es wird also in derselben Sprachgemeinschaft mit zwei verschiedenen Sprachvarietäten je nach der kommunikativen Situation gesprochen. Meistens handelt es sich also um das Verhältnis zwischen einer Mundart (L-Variety, low) und der Standardsprache (H-Variety, high). Joshua Fishman begann aber auch die Unterscheidung zw. H- und L-Variety im Verhältnis zwischen zwei unverwandten Sprachen zu benutzen. Die Sprache mit dem höheren Prestige soll die H-Variety sein.

unter den Romanisten können wir die Hauptvertreter der Substrattheorie finden (z.B. Clemente Merlo, Vittorio Bertoldi, Gimpera Bosch, Vittorio Pisani, Walther von Wartburg, u.a.). Aber auch die anderen indogermanischen Sprachen, vor allem die germanischen Sprachen, versuchte er in seine Forschungen einzubeziehen.

Mit dem Indogermanischen wurde bezüglich der Substrattheorie besonders **Herman Hirt** (* 19.12.1865; † 12.9.1936) verbunden. Er behauptet, dass jedes Individuum, das eine Fremdsprache beherrscht, durch seine Aussprache dennoch auffällt. Da eigene Gewohnheiten in der Aussprache und auch fehlende Laute für die Aussprache eines fremden Wortes, die mit den nächstliegenden Lauten der Muttersprache ersetzt werden, sehr auffällig sind. Auch Hirt sah die Entstehung der indogermanischen Sprachen in der Mischung des damaligen vorindogermanischen Volkes mit dem nichtindogermanischen. Für die hauptsächliche geopolitische Ursache der Sprachmischung hielt er die Wanderzüge.²⁹ Da meistens die Indogermanen das militärische und politische Übergewicht gewannen und das besiegte Volk die zahlenmäßige Überlegenheit hatte, haben die unterworfenen Völker die eigene Sprache beibehalten, aber waren zugleich gezwungen, die indogermanische Sprache derer Eroberer anzunehmen. Das unterworfenen Volk beherrschte also zu einer bestimmten Zeit beide Sprachen. Aus dieser Zweisprachigkeit ist eine Sondersprache entstanden, die den indogermanischen Wortschatz und die Syntax des unterworfenen Volkes enthielt. Da die gebildeten Menschen aus den besiegten Völkern häufig als Erzieher der Kinder der herrschenden Eroberer arbeiteten, hatten sie einen direkten Einfluss auf die Sprache der Kinder, wodurch sie die Veranlassung zur Entstehung von neuen indogermanischen Sprachvarietäten erzeugt haben. Hirt behauptet: »Die großen Dialektgruppen der indogermanischen Sprache erklären sich in der Hauptsache aus dem Übertragen der Sprache der indogermanischen Eroberer auf eine fremdsprachige unterworfenen Bevölkerung und dem Einfluss dieser Sprache auf die Kinder«³⁰

²⁹ »Er nahm an, daß in den meisten Gebieten, in denen heute indogermanische Sprachen gesprochen werden, einst nichtindogermanische Völker lebten. Im Verlaufe ihrer Wanderzüge seien indogermanische Völker mit jenen Völkern in Berührung gekommen und hätten deren Gebiete erobert« (Schönfelder, 1956) S. 24 – 25.

³⁰ Hirts Gedanke zitiert in (Schönfelder, 1956) S. 25

Herman Hirt gestand aber auch, dass es nicht immer gilt, dass die Sprache des erobernden Volkes durch das unterworfenen Volk angenommen wird. Manchmal passierte es auch durchaus umgekehrt und gerade das erobernde Volk gibt seine Sprache zu Gunsten der Sprache der Untertanen auf (z. B. Sprachen der Goten, Vandalen und Franken). Diese Tatsache bestätigen auch die Theorien des Substrats³¹ und Superstrats³². Der Begriff „Substrat“ wurde um 1875 von dem italienischen Sprachforscher G. I. Ascoli geprägt. Als Substrat wird der Einfluss einer Sprache bezeichnet, die sich in einer anderen, „mächtigeren“ auflöst. Diese Sprache kann die Sprache des heimischen Volkes sein, das durch ein eingewandertes Volk unterworfen wird. Der Begriff „Superstrat“ wurde im 1932 von Walther von Wartburg entwickelt. Superstrattheorie geht von dem Einfluss einer Sprache aus, die zuerst aus verschiedensten Gründen, v.a. aber aus machtpolitischen Gründen, einer anderen Sprache übergeordnet wurde. Diese Sprache wurde später von ihren Benutzern zu Gunsten der zweiten, untergeordneten Sprache aufgegeben. Die aufgegebenen Sprache hinterließ in der zuerst untergeordneten Sprache aber einige Sprachgewohnheiten und damit auch die Spuren ihrer ehemaligen Existenz. Man kann diese Theorie mit dem Prozess der allmählichen Auflösung einer übergeordneten Sprache in der untergeordneten vergleichen.

Auch **Georg Hempl** (* 6.6.1859; † 14.8.1921) war damit einverstanden, dass in einigen Fällen die Sprache des erobernden Volkes aufgegeben wird und nach einigen Jahrhunderten ausstirbt, falls kein sprachlicher Kontakt zum Ursprungsgebiet der Eroberer aufrechterhalten wurde. Dieses Beispiel bildet eine von den vier Gruppen der Völker- und Sprachmischungsklassifikation nach Georg Hempl. Die anderen drei Gruppen sind: 1) die Sprache einer größeren Gruppe von Einwanderern, die ihre Sprache wegen ihrer tieferen sozialen Stellung aufgeben. Für sie ist es notwendig, die neue Sprache zu

³¹ »Die Substrattheorie sieht übereinanderliegende Sprachschichten, die sich durchdringen: das Substrat (die Grundschrift) und das Superstrat (die dominierende Schicht) [...] Wenn von zwei Sprachen keine dominiert, sondern beide als etwa gleichwertig anzusehen sind, kann man auch von Adstraten sprechen« (Ernst, 2005) S. 25

³² »Auch eine zeitweilig dominante, später aber aufgegebenen Sprache hinterlässt einen Einfluss auf die eine zeitweilig dominierte, in der Folge jedoch sich gegenüber ersterer durchsetzende Sprache. In diesem Fall spricht man von einem Superstrat. So hinterließ etwa die normannische Herrschaft über England ein starkes französisches Superstrat im Englischen« (Ernst, 1999) S. 21 - 10

lernen, um einen Beruf möglichst schnell zu finden und sich möglichst früh in die Heimatsgruppe einzuordnen. 2) die Sprache der Einwanderer, die aber die zahlenmäßige Überlegenheit darstellen und da sie nicht nur die Ober- sondern auch die Mittel- und Unterschichten des Volkes bilden, wird zu ihrem Gunsten die Heimatssprache der Eingeborenen verdrängt. Und 3) ein kriegerisches eroberndes Volk kolonisiert ein Gebiet, wohin nicht nur Soldaten und Kaufleute, sondern auch Kolonisten geschickt werden. Dieses Volk zwingt dann dank seinen militärischen Stützpunkten die Eingeborenen dazu, seine Sprache anzunehmen. Nach einigen Jahrhunderten wird ihre eigene Sprache praktisch vergessen.

Georg Hempl wurde aber mit Herman Hirt nicht darüber einig, ob es sich bei der Entstehung der indogermanischen und der einzelnen romanischen Sprachen um einen Parallellfall handelt. Hempl versuchte Hirts Theorie zu widerlegen. Trotzdem fanden Hirts Theorien am Anfang des 20. Jahrhunderts hauptsächlich in Deutschland viele Verteidiger.

Die Differenzierung der Sprachen stellte in dieser Zeit ein Phänomen dar, das mit der Sprachmischung zusammenhing und das für die Sprachwissenschaftler, vornehmlich für **Karl Brugmann** (* 16.3.1849; † 29.6.1919) und **Berthold Delbrück** (* 26.7.1842; † 3.1.1922), eine wichtige Rolle spielte. Die Beiden definierten den Prozess der Sprachmischung als einen Vorgang, bei dem eigentlich keine von den zwei Sprachen, die sich miteinander im Kontakt befanden, gänzlich spurlos unterging. In der überlebenden Sprache macht sich immer der Einfluss der sterbenden Sprache, wenn auch nur in Form von lautlicher Veränderung, sichtbar.

Nach **Wilhelm Wundt** (* 16.8.1832; † 31.8.1920) besteht das Übergewicht einer Sprache über die anderen in dem kulturellen Übergewicht eines Volkes über dem anderen, was aber aus dem sprachwissenschaftlichen Standpunkt nicht ganz akzeptabel ist.

Jacob Wackernagel (* 11.12.1853; † 22.5.1938) begriff die Sprachmischung als den entscheidenden Gegensatz zwischen der alten und neuen Sprachwissenschaft. Die ältere Sprachwissenschaft befasste sich seiner

Meinung nach nur mit der inneren Seite der Sprache. Die moderne Linguistik beschäftigte sich nicht nur mit der Sprache selbst, sondern auch mit ihrer Fähigkeit sich mit anderen Sprachen zu vermischen, was ein hoch interessantes Forschungsgebiet darstellte. Jacob Wackernagel war zugleich auch der Vertreter von Hirts Substrattheorie. Er befasste sich hauptsächlich mit den lexikalischen Entlehnungen, nicht nur mit den kulturell geprägten, brisanten Ausdrücken, sondern auch mit Alltagswörtern aus dem festen Grundwortschatz des Volkes (Namen von Körperteilen, Haustieren, ...). Nach zahlreichen Forschungen kam Wackernagel zu der Schlussfolgerung, dass die Sprachmischung ein wichtiges Element in der Sprachentstehung und -entwicklung darstellt.

Der nächste Linguist, der sich der Sprach- und Völkermischung widmete, war **Antoine Meillet** (* 11.11.1866; † 21.9.1938). Die gegenseitige Beeinflussung zweier Sprachen auf der lexikalischen Ebene und sichtbarer Einfluss einer Sprache auf die andere bezüglich des Wortschatzes stellten für Meillet bei der Sprachmischung Selbstverständlichkeiten dar. Die Entstehungen von sprachlichen Neuerungen hat Meillet dem Sprachkontakt und der Überlieferung vom lexikalischen Lehnwort beigemessen. Die lautlichen oder grammatischen Entlehnungen wurden Meillet's Meinung nach nur ausnahmsweise zwischen den Sprachen überliefert.

Auch **Sigmund Feist** (* 12.6.1865; † 23.5.1943) und Friedrich Braun, zwei bedeutende Germanisten, schenken der Völker- und Sprachmischung ihre Aufmerksamkeit. Sigmund Feist verglich die Entwicklung des Deutschen mit der Entwicklung des Lateinischen und mit den auf lateinischer Sprache basierenden romanischen Sprachen. Feist sah in der ersten und zweiten Lautverschiebung³³ Ähnlichkeiten und leitete von diesen Lautverschiebungen eine bedeutende These ab. Er behauptete, dass die Germanen, bevor sie sich eigentlich zu einer homogenen Stammesgruppe formiert haben, durch ein kulturell und politisch überlegenes indogermanisches Volk beeinflusst wurden. Dieses Volk, das sie „indogermanisiert“ hat, sollten seiner Meinung nach die Kelten sein, die den damals anderssprachigen Germanen ihre indogermanische

³³ ANHANG: 8.2 Erste und zweite Lautverschiebung

Mundart gebracht haben. Während dieses Beeinflussungsprozesses kam es zu vielen sprachlichen Veränderungen, beispielsweise zum Verlust des freien indogermanischen Akzents. Später aber lehnte er den Gedanken ab, es seien die Kelten gewesen, die die Veränderungen verursacht haben. Es handelte sich laut Feist eher um ein untergegangenes Mittlervolk.

Friedrich Braun (* 20.7.1862; † 14.6.1942), der ein Freund von N. J. Marr war (vgl. unten), beschäftigte sich auch mit der Problematik der Sprachmischung, die in der Zeit des Indogermanischen einsetzte. Er bezeichnete solche Situation als die „Sprachkreuzung“. Er beobachtete den Einfluss des nichteuropäischen Volkes auf das urindogermanische Volk, der nicht nur auf der lexikalischen, sondern auch auf der morphologischen sowie lautlichen und syntaktischen Ebene ihrer Sprache ausgeübt wurde. Brauns Meinung nach sollte z.B. die erste Lautverschiebung ein beweiskräftiges Produkt der Sprachkreuzung sein.

Der Begriff „Superstrat“ (vgl. auch weiter oben) bezeichnet in der Linguistik die dominierende Sprache, die Sprache der erobernden und eingewanderten Nation. Das besetzte Gebiet hat also neben dem neuen Volk auch die neuen sprachlichen Tendenzen angenommen. Superstrat sowie Substrat spielen bei der Sprachmischung eine wichtige Rolle. Erstmals wurde die Bezeichnung „Superstrat“ von **Walther von Wartburg** (* 18.5.1888; † 15.8.1971) als die von Substrat untrennbare Einheit benutzt. Der Begriff „Superstrat“ wurde bei Wartburg am meisten mit der Entwicklung des Französischen (hauptsächlich dessen Lautsystems) unter dem Einfluss der Franken verknüpft. Von Wartburg benutzte die Theorie über das Superstrat auch in den Überlegungen zur Beeinflussung der Sprache der Galloromanen oder der italienischen Langobarden durch das Lateinische. Obwohl Walther von Wartburg dem Substrat und dem Superstrat eine sehr wichtige Rolle zugemessen hat, blieb er auch anderen Gedanken offen.

Ein Linguist, den man zu den bedeutsamsten Sprachwissenschaftlern der ehemaligen Sowjetunion zählen kann, der der Problematik der Sprachmischung, der Kreuzung, und des Sprachwechsels eine unverhältnismäßige Rolle beimaß, sie aber völlig missverstanden hat, ist

gerade **N. J. Marr** (* 6.1.1865; † 20.12.1934). Er sah in der Sprachmischung den einzigen möglichen Weg der Entstehung von den Sprachtypen. Für ihn waren im Grunde genommen beinahe alle Sprachen Hybridsprachen, die durch die Sprachkreuzung entstanden sind. Solche Kreuzung habe seiner Meinung nach nicht nur bei den Sprachen selbst stattgefunden, sondern auch innerhalb der Wörter. Er war der Meinung, dass alle Sprachen der Welt ihren Ursprung in vier Grundelementen: sal, ber, jon und rosch haben und dass durch unterschiedlichste Transformationen und Kreuzungen immer neue Sprachen entstehen können. Diese Theorie wurde von **J. W. Stalin** (* 18.12.1878; † 5.3.1953) abgelehnt und als ungenau bezeichnet, denn er konnte nicht akzeptieren, dass durch die Kreuzung von zwei Sprachen eine dritte, die sich von den zwei anderen völlig unterscheidet, entsteht. Jede neu entstandene Sprache weist sprachliche Eigenschaften ihrer Vorläufer auf, die in ihr entweder weiterleben und weiter produktiv sind oder allmählich sterben. Stalins Meinung nach sind alle Studien N. J. Marrs über Sprachmischung und Mischsprachen verfehlt.

Heutzutage ist die Sprachmischung hauptsächlich im Bezug auf die Prozesse der Differentiation und Integration der Sprachen, auf die Bildung und Entwicklung der Sprachfamilien und aus anderen sprachsystematischen Gründen zum Hauptgegenstand der Forschung von unterschiedlichsten Sprachwissenschaftlern geworden.

3 EINIGE MIT DER SPRACHMISCHUNG VERBUNDENE FRAGEN

3.1 Ursachen der Sprachmischung

Warum es zu einer Sprachmischung kommt, ist, wie bereits oben anhand der einzelnen wissenschaftlichen Perspektiven verdeutlicht wurde, ziemlich klar. Einerseits passiert es hauptsächlich in den Fällen, wenn Menschen zwei oder mehrere Sprachen (Muttersprache und mindestens eine andere, fremde Sprache) beherrschen oder wenn zwei oder mehrere Nationen nebeneinander leben und es nötig haben, sich zu verständigen. Es ist dabei nicht notwendig, der anderen Sprache perfekt mächtig zu sein. Es reicht eigentlich nur ein gewisses Minimum von der anderen Sprache zu verstehen. Dann kann etwas von diesem Minimum aus der fremden Sprache entlehnt werden. Andererseits neigen viele Sprachwissenschaftler (z. B. weiter oben erwähnter Mario Wandruszka, z.T. auch Hermann Paul) zu der Theorie der ontogenetisch bedingten Sprachmischung. Wenn man Sprachmischung auf der Ebene der Individualsprache betrachtet, muss man zustimmen, dass die Sprache jedes Menschen, jedes Individuums schon beim Zusammentreffen mit anderen Menschen beeinflusst wird.

Wenn man aber die Sprachmischung im Sinne der Mischung von zwei verschiedenen, gar nicht oder nur teilweise verwandten Sprachen betrachtet, muss man sich zuerst der Frage widmen, in welchen Fällen man auf die Zwei- oder Mehrsprachigkeit, die solche Sprachmischung verursacht, stoßen kann. Zwei- oder Mehrsprachigkeit können wir an den Grenzen von zwei oder mehreren Sprachgebieten beobachten, wobei die Grenzen der Staaten nicht mit den Grenzen der Sprachgebiete identisch sein müssen.

Weiter kann man selbstverständlich die Kenntnis einer oder mehreren fremden Sprachen dank dem Reisen durch fremde Sprachgebiete gewinnen. Dabei ist der Reisende alltäglich im Kontakt mit der Fremdsprache, aber da es sich nicht um einen langfristigen Aufenthalt handelt, ist die Zeit zu kurz dazu, die Muttersprache zu vergessen.

Weitere Ursache der Entstehung der Zweisprachigkeit ist aber z.B. auch dauernder Aufenthalt im fremden Sprachgebiet. Für die Auswanderer oder

Emigranten bedeutet die Fremdsprache das wichtigste Verständigungsmittel und wird vor der Muttersprache bevorzugt. Nach einigen Generationen kann die Muttersprache im Grunde genommen vergessen werden oder völlig aussterben. Hier ist ein Sonderfall der Zweisprachigkeit zu nennen. Es handelt sich um den so genannten Semilingualismus. Semilingualismus oder Halbsprachigkeit ist die Bezeichnung, die man im Zusammenhang mit einem Zweitspracheerwerb verwendet. Semilingualismus erscheint vor allem in den Fällen der Migrationen. Die Migrantenkinder beherrschen ihre eigene Sprache noch nicht vollkommen, und sie müssen schon eine andere fremde Sprache lernen. Die Muttersprache, die sie in diesem Moment zwar besser beherrschen, der sie aber noch nicht perfekt mächtig sind, wird allmählich zu der zweiten, weniger wichtigen Sprache. Ihre Schul- und Umgebungssprache wird die Fremdsprache, die aber auch nicht altersgemäß genug entwickelt ist. In diesem Moment kann man über einen unvollständigen Spracherwerb von beiden Sprachen sprechen, der eine beschränkte sprachliche Kompetenz in der Mutter- als auch in der Zweitsprache und ein vermischtes Sprachsystem zur Folge hat.³⁴

Auf der diachronen Ebene entstand die Zweisprachigkeit auch infolge der Eroberung und Kolonisation der fremden Sprachgebiete. Da es sich meistens um gewaltsame Besetzung eines Fremdgebietes handelte, wurde häufig die Sprache der Eroberer dem unterworfenen Volk aufgezwungen. Nur selten geschah das Gegenteil und das erobernde Volk wurde zweisprachig.³⁵

Vornehmlich im Mittelalter aber auch heutzutage kommt es in spezifischen sozio-kulturellen Kontexten zur Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit durch die Bildung von unterschiedlich definierten gesellschaftlichen Schichten. Als Beispiel kann an dieser Stelle das Latein erwähnt werden, das sehr beliebt, vor allem im Mittelalter, als lingua franca der Gelehrten, als Sprache der Literatur und der Wissenschaft war, und bis heute in bestimmten fach- oder religiös-definierten Bereichen eine Art verbindendes Idiom darstellt.

Die Zweisprachigkeit kann auch durch das Studium einer Fremdsprache erreicht werden. Bei dieser Art der Zweisprachigkeit bleibt jedoch die

³⁴ Dieser Begriff wurde im Jahre 1968 von N. E. Hansegård geprägt. (LLW DaZ, 2008)

³⁵ (Paul, 1920)

Muttersprache das Kommunikationsmittel im Alltag. Die Fremdsprache stellt ein gelegentliches Verständigungsmittel dar.³⁶

Es ist kein Zufall, dass die Zweisprachigkeit als die Hauptvoraussetzung für die Sprachmischung gilt. In der Regel geben die Sprecher eine der zwei Sprachen aus verschiedensten Gründen früher oder später auf, möge es wegen der militärischen, politischen, kulturellen, sozialen oder zahlenmäßigen Überlegenheit des anderssprachigen Volkes oder wegen der Religion, der Struktur der Sprache, oder der geographischen und verkehrstechnischen Faktoren sein. Es handelt sich nach H. Paul um eine kontinuierliche Entwicklung von Einsprachigkeit über die Zweisprachigkeit wieder zur Einsprachigkeit, die von der Sprachmischung begleitet wird.³⁷

3.2 Vorgang der Sprachmischung nach H. Paul – die Kriegsmetaphorik bei der Bearbeitung des Themas „Sprachmischung“

Wenn man sich der Sprachmischung auf der Ebene der Mischung von L-1³⁸ und L-2 Sprache widmet, gilt es, dass die Zwei- oder Mehrsprachigkeit für die Sprachmischung nicht nur erforderlich, sondern notwendig ist. Darüber sind sich auch die meisten Forscher einig. Welche konkreten Vorgänge kann man jedoch im Prozess der Sprachmischung, der Begegnung und Kreuzung zweier Sprachen beobachten?

H. Paul arbeitet in seinen Ausführungen intensiv mit den problematischen Begriffen „Nation“ und „Volk“. Wenn es zur Völkermischung, oder nur zur Begegnung zweier unterschiedlichen Nationen kommt, behauptet H. Paul, kommt es höchstwahrscheinlich auch zur Sprachmischung, oder mindestens zur gegenseitigen Beeinflussung von diesen zwei Sprachen. Wenn eine von diesen Nationen ein Übergewicht über die andere gewinnt, gleichgültig, ob es sich um politische, militärische, soziale, kulturelle oder nur zahlenmäßige Überlegenheit handelt, setzt sich höchstwahrscheinlich auch ihre Sprache Überlegenheit handelt, setzt sich höchstwahrscheinlich auch ihre Sprache auf

³⁶ (Schönfelder, 1956)

³⁷ (Paul, 1920)

³⁸ L-1 = Muttersprache; L-2 = Fremdsprache

Kosten der Sprache der anderen Nation durch. Die Geschwindigkeit des Assimilationsprozesses hängt nur davon ab, wie widerstandsfähig die andere Sprache ist, bis der Prozess der Sprachmischung schließlich vollgeendet wird. Als das Endprodukt der Sprachmischung kann neben anderem das Untergehen von der „besiegten“ Sprache sein, die allerdings in den meisten Fällen einige Spuren in der überlebenden Sprache hinterlässt. Die siegende Sprache wird also durch die unterworfenen Sprache sicherlich einigermaßen beeinflusst. Ob nur der Wortschatz, oder auch die morphologische, phonetische oder sogar grammatische Seite der Sprache beeinflusst wird, hängt von den konkreten Bedingungen ab.³⁹ Die Vorgänge, die später in den Substrat- und Superstrat-Theorien erfasst wurden, schildert H. Paul mit Hilfe von metaphorischen Umschreibungen, die offenbar aus dem semantischen Gesamtkonzept des Krieges schöpfen.

3.3 Gegenseitige Beeinflussung der an der Sprachmischung beteiligten Sprachen (im Sinne der L-1: Muttersprache und L-2: Fremdsprache)

Auch in diesem Kapitel wird im Bezug auf die Sprachmischung der Sprachebenen L-1 und L-2 besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Welche Sprache von einer anderen oder von mehreren anderen Sprachen beeinflusst wird und in welchem Ausmaß dies geschieht, ist weitgehend unvorhersehbar. Die Fremdsprache kann einen Einfluss auf die Muttersprache ausüben, manchmal kann es aber auch umgekehrt sein. Allgemein gilt, dass solange die Fremdsprache nicht perfekt beherrscht wird, hat die Muttersprache größeren Einfluss auf die Fremdsprache als umgekehrt, falls die Fremdsprache nicht höher geschätzt wird.

K. H. Schönfelder behauptete, dass bei der Zweisprachigkeit, die nur durch das Studium an unterschiedlichsten Schulen oder durch das Selbststudium erreicht wurde, vor allem der Einfluss der Muttersprache auf die Fremdsprache, hauptsächlich auf den Ebenen der Aussprache und Syntax, sichtbar ist. Die lexikalische Seite bleibt seiner Meinung nach meistens unberührt. Darüber sind aber viele Sprachwissenschaftler mit K. H. Schönfelder nicht einig. Mario

³⁹ (Paul, 1920)

Wandruszka beschäftigte sich zum Beispiel in seinem Buch „Die Mehrsprachigkeit des Menschen“ mit einer sprachlichen Erscheinung auf der lexikalischen Ebene, nämlich mit dem Phänomen „faux amis“⁴⁰. Die Schlüsse, die er aus der Untersuchung dieses Phänomens zog, scheinen Schönfelders Behauptungen zu entkräften. Es handelt sich um sog. täuschend ähnliche Formen, die aber in ihrer Bedeutung, in ihrer Funktion oder in ihrem Verwendungsbereich abweichen. Dieses Phänomen stellt eine verborgene Gefahr für jeden Übersetzer dar, weil wir uns beim Übersetzen z. T. nach unseren Erfahrungen richten, und sehr oft dazu neigen, den fremden Wörtern, die ähnlich wie die Wörter in unserer Sprache aussehen, bedenkenlos auch die gleiche Bedeutung zuzuordnen. Sehr oft werden auf der lexikalischen Ebene auch idiomatische Ausdrücke und feste Wendungen, die ganz üblich in der Muttersprache verwendet werden, in die Fremdsprache wörtlich übersetzt. Auf der morphologischen Ebene kann z. B. die Problematik der Rektion erwähnt werden. Jede Sprache hat ihre eigenen Regeln im Bezug auf die Rektion⁴¹, die meistens erlernt werden müssen. Bei der Nachahmung der richtigen Rektionen z. B. zwischen einem Verb und einem Substantiv oder einer Präposition können sehr oft Fehler erscheinen, die durch die muttersprachlichen Vorbilder verursacht werden können. Dann kann sich sehr leicht z. B. die richtige deutsche Rektion des Verbs „sich ärgern“ unter dem tschechischen Einfluss aus „über + Akkusativ“ zu „auf + Akkusativ“ verändern.

Weiter behauptete K. H. Schönfelder, dass der Einfluss einer Fremdsprache, die aus irgendwelchen Gründen für „H-variety“ gehalten wird, auf die Muttersprache vor allem dadurch verstärkt wird, dass diese Sprache schon in der Kindheit erlernt wurde. Das Kind ist mit der Fremdsprache im ständigen Kontakt (in der Schule, beim Verkehr mit der Öffentlichkeit und den Ämtern, und manchmal sprechen auch die Familienmitglieder untereinander fremdsprachig, ...), so dass es sie schnell auf einem sehr hohen Niveau

⁴⁰ (Wandruszka, 1979) S. 104 und S. 217

Faux amis = falsche Freunde = false friends. Zum ersten Mal wurde dieser Begriff von den französischen Sprachwissenschaftlern Maxime Koessler und Jules Derocquigny im Jahre 1928 benutzt. (Schmidt S. , 2007) S.1

⁴¹ Rektion von Präpositionen, von Adjektiven, von Substantiven und von Verben: Rektion ist die Fähigkeit eines Wortes den Kasus des von diesem Wort abhängigen Wortes zu bestimmen. (Benešová, 1996) S. 34

beherrscht. Die Fremdsprache dringt dann in die Muttersprache, in der nicht nur Lehnwörter⁴² und Lehnwendungen erscheinen, sondern auch ihre innere Sprachform trägt die Spuren der fremden Sprache. In solchen Fällen setzt sich das zwar auf der Muttersprache basierende, jedoch „gemischte“ Idiom gegen die ursprüngliche L-1 Sprache durch.

Ganz allgemein gilt aber das Prinzip des gegenseitigen Einflusses von zwei verschiedenen Sprachen, wenn sie eine bestimmte Zeit im Kontakt standen (z. B. an den Staatsgrenzen). Es kann sich dabei um den Einfluss auf den Wortschatz, also um die Entlehnungen von neuen Lexemen oder nur von neuen Bedeutungen; auf die Morphologie, also um die Übernahmen von neuen Morphemen, z.B. Flexions- oder Wortbildungsmorphemen; auf die Phonetik, also um den Einfluss auf die Aussprache und damit verbundene neue Laute oder Lautverbindungen; oder um den Einfluss auf die Syntax handeln.⁴³ Wenn sich die Sprecher einer Sprache A und die Sprecher einer Sprache B begegnen, entsteht aus dieser Verbindung nicht eine neue Sprache AB oder BA, sondern entweder A^b oder B^a, und nach einiger Zeit, nach einigen Generationen, siegt eine von diesen Sprachen über die andere und wird zur gewöhnlichen, allgemeinen, üblichen Sprache der gegebenen Sprachgemeinschaft.⁴⁴

3.4 Relevante Faktoren zur Festlegung der sprachlichen Dominanz im Prozess der Sprachmischung

Im Falle der zeitweiligen Zweisprachigkeit muss früher oder später zwischen den beiden Sprachen entschieden werden, welche sich schließlich durchsetzt.

Wenn ein Volk die militärische oder politische Überlegenheit besitzt, dann wird auch höchstwahrscheinlich die Sprache dieses Volkes zu Ungunsten der anderen Sprache durchgesetzt. Als historische Beispiele können etwa die Latinisierung des westlichen Mittelmeerraumes dank der militärischen und politischen Überlegenheit der Römer oder die Besetzung der britischen Inseln durch Angeln, Sachsen und Jüten angeführt werden.

⁴² »Entlehnungen in einer Sprache, die sich in Lautung, Schriftbild und Flexion vollständig angeglichen haben« (Ernst, 1999) S. 19 - 18

⁴³ (Munske, 1988)

⁴⁴ (Whitney, 1881) S. 14

Manchmal zeigte sich aber die kulturelle Überlegenheit gewaltiger als die militärische oder politische, wie es z. B. bei den Langobarden in Italien oder bei den Franken und Burgunden im romanisierten Gallien der Fall war.

Häufig reichte aber die militärische, politische oder kulturelle Überlegenheit durchaus nicht und das zahlenmäßige Übergewicht des Volkes verhinderte die sprachlichen Assimilationsprozesse (z.B. bei der Invasion der Normanen in England).

In einigen Fällen spielt auch die Zähigkeit und Ausdauer einer Sprachgemeinschaft eine sehr wichtige Rolle. Solches Volk ist unnachgiebig überzeugt, seine Sprache um jeden Preis verteidigen zu müssen.

Weitere Faktoren, die zum Durchsetzen einer Sprache führen, sind ihre wissenschaftlichen, geographischen, verkehrstechnischen oder religiösen Kräfte.⁴⁵

3.5 Lexikalische, phonetische, morphologische und syntaktische Entlehnungen

Mit diesem umfangreichen und vielseitigen Thema, über das umfassende Monographien geschrieben wurden, könnte sich eine Sonderstudie beschäftigen. In dieser Diplomarbeit ist die Aufmerksamkeit vornehmlich der Sprachmischung und den Auffassungen von bekannten Sprachforschern bezüglich dieser Problematik gewidmet und deshalb werden die Entlehnungsformen nur kurz und knapp besprochen. In folgenden Aufsätzen werden die Ansichten von Hermann Paul reproduziert, die zwar sehr interessant lauten, die aber im Hinblick auf die heutige linguistische Forschung stark „überholt“ sind.

In den Prozessen der Sprachmischung und der Entstehung von den Mischsprachen werden alle sprachlichen Ebenen, also die lexikalische, phonetische aber auch grammatische Ebene, der jeweiligen Sprachen betroffen. Richard Lepsius beschrieb in seinem Buch „Nubische Grammatik mit einer Einleitung über die Völker und Sprachen Afrika's“ in dem Kapitel über die

⁴⁵ (Schönfelder, 1956)

Bildung der Mischsprachen der zentralen Zone Afrikas, welche Ebenen der jeweiligen Sprachen als erste und am meisten bei der gegenseitigen Beeinflussung betroffen wurden. Seiner Meinung nach mussten zuallererst die Namen der Sachen und die Bezeichnungen der gewöhnlichsten Handlungen festgestellt werden. Die Grammatiken der jeglichen Sprachen spielten dabei nur eine geringe Rolle und wurden am Anfang laut Lepsius meistens durch die Mimik und die Gestik vertreten. Neben der lexikalischen Seite der jeweiligen Sprachen wurde auch die phonetische Ebene stark betroffen, denn die Aussprachen wurden hauptsächlich durch die Verschiedenheit der Sprachorgane manchmal bis zur Unkenntlichkeit modifiziert. Wenn das Bedürfnis nach dem Verständnis dann wuchs, musste auch die grammatische Ebene modifiziert werden. Betroffen wurden hauptsächlich die simpelsten und notwendigsten Bereiche der jeweiligen Grammatiken. Richard Lepsius hielt im Bezug auf die grammatische Seite der betroffenen Sprachen als wesentlich die gleiche Wortstellung, die zum besseren Verständnis beigetragen hat.⁴⁶

3.5.1 Lexikon⁴⁷

Konkrete Gründe für die Beeinflussung einer Sprache durch eine andere sind – zumindest auf der lexikalischen Ebene – die lexikalischen Lücken, also fehlende Ausdrücke für bestimmte Gegenstände und Sachverhältnisse. Deshalb werden aus der Fremdsprache in die Muttersprache am häufigsten gerade Wörter und Redensarten übernommen. Vor allem handelt es sich um die Begriffe, die z.B. fremde Produkte bezeichnen, um wissenschaftliche, technische, politische und religiöse Begriffe oder um Orts- und Personennamen. Bei H. Paul werden die mit der „Lückenfüllung“ verbundenen Fragestellungen noch im Bezug auf die Dichotomie hohe/niedrigere Kultur behandelt, die heute nicht mehr vertretbar ist. Laut seiner Meinung werden solche Begriffe hauptsächlich aus der höher geschätzten Sprache entlehnt. Aus der Sprache der niedrigeren Kultursphäre können aber auch einige Wörter aufgenommen werden. Dann geht es laut Paul vornehmlich um die Begriffe, die der heimischen Kultur die Verhältnisse des fremden Volkes näherbringen.

⁴⁶ (Lepsius, 1880) S. LXXIX - LXXXV

⁴⁷ (Paul, 1920) S. 390 - 403

Am Ende des Assimilationsprozesses des fremden Wortes, das in die Muttersprache integriert wird, wird dieses Fremdwort ähnlich wie die heimischen Wörter behandelt. Dieser Vorgang besteht aus der Übernahme des Wortes, aus seiner wiederholten und spontanen Benutzung und aus der allmählichen Eingliederung des Lexems als integren Bestandteils des Alltagslexikons. Wenn dieses Wort nicht nur von bestimmten Individuen oder Volksgruppen, sondern von der ganzen Sprachgemeinschaft benutzt wird, wird es zu einem üblichen Wort, mit dem nicht mehr wie mit einem fremden Wort umgegangen wird. H. Paul spricht in diesem Kontext von der Entwicklung von der okkasionellen zur usuellen Bedeutung.

3.5.1.1 Entlehnungen und Lehnprägungen⁴⁸

Da die lexikalische Seite der an der Sprachmischung beteiligten Sprachen gerade besprochen wurde, ist es angemessen, auch die Prozesse der Wortentlehnungen und der Lehnprägungen zu erwähnen.

Die Prozesse der Wortentlehnung und Lehnprägung bilden auch heute einen bedeutenden Bestandteil der Wortbildung. Es handelt sich hauptsächlich um solche allgemeinverständliche Wörter, die einen bestimmten, schwer zu transferierbaren Aussagenwert besitzen. Es können Wörter aus dem Kulturbereich, den politischen, umweltschützenden Kreisen oder die Wörter des jugendlichen Jargons sein, die in den usuellen Gebrauch übergangen. Diese Wörter belegen aber keine Verwandtschaft zwischen den Sprachen, in denen sie erscheinen. Es handelt sich eigentlich um Wörter von allgemeiner Verbreitung, wie z. B. die englischen Wörter „job“, „sketch“, „garden-party“, „show“, „week-end“, usw., die heutzutage sehr gern benutzt werden. Aus Französischem werden sehr häufig Begriffe für die Damenbekleidung, Kosmetik und Luxusartikel („Parfum“, „Crème“) und aus dem Italienischen die musikalischen Fachwörter („piano“, „sonata“, „virtuoso“) übernommen.

Werner Betz, der Begründer der Klassifikation des Lehnguts, der sich unter anderem mit dem Einfluss des Lateinischen auf das Deutsche beschäftigte, legte den Unterschied zwischen dem inneren und äußeren Lehngut fest. Als

⁴⁸ (Ernst, 2005) S. 83 – 84, (Wandruszka, 1979) S. 154 – 160, (Jansen, 2005) S. 3 - 19

äußeres Lehngut⁴⁹, also als Wort, das als Ganzes oder als lautlich der eigenen Sprache angepasstes Wort übernommen wurde, bezeichnete er z. B. das Lehn-⁵⁰ oder das Fremdwort⁵¹. Außer den Lehnwörtern und Fremdwörtern, die aus einer Sprache in eine andere integriert werden, kann man sehr oft auch weitere Formen der Fremdwortentlehnungen in der jeweiligen Muttersprache finden. Diese Entlehnungen werden unter dem Oberbegriff „Lehnprägungen“⁵² zusammengefasst und zu dem inneren Lehngut gezählt. Werner Betz unterscheidet innerhalb der Lehnprägung zwischen der Lehnbildung und Lehnbedeutung. Lehnbildung, die sich weiter in Lehnformungen und Lehnschöpfungen teilt, bedeutet nach Betz die Neubildung von Wörtern mit dem genuinen Material der deutschen Sprache, aber nach dem Muster der fremden Sprache. Als Lehnbedeutung bezeichnet Betz die Bedeutungsveränderung des vorhandenen genuinen Wortmaterials, die das fremde Wort/Vorbild verursacht hat. Lehnschöpfung stellt eine freie und unabhängige Neubildung von genuinen Wörtern dar, die vornehmlich als Ersatz für fremde Wörter dienen sollen. Lehnformungen sind im Gegensatz zu den Lehnschöpfungen mit dem fremden sprachlichen Material eng verbunden. Es sollen entweder wörtlich alle Bestandteile des fremden Wortes in eigene Sprache übersetzt werden, dann handelt es sich um eine Lehnübersetzung, oder es werden nur einige Bestandteile des Fremdworts wörtlich übersetzt und dann sprechen wir von so genannter Lehnübertragung. Lehnprägungen entstehen hauptsächlich aus dem Grunde der sprachreinigenden Bestrebungen, die in den Zeiten der puristischen Tendenzen sehr populär waren/sind, weil die Fremdwörter und Lehnwörter durch diejenigen Wörter ersetzt wurden/werden, die aus dem genuinen Material der Muttersprache zusammengesetzt wurden/werden.

⁴⁹ Gliederung des Lehngutes nach Werner Betz. (Jansen, 2005) S. 5

⁵⁰ »Entlehnungen in einer Sprache, die sich in Lautung, Schriftbild und Flexion vollständig angeglichen haben« (Ernst, 1999) S. 19 – 18

⁵¹ Fremdwort ist ein Wort, das der Fremdsprache entnommen wurde, und das »nicht an das graphemische und morphophonemische System der Sprache angepasst« wurde (Ernst, 1999) S. 19 – 18

⁵² »Der Vorgang und das Ergebnis der Nachbildung eines fremdsprachlichen Inhalts mit den Mitteln der eigenen Sprache« (Ernst, 1999) S. 19 – 19

An dem Gliederungsmodell⁵³ von Betz wurde heftige Kritik geübt, weswegen auch andere Klassifikationen des Lehngutes entstanden sind. Zu den bekanntesten gehören die von Einar Haugen und von Uriel Weinreich.⁵⁴

3.5.1.2 Lehnübersetzung⁵⁵

Unter dem Begriff „Lehnübersetzung“ kann man sich ein Wort vorstellen, das nach dem Muster eines fremden Wortes entstanden ist, dessen Bestandteile in die Muttersprache wörtlich übersetzt werden und zwar alle. Auf diese Art und Weise entstanden z. B. nach dem französischen Vorbild die deutschen Begriffe „Großmutter“⁵⁶ und „Großvater“⁵⁷ oder der Ausdruck „Wochenende“, der nach dem oben erwähnten englischen Wort „week-end“ gebildet wurde. Sehr oft werden abstrakte Ausdrücke oder beschreibende Fremdwörter in die einheimische Sprache übersetzt. Es handelt sich häufig um Übersetzungen von lateinischen oder griechischen Fachausdrücken. Als Beispiel kann hier das griechische Wort [sun'ejde:sis] dienen, das auf Deutsch Mitwissen⁵⁸ bedeutet. Was ziemlich oft diese Übersetzung begleitet, ist die Bedeutungserweiterung der ganzen Wörter oder nur der einzelnen Bestandteile des Wortes: »Dieser Vorgang, Lehnübersetzung genannt, beinhaltet einen semantischen Wandel: Die eigenen Ausdrücke oder die Komponenten, [...], unterliegen offenkundig einer Bedeutungserweiterung. Der literarische und gehobene Stil aller Sprachen Europas ist voller semantischer Ausweitungen dieser Art, hauptsächlich nach dem Muster des Altgriechischen, mit Latein, oft auch Französisch oder Deutsch, als Vermittler.«⁵⁹

Das altgriechische Wort [pro-'ballo:] bedeutete im Deutschen nicht nur „ich werfe etwas vor jemanden“, sondern es hatte auch eine übertragene Verwendung [pro-'ballomaj], „ich klage jemanden einer Sache an“. Im Lateinischen erschien nach diesem Muster eine Lehnübersetzung: „canibus

⁵³ ANHANG: 8.4 Formen der Entlehnungen nach Werner Betz

⁵⁴ (Jansen, 2005): Uriel Weinreich bezeichnete die Produkte des Entlehnungsvorgangs, also die Lehnwörter oder Lehnübersetzungen, als Interferenzen in der Rede, die die Zweisprachigkeit voraussetzen. Einar Haugen beschäftigte sich im Gegensatz zu Betz, der den langfristigen Auswirkungen des Sprachkontakts seine Aufmerksamkeit widmete, mit den momentanen sprachlichen Vorgängen im Augenblick der Entlehnung. Seine Aufmerksamkeit wurde auf die fremden Morpheme gerichtet. Er verteilte das Lehngut in drei Kategorien: Loanwords, Loanblends und Loanshifts.

⁵⁵ (Ernst, 2005) S. 83 – 84, (Wandruszka, 1979) S. 154 – 160, (Jansen, 2005) S. 3 – 9,

⁵⁶ grand-mère

⁵⁷ grand-père

⁵⁸ Eine Ableitung vom griechischen Verb [ej'denaj], das auf Deutsch „wissen“ bedeutet, mit der Präposition [sun] (dt. „mit“). (Bloomfield, 2001) S. 543

⁵⁹ (Bloomfield, 2001) S. 543

cibum ob-jicere“ (den Hunden Futter vorwerfen), und auch: „alicuī probra objicere“ (er wirft mir meine Missetaten vor).⁶⁰

3.5.1.3 Lehnübertragung⁶¹

Lehnübertragung bezieht sich auch auf das Wortmaterial der fremden Sprache, das als Muster für die Bildung eines neuen Wortes in der Muttersprache dient. Bei der Lehnübertragung werden aber nicht alle Bestandteile des fremden Wortes Glied für Glied übersetzt, wie es bei der Lehnübersetzung der Fall ist. In diesem Falle kommt es nur zur partiellen Übersetzung oder zur Übersetzung mit verhältnismäßiger Bedeutungsveränderung. Als Beispiel kann hier das deutsche Wort „Wolkenkratzer“ für das englische „skyscraper“ dienen. Sollte es sich um Lehnübersetzung handeln, musste das Wort „Himmelskratzer“ lauten. Als weitere Beispiele können die englischen Wörter dienen, die aus zwei Teilen, und zwar aus einem Grundwort und einem Endteil (z. B. „-maker“), bestehen. Folgendermaßen sind z.B. Schuhmacher, Buchmacher oder Friedensmacher entstanden. Die Prädispositionen des Deutschen für die Wortbildung mit dem Kompositionsbestandteil „macher“ ist aber begrenzter als das „maker-Programm“ im Englischen. Deshalb ist es nicht möglich solche Wörter, wie z. B. policy-maker, nach den Regeln der Lehnübertragung im Deutschen zu benutzen. Die Verbreitung und Verwendung des Begriffs „Politikmacher“ von breiter Öffentlichkeit ist wegen des schon existierenden Ausdrucks „Politik“ einfach verhindert. Vielleicht in der Zukunft wird der Einfluss des englischen Wortes stärker und der Begriff „Politikmacher“ überwiegt den heutzutage verwendeten Ausdruck „Politik“.

3.5.1.4 Lehnschöpfung⁶²

Als Lehnschöpfung kann man eine relativ freie, formal unabhängige Nachbildung eines fremden Wortes verstehen. Die Lehnschöpfung wird vor allem dann benutzt, wenn man ein bereits existierendes Fremdwort durch das eigene Sprachmaterial ersetzen wollte, wobei ein ganz neues Wort entsteht. Für bessere Vorstellung kann man folgende Beispiele anführen: Hochschule x Universität, Umwelt x Milieu oder Environment, Weinbrand x Cognac.

⁶⁰ (Bloomfield, 2001) S. 543 - 544

⁶¹ (Ernst, 2005) S. 83 – 84, (Wandruszka, 1979) S. 154 – 160, (Jansen, 2005) S. 3 – 9

⁶² (Wandruszka, 1979) S. 154 – 160, (Jansen, 2005) S. 3 – 9

3.5.2 Phonetik⁶³

Die Aussprachen von zwei verschiedenen Sprachen stimmen nie überein und deshalb kann man in jeder Sprache der Welt unterschiedliches Lautmaterial finden. Wenn man eine Fremdsprache wirklich perfekt beherrschen möchte, muss man nicht nur grundsätzlich den Wortschatz und die Grammatik der Sprache erlernen, sondern auch den Lautvorrat einüben. In den meisten Fällen wird aber der fehlende Laut durch den nächststehenden Laut der Muttersprache ersetzt oder es wird ein individuelles Lautäquivalent gebildet. Sonst wird man wegen der fehlerhaften Aussprache als Ausländer verraten.

H. Paul macht in diesem Zusammenhang auf die prägende Kraft der majoritären sprachlichen Gemeinschaft aufmerksam.⁶⁴ Wenn auch einige Mitglieder einer bestimmten Sprachgemeinschaft ein fremdes Wort mit der exakten Aussprache reproduzieren, ist es praktisch unmöglich, diese Aussprache im allgemeinen Gebrauch durchzusetzen, weil die anderen Mitglieder dieser Sprachgemeinschaft weiterhin nach den phonetischen Regularitäten ihrer Muttersprache vorgehen. Dieses Prinzip wird dann die Lautsubstitution genannt.

Auf der historischen Ebene sind die phonologischen Integrationsprozesse gut nachvollziehbar: Dank den so genannten Lautverschiebungen (bei den germanischen Sprachen⁶⁵ handelt es sich um die 1. und 2. Lautverschiebung) kann man ziemlich sicher erkennen, wann das gegebene fremde Wort in die heimische Sprache integriert wurde. Beteiligte es sich an der Lautverschiebung, war es schon vor dieser Lautverschiebung in die Sprache aufgenommen worden. Dieser Vorgang belegt die relative Zeit der Entlehnung des fremden Wortes.

Wenn auf eine Sprache zwei andere nahe verwandte Sprachen wirken, wie z.B. das Lateinische und das Französische, werden aus diesen zwei Sprachen dann solche Wörter übernommen, die sich in der Bedeutung überlappen, deren Aussprache sich aber ein wenig unterscheidet, wie z.B. „material“ x „materiell“ oder „religiös“ x „religios“.

⁶³ (Paul, 1920) S. 390 - 403

⁶⁴ Möglicherweise unter dem Einfluss der „Völkerpsychologie“ von Wilhelm Wundt.

⁶⁵ ANHANG: 8.3 Germanische Sprachen

3.5.3 Morphologie⁶⁶

Manchmal passiert es auch, dass die Lehnwörter aus einer fremden Sprache über mehrere andere Sprachen in die Zielsprache gelangen. Es ist sehr oft der Fall, dass z.B. die griechischen Wörter zuerst über das lateinische oder über andere romanischen Sprachen in die Zielsprachen integriert werden, wenngleich mit ihrem Akzent und ihren Endungen (z. B. mit lateinischer Endung „-us“ statt griechischer Endung „-os“). Der Integrationsweg der Lehnwörter in die Zielsprache kann jedoch noch komplizierter sein und das Vermittlungsschema kann sich über mehrere Sprachen erstrecken.⁶⁷ Die Entlehnungen können also aus dem Griechischen über das Lateinische und dann noch über das Französische bis in die Zielsprache gelangen, wie es z.B. bei den folgenden Wörter der Fall war: „Musik“, „September“, „Religion“, Dank dieser komplizierten Integrationsweise entstehen verschiedenste Veränderungen der Ursprungswörter, die dann in die Zielsprache vielleicht mit unterschiedlichen Endungen, Suffixen oder Präfixen aufgenommen werden, oder es wird etwa dem fremden Suffix noch ein einheimischer beigefügt. Als das bekannteste Beispiel ist die französische Endung „-ieren“ zu erwähnen: „spazieren“, „regulieren“, „personifizieren“, die aus der Verbindung des altfranzösischen Infinitivs mit der Endung „-ier“ mit dem deutschen Infinitivendung „-en“ entstanden ist. Dank diesem Vorgang entstehen in der deutschen Sprache auch heute noch viele Wörter mit dieser übernommenen Endung, die sich als sehr produktiv erwiesen hat. Diesen Vorgang können wir auch im Englischen beobachten. Ins Englische wurden lateinisch-französische Endungen wie „-able“ oder „-ible“ übernommen. Diese bilden in der Verbindung mit anderen englischen Wörtern neue Wörter und Verwendungen (z. B. „agreeable“, „variable“, ...). Aus dem Französischen wurden ins Englische auch einige Suffixe und Präfixe übernommen. Diese sind z. B. „re-“, „dis-“, „de-“, „-ment“, „-age“, „-ous“, die im Englischen weiter produktiv sind.

⁶⁶ (Paul, 1920) S. 390 - 403; (Ernst, 1999) S. 19 - 15, (Bloomfield, 2001) S. 541

⁶⁷ Ein Wort/Fremdwort kann mehrmals zu verschiedenen Zeiten in eine Sprache übernommen werden oder auch aus mehreren Sprachen (ein Wort des lateinischen Ursprungs durch das Italienische oder Französische) oder durch andere Sprache (das griechische Wort über das Lateinische) angenommen werden.

Die Verknüpfung des einheimischen Wortes mit einem fremden Suffix und die Bildung von weiteren Ableitungen nach solchem Muster⁶⁸ gehören auch zu morphologischen Vorgängen, die mit der Sprachmischung verbunden sind. Es können sich aber auch fremde Suffixe mit dem fremden oder mit dem einheimischen Sprachgut verbinden und die Entstehung von neuen Wörtern auf diese Art und Weise verursachen (z.B. „Jurist“, „Purismus“, „Fanatismus“, ...).

Manchmal können auch Flexionsendungen übernommen werden. Es kann das allbekannte Beispiel der französischen Pluralbildung mit Hilfe von „-s“ erwähnt werden, die von den verschiedensten Sprachen angenommen wurde. Das Deutsche benutzt diese Pluralbildung z.B. bei den entlehnten Fremdwörtern, wie „Kiwi“ -> „Kiwis“, „Album“ -> „Albums“, aber auch bei den genuinen Wörtern, wie „Junge“ -> „Jungs“, „Mädel“ -> „Mädels“. Auch im Niederländischen ist diese französische Pluralbildung ziemlich verbreitet: „schaapje“ -> „schaapjes“, „vogeltje“ -> „vogeltjes“. Auch das Englische bildet seine Pluralformen normalerweise mit der Endung „-s“.

3.5.4 Syntax

Nicht nur der Wortschatz und die phonetische und morphologische Seite einer Sprache können bei dem Kontakt mit einer anderen Sprache beeinflusst werden, sondern auch ihre Syntax, d. h. ihre Satzgliedstellung und die Struktur des Satzes. Als Beispiel kann die gegenseitige Beeinflussung des Tschechischen mit dem Deutschen erwähnt werden. Nach dem tschechischen Muster wird im Österreich ziemlich häufig „es steht nicht dafür“ („nestojí to za to“) benutzt. Oder das Pronomen „was“ wird nach dem tschechischen Vorbild oft als Relativpronomen oder Konjunktion ins Deutsche übernommen. Dies können wir dann z. B. im Satz: „Was er weg ist, bin ich da nicht gewesen“ („co je pryč, jsem tam nebyl“) beobachten. Statt „was“ sollte hier besser „solange“ benutzt werden. Aber auch das französische Vorbild spielt eine beträchtliche Rolle. Nach dem französischen Muster ist die Verwendung „es macht gut Wetter“ oder „ich lasse ihm das nicht fühlen“ im Deutschen entstanden.⁶⁹ Diese Redewendungen werden heute aber als veraltet angesehen und nicht

⁶⁸ Nach dem Vorbild Abtei oder Bagage sind z.B. Bäckerei oder Kledage entstanden

⁶⁹ (Paul, 1920) S. 390 - 403

mehr benutzt. Trotzdem haben sich diese Archaismen verdient, erwähnt zu werden.

Andere syntaktische Problematik, der im Zusammenhang mit der Sprachmischung häufig Aufmerksamkeit gewidmet wird, ist die Wort- und Satzgliedstellung. Hier werden hauptsächlich die Subjekte, Objekte und Prädikate in Betracht gezogen. Richard Lepsius, der sich mit den Sprachen Afrikas beschäftigte, behauptete, dass ein identisches Modell der Wortstellung das Verständnis der jeweils anderen Sprache erleichtert. In den Sprachen der schwarzen Bevölkerung findet man das Verb zwischen dem Subjekt und Objekt (SVO-Stellung), wie es auch der Fall bei den Sprachen der zentralen Zone Afrikas ist. Sollte der Einfluss des Hamitischen, mit dem sich die Sprachen der zentralen Zone Afrikas vermischen, stärker sein, würde die Satzgliedstellung unterschiedlich, nämlich mit dem Verb ganz am Ende (SOV-Stellung).⁷⁰

Auf die süddeutsch-romanisch-slawische Übereinstimmung bezüglich der Wortfolge macht Peter Ernst in seinem Buch „Einführung in die synchrone Sprachwissenschaft“ aufmerksam. Als Beispiel erwähnt er, wie die bairischen Mundarten und die bairisch-österreichische Umgangssprache die „standarddeutsche“ Wortfolge ersetzt haben. Der standarddeutsche Satz „gib es mir“ bzw. „ich gebe es dir“ wurde durch „gib mir es“ bzw. „ich gib dir es“ substituiert. Das Letztere entspricht laut Ernst der romanischen Wortfolge. An der italienischen Äußerung „me lo dai“ (dt. „du gibst mir es“) haben auch die benachbarten slawischen Sprachen (z. B. das Serbokroatische mit der Äußerung „ja sam mu ga dao“) teil. Dieses Beispiel belegt die gegenseitige Beeinflussung der syntaktischen Ebenen der erwähnten Sprachen.

⁷⁰ (Lepsius, 1880) S. LXXIX - LXXXV

4 MIT DER SPRACHMISCHUNG VERBUNDENE LINGUISTISCHE THEORIEN

4.1 „Nontransferability Hypothesis“⁷¹

4.1.1 Definition von „nontransferability hypothesis“

Die Verfechter der „nontransferability hypothesis“ vertreten die These, dass die Grammatik einer Sprache in eine andere Sprache nicht übertragbar ist. Laut dieser Theorie hat jede Sprache ihre eigene Grammatik, die nie mit den anderen Grammatiken vermischt oder von anderen Grammatiken beeinflusst werden kann. Diese Hypothese stellt für einige Sprachwissenschaftler (Hiob Ludolf, Max Müller, Rasmus Rask, Christian Jacob Kraus, A. H. Sayce) den unumstrittenen theoretischen Ausgangspunkt ihrer Forschungen dar. Für andere (z. B. Richard Lepsius) ist sie wiederum nur eine gewagte Behauptung, die mit einiger Mühe widerlegt werden kann. Es gibt aber auch solche Linguisten (W.D. Whitney, Hermann Paul, Max Grünbaum), die sich von dieser Hypothese distanzieren und eine neutrale Stellung zu dieser Problematik einnehmen.

4.1.2 Wichtigste Fürsprecher von „nontransferability hypothesis“

4.1.2.1 Rasmus Rask

Der dänische Philologe Rasmus Rask⁷² (* 22.11.1787; † 14.11.1832), einer der Begründer der vergleichenden und historischen Sprachwissenschaft, der sich mit den Verwandtschaftsbeziehungen von nicht nur europäischen Sprachen beschäftigte (hauptsächlich aber mit der Beziehung zwischen den skandinavischen und germanischen Sprachen), hat die Suche nach der Ursprache, aus der sich alle Sprachen entwickeln sollten, abgelehnt. Für ihn war das Griechische die älteste unter den lebendigen Sprachen, die im Allgemeinen aus einer heute nicht mehr bekannten, ausgestorbenen Sprache entstanden sind. Rask definierte nur die grammatische Struktur als den ausschlaggebenden Indikator der Verwandtschaft von Sprachen. Den Wortschatz betrachtete Rask im Bezug auf die Sprachmischung nicht als zuverlässiges

⁷¹ (Katz, 1982) S. 3 - 7

⁷² (Katz, 1982) S. 3 - 7; (Rask R., 1967) S. 33 - 41; (Rask R. K., 1822) S. 1 - 132

Untersuchungsmaterial, da die lexikalischen Entlehnungsprozesse in relativ kurzen Zeiträumen zustande kommen. Nur im Falle, wenn der Wortschatz von zweier Sprachen in den grundsätzlichen und allgemeinsten Wörtern übereinstimmte, sodass man bestimmte Regeln ansetzen konnte, war Rask bereit, die Verwandtschaft von solchen Sprachen nur an der Basis des Wortschatzes anzunehmen. Neben der grammatischen Struktur der Sprachen befasste sich Rask auch mit den lautlichen, vornehmlich mit den konsonantischen Veränderungen und deren Ausnahmen. Er bewies das regelmäßige wechselseitige Verhältnis von einigen lautlichen Phänomenen zwischen den germanischen und anderen indogermanischen Sprachen, wie z.B. das P < - > F Phänomen im deutschen „Vater“, englischen „father“ und lateinischen „pater“.

In seinem Aufsatz „An Investigation Concerning the Source of the Old Northern or Icelandic Language“ beschäftigte sich Rask hauptsächlich mit dem Ursprung der alten skandinavischen Sprache und mit derer Charakteristik und derer Beziehung zu anderen europäischen Sprachen (z.B. zu den germanischen Sprachen). Nach Rask war gerade die Grammatik das bessere Mittel zur Bestimmung der Beziehung zwischen den Sprachen oder ihres Ursprungs als beispielsweise der Wortschatz. Er gestand zu, dass eine Sprache bei dem Kontakt mit einer anderen nur sehr selten – eher gar nicht – derer grammatische Spezifika, wie zum Beispiel Flexion, annimmt. Häufiger kommt es dazu, dass die Sprache ihre eigenen grammatischen Formen vereinfacht, sogar einige ihre Bestandteile gänzlich verliert: »Language which is mixed with another very rarely or never takes over changes of form or inflection from this, but on the other hand the more readily loses its own«⁷³

Die Sprachen, die die unvermischten und originellen Grammatiken anführten, waren Rasks Meinung nach die ältesten und diejenigen, die der Ursprache am nächsten standen. Rask behauptete nämlich, dass mit jeder Veränderung, die mit der Sprachmischung Hand in Hand geht, die Sprachen etwas von ihren

⁷³ (Rask R. , 1967) S. 35

grammatischen Formen eher verlieren als annehmen: »The grammatical inflections and endings are constantly lost with the formation of a new language«⁷⁴

Deshalb traute sich Rask zu behaupten, dass das Englische einfacher als das Angelsächsische ist. Die Einbürgerung von solchen Veränderungen erforderte nicht nur eine ziemlich lange Zeit, sondern hauptsächlich die Zusammenarbeit von allen Menschen der gegebenen Sprachgemeinschaft. Wenn man eine Sprache an solche Veränderungen untersuchen wollte, musste man sich auch der Geschichte der Sprache und derer Nation widmen, woraus man dann feststellen konnte, ob sie Ergebnisse eines fremden Einflusses oder der Tätigkeit des eigenen Volkes waren.

4.1.2.2 Max Müller

Anderer Philologe, der sich der Problematik der grammatischen Struktur und ihres Einflusses auf die Verwandtschaft der Sprachen widmete, war Max Müller⁷⁵ (* 6.12.1823; † 28.10.1900). Er war überzeugt, dass keine der existierenden aber auch ausgestorbenen Sprachen der Welt vermischt werden kann. Aus seinen Ausführungen können zwei Axiome abgeleitet werden.⁷⁶ Er behauptete, dass die grammatische Struktur das wesentlichste Element einer Sprache ist, und dass sie keinesfalls mit den Grammatiken anderer Sprachen gemischt werden kann. Er war bereitwillig zuzugeben, dass alle Sprachen der Welt ihren Wortschatz in unterschiedlichem Ausmaß miteinander vermischen können, aber die grammatische Seite bleibt laut Müller fast immer unberührt. In seinem Buch "Lectures on the Science of Language", hauptsächlich im zweiten Kapitel "Lecture II. The Growth Of Language In Contradistinction To The History Of Language", besprach er diese Problematik näher. In diesem Kapitel widmete er sich dem Gedanken über den Ursprung von Sprachen. Er dachte hier auch über die entsprechende Bezeichnung für die sprachliche Entwicklung nach. Er war nicht entschieden, ob man die Entwicklung einer Sprache als ihre „Geschichte“ oder ihren „Wachstum“ bezeichnen soll. Er

⁷⁴ (Rask R. , 1967) S. 36

⁷⁵ (Katz, 1982) S. 3 - 7; (Müller, 1862) S. 26 – 66,136 - 176

⁷⁶ »The first declares grammar to be the most essential element, and therefore the ground of classification in all languages which have produced a definite grammatical articulation; the second denies the possibility of a mixed language« (Müller, 1862) S. 63

neigte aber zu der Bezeichnung „Wachstum“.⁷⁷ Max Müller war überzeugt, dass jede Sprache der Welt ihren eigenen Wachstum hat, den man, wenn man nicht die Geschichte des Volkes oder andere historische Ereignisse bei der Durchforschung der Sprache in Betracht nehmen wollte, nach den Regeln der komparativen Grammatik⁷⁸ untersuchen kann.

In der Welt existieren und existierten sehr viele Sprachen, die neben ihrer standardisierten Form auch viele Dialekte und Varietäten aufweisen. Und jede einzelne dieser Sprachen ist über die Jahrhunderte hinweg durch mehrere Stadien der Entwicklung durchgegangen. Dabei sind auf der diachronen Ebene die Grenzen zwischen einer Sprache, einem Idiom oder Dialekt durchaus nicht festgelegt. Es ist eine bekannte Tatsache, dass sich z. B. aus dem Lateinischen andere Sprachen Europas entwickelt haben. Diese Sprachen nennen wir heutzutage die romanischen Sprachen⁷⁹, zu denen z. B. Italienisch, Spanisch, Französisch oder Rumänisch gehört. Bei dieser Entwicklung wurde nicht nur der Wortschatz der Sprache als solcher verändert, sondern es kam manchmal auch zur so genannten Bedeutungsveränderung des Wortschatzes, d. h. dass bestimmte Wörter eine ganz andere Bedeutung im dreizehnten und z. B. im zwanzigsten Jahrhundert hatten. Und gerade dieser Vorgang der Entwicklung der Sprachen wurde nach Max Müller als deren Wachstum bezeichnet. Weiter behauptete Müller, dass jede Sprache der Welt zur gewissen Sprachfamilie gehört und obwohl sie über die Jahrhunderte hinweg von anderen Sprachen beeinflusst wurde, kann sie nicht beliebig die Sprachfamilie wechseln. Das Englische gehört zur indoeuropäischen Sprachfamilie⁸⁰. Es war, ist und wird eine der germanischen Stammessprachen sein, auch wenn sie bedeutend durch andere Sprachen der anderen Sprachfamilien beeinflusst wird. Und da es über die Jahrhunderte der Existenz der englischen Sprache zu vielen bedeutsamen politischen und militärischen Ereignissen (z. B. Dänische Invasion, Normannische oder Angelsächsische Eroberung) gekommen ist, die auf den

⁷⁷ »History applies to the actions of free agents; growth to the natural unfolding of organic beings« (Müller, 1862) S. 58

⁷⁸ »Such a standard was supplied by Comparative Grammar; that is to say, by an intercomparison of the grammatical forms of languages supposed to be related to each other« (Müller, 1862) S. 139

⁷⁹ »Let us take the six Romance languages. It is usual to call these the daughters of Latin« (Müller, 1862) S. 50

⁸⁰ ANHANG: 8.5 Die indoeuropäischen Sprachen

Wachstum der englischen Sprache einen großen Einfluss haben könnten, wurde diese, oder genauer nur derer Wortschatz, infolgedessen verändert. Deshalb kann das Englische die Spuren von anderen Sprachen der Welt (Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Keltisch, Sächsisch, Dänisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Deutsch, aber auch Malaysisch oder Chinesisch) aufweisen. Wenn man aber nicht den Einfluss von diesen Sprachen in Betracht zieht und die englische Sprache nur ohne den Hinweis auf diese politisch-militärischen Ereignisse untersucht, dann muss man zugeben, dass ihre Klassifikation als Sprache der indogermanischen Sprachfamilie zutrifft. Keine von den oben genannten Sprachen hatte den Einfluss auf die englische grammatische Struktur. Die blieb unberührt. Deshalb traute sich Max Müller zu behaupten, dass die Grammatik jeder Sprache ihr wesentliches Element ist, nach dem sie klassifiziert sein soll. Seiner Meinung nach sollten alle Sprachen der Welt mit den Mitteln der vergleichenden Grammatik nach ihren Grammatiken klassifiziert werden, denn diese bleiben unter allen Umständen von dem Einfluss anderer Sprachen unberührt.

Am Ende des zweiten Kapitels seines Buches „Lectures on the Science of Language“ ist Max Müller aber bereit anzuerkennen, dass es auch solche Sprachen in der Welt gibt oder gab, die keine Spuren der Grammatik in der uns bekannten Form aufweisen. Oder es existieren solche Sprachen, deren Grammatiken das Endstadium ihrer Entwicklung noch nicht erreicht haben: »There are languages in which there is no trace of what we are accustomed to call grammar; for instance, ancient Chinese; there are others in which we can still watch the growth of grammar, or, more correctly, the gradual lapse of material into merely formal elements. In these languages new principles of classification will have to be applied«.⁸¹ Diese müssen laut Müller unter anderen, neuen Kriterien klassifiziert werden.

4.1.2.3 A. H. Sayce

Im 19. Jahrhundert wurden die sprachlichen Theorien über die Sprachmischung sehr häufig mit den damals populären Überlegungen über die „Reinheit“ des Volkes und der Rasse in Verbindung gebracht. Die Sprache wurde dabei als ein greifbares, nachvollziehbares Modell für die Prozesse der Verunreinigung und

⁸¹ (Müller, 1862) S. 66

Säuberung benutzt. Die Gedanken über die „Reinheit“ oder die „Unreinheit“ des Blutes der Völker wurden durch die ständigen Wanderzüge der Völker herausgerufen. Diese Problematik bespricht auch der britische Linguist A. H. Sayce⁸² (* 25.9.1846; † 4.2.1933) in seinem Buch „The Principles of Comparative Philology“. Er bemühte sich zu bestimmen, welche von zwei Gemeinschaften eine Sprache, die der anderen Sprache auffällig ähnelt, als erste benutzt hat, und welche sie nur übernommen hat. Seiner Meinung nach reflektiert⁸³ die Sprache die Veränderungen, die infolge der historischen Ereignisse in der jeweiligen Gemeinschaft passierten. Wenn es also zur Eroberung einer Gemeinschaft durch ein anderes Volk gekommen ist, das sozialer, kultureller, militärisch, politisch oder nur zahlenmäßig stärker war, dann kam es höchstwahrscheinlich dazu, dass gerade die Sprache von diesem Volk von den anderen Mitgliedern der neuentstandenen Gemeinschaft übernommen wurde. Als weiteren Faktor, der einen vollständigen Austausch der Sprache einer Sprachgemeinschaft verursachen kann, erwähnte Sayce z. B. kommerzielle und diplomatische Stärke einer Sprache, wobei er bemerkte, dass ein solcher Austausch nur unter einer Sprachklasse möglich war, nämlich unter den flektierenden⁸⁴ Sprachen. Was aber Sayce mehr interessierte, war die Frage, ob ein Volk überhaupt die Sprache eines anderen Volkes übernehmen kann. Er bezeichnete diese Mühe als gezwungen und unnatürlich, denn gleich nach der Verminderung des Drucks kehrten sich die Mitglieder zu den Prinzipien ihrer Vorläufer. Nur in den Fällen, wenn die Prinzipien von den jeweiligen Sprachen auffällig übereinstimmen und die Kulturen von diesen Nationen einig sind, ist es den Mitgliedern beinahe gleichgültig, welche Regeln von welcher Sprache sie folgen sollen. Manchmal wurde nicht die ganze Sprache, sondern nur einige von ihren Bestandteilen, hauptsächlich einige Wörter und Wendungen, übernommen, die man dann als Lehnwörter bezeichnet. In Sayces Aufsatz „The Possibility of Mixture in the Grammar and Vocabulary of a Language“ bespricht er nicht nur die Möglichkeit der

⁸² (Katz, 1982) S. 3 - 7; (Sayce, 1893) S. 175 - 213

⁸³ »Language is the mirror of society, and accordingly will reflect every social change. Wherever the social pressure is strong enough, either through conquest or personal interests, or other causes, the inferior people will adopt the idiom of the superior« (Sayce, 1893) S. 176

⁸⁴ Es existiert bisher kein Beleg für die Veränderung einer flektierenden Sprache in eine agglutinierende oder isolierende Sprache.

Mischung auf der lexikalischen Ebene, sondern auch die Mischprozesse in den grammatischen Strukturen.⁸⁵ Einige Sprachwissenschaftler haben solche komplexere Entlehnung zugegeben, aber nur wenn die Grammatik als Ganzes übernommen wird. Eine vermischte Grammatik war für sie unzulässig. Auch Sayce, als ein weniger radikaler Vertreter von „nontransferability hypothesis“, hat diese Tatsache erwogen: »Nevertheless, the proximity of two languages implies that a certain number of the populations are bilingual, and where this is the case to any large extent, the idioms of the two dialects will often be exchanged, and along with the idioms an opening is made for the introduction of new grammatical forms«⁸⁶

Aber auf der anderen Seite war Sayce überzeugt, dass keine der sprachlichen Ähnlichkeiten zwischen zwei Sprachen einen Grund für die gegenseitige Beeinflussung der grammatischen Systeme darstellen kann. Seiner Meinung nach verbirgt jede Sprache in ihrer Grammatik den Geist und die Geschichte der Gemeinschaft, die diese Sprache benutzte. Die Grammatik bleibt dabei laut Sayce solange rein und unvermischt, bis die jeweilige Gemeinschaft unter bestimmten Umständen eine andere Sprache als Ganzes annimmt. Sayces Meinung nach können einige Bestandteile der grammatischen Regeln einer Sprache unter bestimmten Umständen doch durch eine andere Sprache angenommen werden. Diese müssen dann aber nur zu neuen Zwecken dienen, als sie bisher gewöhnlich benutzt wurden.⁸⁷ Es gibt aber auch weitere Gründe, warum man sich mit der Problematik, die die Möglichkeit der Übertragbarkeit von den grammatischen Regeln zwischen zwei Sprachen betrifft, beschäftigen soll. Es gibt sprachwissenschaftliche Felder, die noch nicht gründlich durchforscht wurden, und für die die unwiderlegbaren Belege fehlen, die uns weitere Beispiele der Übertragbarkeit der Grammatik zwischen zwei Sprachen beweisen können, wie es z.B. der Fall bei den analytischen Sprachen ist. Sayces Meinung nach war bei solchen Sprachen die Übernahme von bestimmten grammatischen Formen und von den Wörtern, die diese Formen bilden oder verursachen, auch zulässig.

⁸⁵ »Now, it has been much questioned whether it is possible for a people to mix its grammar in the same way that it can mix its lexicon« (Sayce, 1893) S. 183

⁸⁶ (Sayce, 1893) S. 185

⁸⁷ »Although under certain circumstances foreign influences may occasion the adaptation of existing formative machinery to new uses« (Sayce, 1893) S. 193

A. H. Sayce war unter anderem der Meinung, dass die grammatische Ebene einer Sprache eng mit ihrer phonetischen Ebene und mit ihrem phonologischen System verbunden ist. Hier spielt die Aussprache eine sehr wichtige Rolle. In Beziehung zur Aussprache ist es auch sehr wichtig, unter welchen klimatischen Bedingungen⁸⁸ sich man befindet, welche Nahrung⁸⁹ man annimmt und welche Gewohnheiten der jeweiligen Nation eigen sind. Alle diesen erwähnten Faktoren haben laut Sayce einen direkten Einfluss auf die Lautproduktion und die Aussprache. Dank solchen Feststellungen, die belegen, dass auch die außersprachlichen Faktoren einen Einfluss auf die Sprache ausüben können, sind wir unter anderem den unterschiedlichen Lautsystemen der verschiedenen Sprachen bewusst. Einige Laute können von einer anderen Sprache entlehnt werden, was dann bestimmten Einfluss auf die grammatische Konzeption ausüben kann.

Sayce war allgemein dem Gedanken von „nontransferability hypothesis“ geneigt, aber er hielt sie nicht für ganz stichhaltig.

4.1.3 Die Gegner von „nontransferability hypothesis“ und die neutralen Einstellungen

4.1.3.1 Richard Lepsius

Als Hauptgegner von „nontransferability hypothesis“ wurde Richard Lepsius⁹⁰ (* 23.12.1810; † 10.7.1884), der sich vor allem mit den afrikanischen Völkern und Sprachen⁹¹ beschäftigte, bezeichnet. Er beschrieb die Problematik der Völker- und Sprachmischung in seinem Buch „Nubische Grammatik mit einer Einleitung über die Völker und Sprachen Afrikas“, vornehmlich in dem Kapitel über die „Bildung der Mischsprachen“. Er widersetzte sich hier dem Gedanken von manchen Linguisten, dass bei dem Kontakt von zwei oder mehreren Sprachen nur derer Wortschatz beeinflusst wird. Er wusste und war bereitwillig zu beweisen, dass neben dem Wortschatz auch die Grammatik durch die Prozesse der Sprachmischung beeinflusst werden kann. Mit seiner Behauptung,

⁸⁸ »We are all well acquainted with the hoarseness and roughness that exposure to the atmosphere lends to the voice« (Sayce, 1893) S. 199

⁸⁹ »Food, of course, will have an equal influence. The vocal organs are under the command of the muscles and the nerves, and these depend upon the health and robustness of the body« (Sayce, 1893) S. 199

⁹⁰ (Katz, 1982) S. 3 - 7; (Lepsius, 1880) S. LXXIX - LXXXV; (Whitney, 1881) S. 5 - 26

⁹¹ ANHANG: 8.6 Die Sprachen Afrikas

dass die Mischung von grammatischen Formen zweier Sprachen möglich ist, wollte er die Prinzipien von Max Müller⁹² widerlegen. In dem Kapitel über die Bildung von den Mischsprachen bezeichnete Lepsius alle Ansätze, die Mischprozesse auf der grammatischen Ebene ablehnten, als verfehlt. Er behauptete, dass die grammatischen Mischungen nicht nur bei den Sprachen Afrikas, sondern auch bei anderen Sprachtypen, etwa in den asiatischen Sprachen, anzunehmen sind. Als unwiderlegbaren Beweis hat er die Wortstellung im Satz angeführt. Seiner Meinung nach müssten zwei Sprachen, die sich gegenseitig auf der grammatischen Ebene beeinflussen sollen, vergleichbare Typen der Satzgliedstellung aufweisen. Wenn es nicht der Fall war, kam es zu keiner gegenseitigen Mischung, sondern ein geschlossenes Wortstellungsmuster einer Sprache setzte sich durch. In den Ursprachen Afrikas stand das Verb in den einfachen Sätzen meistens zwischen dem Subjekt und dem Objekt. »Diese Stellung ist in den meisten Mischsprachen beibehalten, mit Ausnahme der östlichsten, nämlich im Māba (Wadāi), Kongāra (Dār-Fūr), Umāle, Nuba und Barea, wo diese Stellung, offenbar durch Hamitischen Einfluss, aufgegeben und durch die fremde ersetzt worden ist«⁹³

Als weitere Beispiele im Bezug auf die aufgezählten Sprachen können die Veränderungen der Präpositionen in die Postpositionen und die umgekehrte Stellung von Genitiv erwähnt werden, wobei Lepsius auch bei diesen Phänomenen den Einfluss des Hamitischen annimmt. Die Übernahme von den grammatischen Formen folgte aber nicht in gleicher Art und Weise, wie die Übernahme von dem Wortschatz. Die grammatische Anpassung bestand in der Benutzung von solchen Wendungen, die den anderen verständlich sein müssen. Es erinnert an den Vorgang der Wort-für-Wort-Übersetzung.

Richard Lepsius erwähnte in seinem Buch (vgl. oben) das nubische Volk, das sich bis heute seine eigene - wenn auch veränderte - Sprache erhalten hat. Es war aber nichts Leichtes, denn dieses Volk hat unter der ständigen Vorherrschaft der anderen Stämme gelitten. In solchen Fällen wurde das „besiegte“ Volk üblicherweise unterjocht und seine Sprache verschwand in der Sprache des „Siegere“. Laut Lepsius verdankt das nubische Volk seine

⁹² Vgl. S.5

⁹³ (Lepsius, 1880) S. LXXXIII

Existenz dem unfreundlichen und unwirtlichen Gebiet, das die Nubier besaßen. Dieses Beispiel nannte Lepsius eher als Ausnahme, denn normalerweise wurden seiner Meinung nach Völker und Sprachen in ähnlichen Situationen bei dem „mächtigeren“ Volk und bei der „dominierenden“ Sprache absorbiert.

Mehr distanziert stellten sich zu „nontransferability hypothesis“ die Linguisten W.D. Whitney oder Hermann Paul.

4.1.3.2 W. D. Whitney

W. D. Whitney⁹⁴ (* 9.2.1827; † 8.6.1894) konzentrierte sich bei der Auseinandersetzung mit der „nontransferability hypothesis“ auf die Analyse des Englischen. Er bezeichnete als den Ursprung der englischen Sprache das Angelsächsische, zugleich gestand er aber, dass in der Sprache Spuren von dem normannischen Französisch sichtbar sind. Die übernommenen Verben und Substantive passten sich der Zielsprache an. Und sobald diese Formen der Zielsprache angepasst und in sie integriert wurden, war es weitgehend unmöglich, diese von dem einheimischen Material zu unterscheiden. Whitneys Meinung nach war gerade die Grammatik der Teil der Sprache, der am wenigsten anderen Sprachen und Einflüssen zugänglich war relativ immun gegen die Mischprozesse blieb. Mit Max Müller, der behauptete, dass es gar keine vermischte Sprache gebe, da die Sprachen ihre Grammatiken nicht vermischen können, war Whitney mindestens in einer Sache einig. Er sah ein, dass die Sprachen, bei denen es zur Mischung gekommen ist, nie ihre Grammatiken in gleicher Masse vermischen können. Er widerlegte aber nicht generell die Möglichkeit der Mischung von Grammatiken. Er ergänzte diesen Gedanken um eine wichtige These, dass bei den Sprachen, die im Kontakt miteinander gerieten und die sich gegenseitig beeinflusst haben, die grammatische Mischung im so genannten sekundären Prozess zustande gekommen ist. In der Zielsprache können neue grammatische Formen oder ganz neue Wörter und Wendungen unter dem Einfluss der fremden Sprache entstehen, wie es z.B. der Fall im Englischen war. Das genuine englische Material vermischte sich mit den fremden Formen, z.B. Endungen, Suffixen oder Präfixen und es entstanden dadurch ganz neue Wörter, die jedoch schnell

⁹⁴ (Katz, 1982) S. 3 - 7; (Whitney, 1881) S. 5 - 26

in die Sprache integriert wurden und den Charakter des Fremdartigen verloren. Im Englischen ist die Vermischung von den germanischen (angelsächsischen) Stämmen und den romanischen (französischen) Suffixen oder Präfixen eine geläufige Erscheinung, die das Englische weiter als Muster zur Bildung von Wörtern benutzt (z. B. *eatable*, *talkative*, *derail*, ...). In seinem Aufsatz „On Mixture of Languages“ konstatierte Whitney zwar, dass die englische Sprache bezüglich der sprachlichen Vermischungen grundsätzlich durchforscht wurde, er gestand aber zu, dass es nicht entschieden wurde, inwieweit das Verlieren der ursprünglichen germanischen Strukturen durch die Vermischungen verursacht wurde. Besprochen wurde auch, ob der Prozess der Vermischung auch die grammatische Seite des Englischen betroffen hat und, ob die fremden Sprachen einen Einfluss auf die Satzstruktur und Satzgliedstellung gehabt haben. Whitneys Meinung nach ist die Grammatik derjenige Teil der Sprache, der den fremden Einflüssen am erfolgreichsten widersteht. Da der Prozess der Vermischung auf der grammatischen Ebene einer Sprache nicht primär sichtbar sein muss, ist er zumindest als Sekundärvorgang wahrnehmbar, und zwar im Verlauf der Entwicklung der jeweiligen Sprache. Das entlehnte, fremde sprachliche Material wird mit dem heimischen verflochten. So erschienen im Englischen an Stelle der Präpositionen und der Konjunktionen auch z. B. die Substantiven, die Adjektiven oder die Adverbien.

Whitney behauptete, dass alle Sprachen, die er als „zivilisierte“ bezeichnete, fähig sind, sich mit anderen Sprachen gegenseitig zu beeinflussen. Er gestand zu, dass das Ausmaß und der Grad der Vermischung auf verschiedenen Ebenen der Sprache unterschiedlich sind.

4.1.3.3 Hermann Paul

Das Wichtigste zu Hermann Paul⁹⁵ (* 7.8.1846; † 29.12.1921) wurde bereits in den Kapiteln „Sprachmischung und Hermann Paul“, „Vorgang der Sprachmischung nach H. Paul – die Kriegsmetaphorik bei der Bearbeitung des Themas Sprachmischung“ und „Lexikalische, phonetische, morphologische und syntaktische Entlehnungen“ erwähnt. Er widmete in seinem Buch „Prinzipien der Sprachgeschichte“ der Sprachmischung ein selbständiges

⁹⁵ (Paul, 1920) S. 390 - 403

Kapitel, in dem er diesen Begriff definiert und die mit ihm verbundenen Fragestellungen erörtert. Pauls Behauptungen, die mit der „nontransferability hypothesis“ eng verbunden sind, die also die grammatische Seite der jeweiligen Sprache betreffen, sind in seinem Buch besonders auf den Seiten 389 – 402 besprochen. Neben den Entlehnungen in der Form von ganzen Wörtern können laut Paul auch Präfixe, Suffixe und einige von den Flexionsendungen (z. B. das pluralbildende „s“) übernommen werden. Auch die syntaktische Seite einer Sprache kann durch eine andere Sprache beeinflusst werden. Als Beleg erwähnt Paul ein Beispiel⁹⁶, das schon auf der Seite 43 dieser Arbeit genannt wurde. Er stellte sich aber mit diesen Behauptungen keinesfalls gegen die Äußerungen von Müller, Rask oder Sayce.

⁹⁶ In Österreich wird für den Ausdruck „Es ist den Aufwand oder die Mühe nicht wert“ die Wendung „s steht nicht dafür“ benutzt, die unter dem tschechischen Einfluss „nestojí to za to“ entstanden ist. (Paul, 1920) S. 401 - 402

4.2 Mischsprachen und Sprachmischungen in den Konzepten der Junggrammatischen Schule

Um das Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts ist eine Gruppe von jungen Linguisten an der Universität in Leipzig (deshalb die Bezeichnung „Leipziger Schule“) entstanden, die „Junggrammatiker“ benannt wurde. Zu ihren bedeutenden Vertretern gehörten: August Leskien, Hermann Paul, Karl Brugmann, Otto Behaghel, Hermann Osthoff und Berthold Delbrück.⁹⁷

Die junggrammatische These über die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze⁹⁸ sollte die Sprachwissenschaft, die zu den Geisteswissenschaften gehört hat, im Bezug auf die Naturwissenschaften neu begründen. Die Junggrammatiker behaupteten, der Hauptgegenstand ihrer Forschung sei die geschichtliche (also diachronische) Entwicklung der Sprache, die von den ausnahmslosen Lautverschiebungen und vom Lautwandel⁹⁹, aber auch von Sonderfällen und Ausnahmen begleitet wurde. Alle lautlichen Veränderungen sollten nach den Regeln der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze in die entsprechenden Klassen der regelmäßigen lautlichen Veränderungen eingeordnet werden, oder sie gehörten einfach zu den Restformen.¹⁰⁰ Neben den Restformen trug zur

⁹⁷ Alle Mitglieder der junggrammatischen Gruppe: »Karl Weinhold (1823 – 1901), August Leskien (1840 – 1916), Berthold Delbrück (1842 – 1922), Hermann Paul (1846 – 1921), Karl Verner (1846 – 1896), Hermann Osthoff (1847 – 1909), Karl Brugmann (1849 – 1919), Wilhelm Braune (1859 – 1926), Eduard Sievers (1850 – 1932), Otto Behaghel (1854 – 1936), Friedrich Kluge (1856 – 1926), Wilhelm Streitberg (1864 – 1925), Karl Luick (1865 – 1935)« (Ernst, 2004) S. 37

⁹⁸ »„Lautgesetz“ ist kein Pendant zu „Naturgesetz“, sondern bezeichnet eine sprachliche Entwicklung, die an einem bestimmten Ort eine bestimmte Zeit lang produktiv wirkt (produktiv ist). An diesem Ort und innerhalb dieser Zeit sind allerdings alle Laute einer bestimmten Kategorie betroffen. So werden im Frühneuhochdeutschen alle Kurzvokale in **offener Silbe** (Silbe vor Einfachkonsonanz) gedehnt: mhd. lēben (mit kurzem e in offener Silbe) wird zu nhd. Leben (mit langem e), aber das i in mhd. swimmen (in **geschlossener Silbe**) bleibt auch im Nhd. kurz: schwimmen. Allerdings endet die Produktivität dieses Lautgesetzes zu einer bestimmten Zeit, sodass die Kurzvokale in offener Silbe in Fremdwörtern, die danach ins Deutsche aufgenommen worden sind, kurz bleiben« (Ernst, 2004) S. 36

⁹⁹ Das Wort „Lautgesetz“ sollte eher die Bedeutung des Lautwandels als eines Gesetzes tragen.

¹⁰⁰ Restformen sind: »1) Ableitungen von einer gemeinsamen Vorform, die nur deshalb voneinander abweichen, weil wir die lautlichen Entsprechungen nicht korrekt zurückverfolgt haben, z.B. sanskrit [ˈboːdhaːmi] und engl. bid 'bieten' vor Grassmanns Entdeckung;
2) keine Ableitungen von einer gemeinsamen Vorform, wobei die Ähnlichkeit beruhen kann auf:

(a) Zufall, z. B. lat. dies : engl. day;

(b) morphologische Teilübereinstimmungen in der Ursprache, z. B. lat. habēre : engl. have 'haben';

(c) anderen historischen Beziehungen, z.B. lat. dentālis : engl. dental. (Bloomfield, 2001) S. 425

Erklärung der bisher unaufgeklärten lautlichen Veränderungen die so genannte Analogie¹⁰¹ oder analogische Neubildung bei. Die Junggrammatiker waren der Meinung, dass es nicht der höchste Wert ist, die ältesten Stufen einer Sprache zu untersuchen, sondern dass man bei den gegenwärtigen unmittelbar beobachtbaren Sprachstufen mit den Untersuchungen beginnen soll. Dabei widmeten sie sich vor allem den Idiolekten und deren Lautebenen. Die Junggrammatiker waren sich der Tatsache bewusst, dass sich eine Sprache ständig verändert, was z. T durch die Mischung mit anderen Sprachen oder durch die Mischungen innerhalb derselben Sprache (durch die Mischung von ihren Varietäten) verursacht werden konnte. Sie sahen die Sprachmischung einerseits als einen störenden Faktor, der die Bestimmung und Klassifizierung der lautlichen Veränderungen in die entsprechenden Klassen erschwerte. Andererseits konnten sie aber gerade dank den Sprachmischungen und entlehnten Wörtern feststellen, wann ungefähr es zu einer Sprachmischung gekommen ist, je nach dem, ob sie die lautgesetzlichen Umwandlung mitgemacht haben oder nicht.

Hugo Schuchardt kritisierte in seinem Artikel „Über die Lautgesetze. Gegen die Junggrammatiker“ u. a. die junggrammatischen Darstellungen von der einheitlichen Gestalt eines Dialekts oder einer Sprachvarietät, auf dem die ausnahmslosen Lautgesetze erklärt wurden. Er war der Meinung, dass auch einige von den Junggrammatikern selbst (z.B. Delbrück oder Behaghel) zugaben, dass die einzige Sprachvarietät, die ganz einheitlich ist, nur die Individualsprache sei. Otto Delbrück war dabei überzeugt, dass die ausnahmslosen Lautgesetze gerade auf die Individualsprache eingeschränkt werden sollen, was aber Schuchardt mit der Begründung ablehnte, dass gerade der individuelle Lautwandel der willkürliche ist. Viele Sprachwissenschaftler sind sich noch heute darüber einig, dass auch innerhalb eines Dialekts unterschiedliche Varianten auftauchen, so dass die Sprache abschließend gar nicht einheitlich wirkt. Die Junggrammatiker werteten aber diese Problematik

¹⁰¹ »Analogische Veränderungen sind nicht durch ein Lautgesetz verursacht, sondern durch die mächtige Vorbildwirkung anderer sprachlicher Erscheinungen. So wird das kurze a in mhd. slac ebenfalls gelängt (nhd. Schlag), obwohl es in geschlossener Silbe steht. Diese Dehnung ist eine Analogie zu den **casus obliqui**, in denen das a meist in offener Silbe steht: mhd. des slages, dem slage, die slege etc.« (Ernst, 2004) S. 36; »Ein grammatisches Muster (ein Satztyp, eine Konstruktion oder eine Substitution) wird oft eine Analogie genannt« (Bloomfield, 2001) S.339

mit der Behauptung ab, dass wenn man die Einheitlichkeit nach solchem Wert messen wolle, es dann so viele Sprachen geben müsse, wie viel es Menschen gibt. Schuchardt vertrat den Gedanken, dass die Sprachmischung überall vorhanden ist, und dass sich die Sprachvarietäten, die nebeneinander stehen, ständig beeinflussen. Solche gegenseitige Beeinflussung wurde von den Junggrammatikern als eine Störung der ausnahmslosen Lautgesetze angenommen. Auf der anderen Seite wurden nach den junggrammatischen Vorstellungen die ausnahmslosen Lautgesetze erst nach der Ausgleichung der Individualsprachen möglich. Hugo Schuchardt betrachtete diese zwei Prozesse, die von den Junggrammatikern als konträr definiert wurden, im Grunde genommen als zwei völlig identische Vorgänge, nur mit der unterschiedlichen Mischungsart und –Richtung.¹⁰²

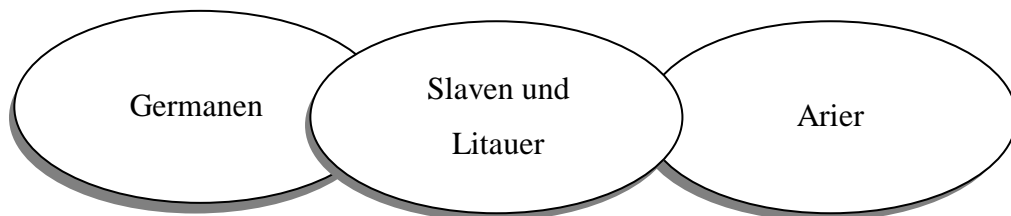
4.2.1 August Leskien (* 8.7.1840; † 20.9.1916)

August Leskien befasste sich in seinem Buch „Die Declination im Slavisch-Litauischen und Germanischen“ mit den Fragestellungen, die mit Hilfe der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft erklärt werden konnten. Die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft war aber Leskiens Meinung nach nur dann anwendbar, wenn die Sprachen, die betrachtet werden, über einen gewissen Teil der gemeinsamen Entwicklungsperiode verfügen, oder wenn sie die gleichen Abweichungen von der Entwicklung der anderen Sprachen oder der gesamten Sprachfamilie zeigen. Er räumte also ein, dass zwischen den Sprachen des indogermanischen Zweiges im unterschiedlichen Maße gegenseitige Beeinflussungen und Sprachmischungen stattgefunden haben.

Er hat sich als Untersuchungsgegenstand drei Familien, wie er die Sprachgruppen nannte, ausgewählt, nämlich die Litauische, Slavische und Germanische Familie, denn diese Familien weisen einen bestimmten Anzahl der gemeinsamen Abweichungen auf, die in der Entwicklung der anderen indogermanischen Sprachen nicht festzustellen sind. Doch musste aber Leskien zugeben, dass diese Abweichungen in den drei Familien nur zufälligerweise erschienen, und dass es sich keinesfalls um eine auf den gemeinsamen Gesetzen oder Regeln beruhende Übereinstimmung handelte. Die

¹⁰² (Schuchardt, 1922) S. 43 - 99

Voraussetzung, aus der August Leskien bei der Vergleichung dieser drei Familien ausging, war die einst gemeinsame sprachliche Geschichte. In der Einleitung seines Buches stellte er diese gemeinsame Geschichte graphisch vor. Er nahm an, dass sich diese drei indogermanischen Sprachfamilien auf benachbarten Gebieten entwickelten, wobei die geographische Kontinuität die gegenseitige sprachliche Beeinflussung zu Folge hatte.



Die Sprachvarietät der Germanen wurde laut Leskien über die Slaven und Litauer zu den Ariern gebracht und das gleiche geschah auch in der Gegenrichtung. Dass die Sprache der Slaven und Litauer die Spuren der arischen und der germanischen Sprache aufweist, bestätigt die Tatsache, dass diese Sprache die Vermittlungssprache der beiden anderen indogermanischen Sprachen war. Erst nach der Trennung der Ariern konnten die Sprachen der Slaven, der Litauer und der Germanen eine gemeinsame Entwicklungsperiode durchlaufen.¹⁰³

August Leskien versuchte in diesem Buch auch die Stammbaumtheorie von August Schleicher zu überwinden. Er kritisierte vor allem Schleichers Vorstellung von den Sprachen als lebenden Organismen, die sich dank der Fortpflanzung in unterschiedliche „Individuen“ abspalten. Leskien behauptete, dass als sich das Indogermanische gegabelt hat, der indogermanische Kern in den neuentstandenen Sprachen weiterlebte, nur in modifizierter Gestalt. Ein Teil eines Volkes, der durch die Wanderzüge neue, auch weit entfernte Gebiete

¹⁰³ »Die Wirkung müsste sein, dass zwar **b** die Eigenthümlichkeiten, die es mit **c** theilt, behält, aber während seiner mit **a** allein gemeinsamen Geschichte mit diesem zusammen Eigenthümlichkeiten entwickelt, die **c** nicht mehr theilen kann. [...], dass die Slavoletten mit den Ariern die Entwicklung einer Anzahl von **k-lauten** zu **Spiranten** theilten, als sie zu gleicher Zeit z. B. mit den Germanen das **bh** der Casusendungen zu **m** verwandelten, so gut ist es möglich, dass die beiden Dinge niemals gleichzeitig waren, dass noch **bh** sich über das ganze Gebiet erstreckte, während die **Spirans** statt **k** nur über die Vorfahren der Slavoletten und Ariern erreichte und **m** erst eintrat nach Abtrennung der Slavoletten mit den Germanen von den Ariern« (Leskien, 1876) S. XII

a = Germanen, b = Slaven und Litauer, c = Arier

besetzte, immer noch die gleiche Sprache wie der zurückbleibende Teil desselben Volkes sprach. Die Sprache des ausgewanderten Volkes machte höchstwahrscheinlich intensivere Modifizierungen durch. Bestimmte gemeinsame sprachliche Erscheinungen oder zufällige Übereinstimmungen von mehreren Sprachen lassen sich laut Leskien dank dem Hinweis auf die Ursprache erklären, in der sich ihre einzelnen Sprachvarietäten einst berührt haben. Später haben sie sich infolge der Wanderzüge voneinander entfernt und dank den zahlreichen Einflüssen von anderen Sprachen machten sie zahlreiche Veränderungen durch. Deshalb ist heute ihre ursprüngliche Form lediglich zum Teil oder gar nicht transparent.

4.2.2 Berthold Delbrück (* 26.7.1842; † 3.1.1922)

Nächster bedeutender Sprachwissenschaftler der junggrammatischen Schule war Berthold Delbrück. Er vertrat die Theorie, dass man sich bei der Erklärung der sprachlichen Gesetze eher an die gegenwärtigen Sprachstufen als an die älteren Überlieferungen anlehnen soll. Er zog die Erforschung von den lebenden Sprachen der Untersuchung der nichtlebenden Sprachen (das Lateinische und das Griechische) vor. Das Problem der Erforschung einer lebenden Sprache beruht Delbrücks Meinung nach darauf, dass sie meistens aus vielen Varietäten besteht. Auch Delbrück meinte, dass die Sprache jedes einzelnen Individuums unterschiedlich ist, und dass sich neben zahlreichen Idiolekten in jeder Sprache noch unendlich viele Soziolekte, Mundarten, und andere Varietäten verbergen. Er behauptete nicht, dass in einem Dorf oder in einer Stadt nur die ursprünglichen Einwohner und deren Nachkommen gelebt haben, sondern dass sie mit den Einwanderern vermischt wurden. Diese Tatsache deutet darauf hin, dass sich die Sprache in so einem Dorf oder in so einer Stadt demgemäß entwickeln musste, denn die Einwanderer brachten einige sprachliche Neuerungen mit. Wie „kompliziert“ die Situation in Wirklichkeit ist, zeigt Delbrück auf dem Beispiel der deutschen Schriftsprache, die z. T. aus böhmischen Kanzleisprachen stammte.¹⁰⁴ Delbrück vertritt die

¹⁰⁴»Und nun gar die Schriftsprache. Wir haben alle in der Schule gelernt, daß sie zu einem Teil beruht auf der böhmischen Kanzleisprache, das ist also auf einer Sprache, deren sich die aus Luxemburg kommenden Kaiser in einem germanisierten Lande mit tschechischer Urbewölkerung bedienten. Mit dieser Kanzleisprache hatte sich dann zu Luthers Zeiten die Sprache der kursächsischen Kanzlei so ziemlich ausgeglichen. Den anderen und natürlich wichtigeren Bestandteil bildet das Mitteldeutsche, d.h. ein sogenannter Uebergangsdialekt,

Meinung, dass sich die Sprachforscher bei ihrer Arbeit an die allgemeinen Sprachentwicklungsgesetze halten müssen. Zu solchen allgemeinen Gesetzen gehören seiner Meinung nach folgende Standpunkte:

1. **Lautwandelgesetze:** es handelt sich um alle lautlichen Veränderungen, die die Sprachbenutzer im Laufe der Zeit an den Lauten mit ihren Sprechorganen ausgeübt haben.

2. **Lautwandel ist teilbar:**

- allmählicher Lautwandel: z. B. Übergang von *s* in *r*
- springender Lautwandel: z. B. Übergang von *k* in *p*
- unbedingter Lautwandel: keine weiteren Kräfte sind zur Realisation nötig
- bedingter Lautwandel: durch die unmittelbare Umgebung verursachter Lautwandel

3. **Lautwandel verläuft meistens unbewusst**

4. **Es gibt noch keine Definition,** die die Ursachen der Lautveränderungen innerhalb einer Sprachgemeinschaft zusammenfassen und erklären würde. Delbrück nimmt aber an, dass die Lautveränderungen durch die falsche Nachahmung der nachfolgenden Generation verursacht werden. Die entsprechende „richtige“ Aussprache wird nicht von Generation zur Generation vererbt, sondern sie muss eingeübt werden. Es stellt sich jedoch die Frage, wie die Abweichungen eines Individuums im Bezug auf die Aussprache einheitliche lautliche Veränderungen in der ganzen Sprachgenossenschaft verursachen können. Zunächst verknüpfte Delbrück die lautlichen Veränderungen mit dem veränderten Klima und mit den veränderten Lebensgewohnheiten, denn diese sollten einen Einfluss auf den Organismus und auf die Sprechwerkzeuge des Menschen haben. In Delbrücks Zeit existierte für diese Behauptung aber noch kein Nachweis. Delbrücks Meinung nach »ist eine anatomische

dessen Lautstand dem Forscher manche Nuß zu knacken giebt. In die so entstandene Schriftsprache drangen nun unzählige Wörter aus anderen Dialekten, an der Ausprägung ihrer Formen und Sätze arbeiteten unablässig große und kleine Schriftsteller mit besonderer Mundart und besonderen Neigungen, und endlich, was man oft unterschätzt, einflußreiche und bisweilen gewaltthätige Grammatiker. Wie soll man in solchem Wirrsal wechselnder Erscheinungen den Faden festhalten?» (Delbrück, 1901)S. 95

Verschiedenheit der Sprachwerkzeuge verschiedener Rassen oder Nationen bis jetzt nicht oder kaum nachgewiesen worden, und vollends hat nichts davon verlautet, daß man eine solche Verschiedenheit in verschiedenen Generationen desselben Volkes hätte feststellen können.«¹⁰⁵ Bezüglich der Lautveränderung bespricht Delbrück auch die sog. Einübungstheorie, die behauptet, dass »der Lautstand einer Sprache sich darum verändert, weil es der nachwachsenden Generation immer nur unvollkommen gelingt, das Gehörte nachzuahmen.«¹⁰⁶ Auch diese Theorie hat ihre Schwäche. Wie können die individuellen Abweichungen die einheitlichen Abweichungen der gesamten Sprachgemeinschaft verursachen?

Am einfachsten lässt sich laut Delbrück die „gemeinsame Richtung“ der lautlichen Veränderungen mit Hilfe der Sprachmischung erklären. Bei der Sprachmischung wurden alle Mitglieder einer Sprachgemeinschaft gezwungen, sich eine fremde Sprache anzueignen, die den Einfluss auf die Aussprache ihrer Muttersprache gehabt hat.¹⁰⁷

5. **Lautgesetze sind ausnahmslos:** Ein Laut wird in allen Wörtern unter gleichen Bedingungen gleich ausgesprochen. Es handelt sich um eine zeitliche und räumliche Gleichmäßigkeit.
6. **Analogiebildung:** ist eine Ausgleichung, die durch die Einwirkung anderer verwandten Wörter verursacht wird. Die Analogiebildung wird im Grunde genommen als ein störender Faktor bei Festlegung der Lautgesetze angenommen, denn durch analogische Bildungsprozesse entstehen lautgeschichtliche Unregelmäßigkeiten. Z. B. sollte das Präteritum von „sterben“ in 1. Person, Plural nach einem Lautgesetz „sturben“ lauten. Da aber in den Singularformen der Stamm „starb“ verwendet wurde, wurden auch die Pluralformen diesem Stamm angeglichen.

Auch Delbrück sieht die Problematik der Sprachmischung und der Entstehung von den vermischten Sprachen im Verlauf der Sprachentwicklung als allgegenwärtig. Allerdings wurde es auch oben am Beispiel der deutschen Schriftsprache oder an den Bemühungen zur Erklärung der Ursachen von

¹⁰⁵ (Delbrück, 1901) S. 97

¹⁰⁶ (Delbrück, 1901) S. 97

¹⁰⁷ (Delbrück, 1901) S. 98

Lautveränderungen darauf hingewiesen. Sprachen oder nur Sprachvarietäten bereichern und beeinflussen sich gegenseitig und manchmal sind einige sprachliche Erscheinungen gerade nur auf der Grundlage der Sprachmischung erklärbar.

4.2.3 Otto Behaghel (* 3.5.1854; † 9.10.1936)

Otto Behaghel bespricht in seinem Buch „Die deutsche Sprache“ nicht nur die Veränderungen innerhalb einer und derselben Sprache, sondern auch die sprachlichen Veränderungen, die durch die Wirkung einer fremden Sprache auf die Muttersprache entstehen. Die sprachinternen Veränderungen werden durch zeitliche und räumliche Faktoren, aber auch durch weitere außersprachliche Umstände (wie z.B. Kulturleben oder die innere Geschichte des Volkes) verursacht, und haben die Entstehung von unterschiedlichsten Mundarten und Varietäten einer überregionalen Standardsprache zur Folge. Behaghels Meinung nach ändert sich die Sprache ständig. Was untergeht, ist es wert zu untergehen und etwas Neues, Besseres tritt an dessen Stelle. Die Sprache passt sich an die äußeren Bedingungen an. Um einen festen Platz in einer Sprache zu gewinnen, muss ein Wort möglichst häufig verwendet werden. Weiter hängt die lexikalische Integration noch davon ab, ob ein Wort zu einem zahlreichen Wortfeld gehört oder nicht. Die Glieder eines solchen Wortfelds unterstützen sich gegenseitig und werden durch die engen semantischen Beziehungen auf der paradigmatischen Ebene schneller integriert.

Otto Behaghel misst bei der Bewertung der Sprachmischung eine große Bedeutung dem Spracherwerb zu. Er behauptet, dass es bereits beim Erstspracherwerb zu bedeutenden Abweichungen in der L1 kommen kann, die zur Entstehung von neuen Formen führen können. An dieser Stelle beschäftigt sich Otto Behaghel, ähnlich wie später Mario Wandruszka, mit der Entstehung von Idiolekten. Nach der Meinung dieser beiden Wissenschaftler ist der erste Spracherwerb beim Kind ausschlaggebend, weil dabei seine eigene Sprache geprägt wird, die von der Sprache der Eltern abweichen kann und sehr oft auch abweicht. Die Sprache des Kindes ist eine Art „Zusammensetzung“ von den Sprachen dessen Eltern. Wenn also die Eltern aus verschiedensprachigen Gebieten stammen, wird laut Delbrück deren Sprache in der Sprache ihres Kindes vereinigt. Die Sprache des Kindes sei also ein Produkt der

Sprachmischung, wenn sich dabei auch nur unterschiedliche Varietäten einer Sprache vermengt haben. Eine wichtige Rolle bei der richtigen Aneignung der Muttersprache spielen nicht nur die Sprechorgane und Muskeln, die die Aussprache beeinflussen, sondern auch die Anstrengung, die bei der Aussprache aufgewandt wird¹⁰⁸. Bequemlichkeit ist also ein weiterer Faktor, der bei der richtigen Aneignung maßgebend ist. Die durch die Aussprache verursachten sprachlichen Veränderungen wurden von Otto Behaghel als lautgesetzliche Umwandlungen bezeichnet: »Ein Laut schlägt unter den gleichen Bedingungen in allen Fällen immer denselben Weg der Veränderung ein, und diese Fälle lassen sich in einer Regel, einem Gesetz zusammenfassen«¹⁰⁹

Als ein von den Lautgesetzen erwähnt Behaghel die Veränderung des langen mittelhochdeutschen *î* in den neuhochdeutschen Diphthong *ei*: *gîge* -> *Geige*; *zît* -> *Zeit*. Behaghel betont aber, dass die Einheit der Entwicklung nur für jedes einzelne Individuum gilt, denn jedes Individuum verfügt über unterschiedliches Sprachwerkzeug und auch seine „Bequemlichkeit“ und Hörfähigkeit variiert. Allerdings stellt sich Behaghel in diesem Zusammenhang die Frage, ob es nicht so viele Sprachen geben müsse, als es Menschen gebe?

Lautgesetzliche Veränderungen sind laut Behaghel aber nicht die einzigen Ursachen der Sprachveränderung. Auch die sog. Analogie spielt eine sehr wichtige Rolle. In einigen Mundarten des Deutschen werden die Verbformen „du fährst“, „du schlägst“, „du trägst“ in der Analogie zu den Verbformen „ich fahre“, „ich schlage“, „ich trage“ in Verbformen „du fahrst“, „du schlagst“ und „du tragst“ verändert. Dank der Analogiebildung sind im Deutschen auch zahlreiche Doppelformen entstanden: „gesendet/gesandt“, „verwendet/verwandt“, die aber mit der Zeit abgesondert wurden. In jedem Teil des deutschsprachigen Gebiets verhielten sich die Sprecher anders, woraus

¹⁰⁸ »Die Veränderungen, welche so entstehen, können von doppelter Art sein. Entweder sie treffen die Mittel der Spracherzeugung, d.h. es werden andere Teile der Sprachorganen verwendet, andere Muskeln in Bewegung gesetzt als zuvor: das geschieht z.B., wenn der Zahnlaut *n* in den Lippenlaut *m* übergeht, wenn also etwa wie Imbiß aus Inbiß entsteht. Oder sie sind quantitativ, d.h. die gleiche Art der Bewegung kann mit größerem oder geringerem Kraftaufwand vor sich gehen. Es erfordert z.B. eine geringere Tätigkeit der Sprachorgane, Ferd und Fund zu sprechen wie es der hochdeutsch redende Westfale tut, als zu sprechen Pferd und Pfund« (Behaghel, 1955) S. 90 Hier werden die Prinzipien der sprachlichen Ökonomie angedeutet.

¹⁰⁹ (Behaghel, 1955) S. 90

folgt, dass irgendwo zur analogischen Ausgleichung gekommen ist, anderswo wiederum nicht.

Wenn man diese zwei Vorgänge (Lautgesetze und Analogie), die die Sprachveränderung zur Folge haben, miteinander vergleicht, erkennt man, dass sie zueinander in einem gewissen Gegensatz stehen: »Die lautlichen Veränderungen machen gleiche Lautbilder unähnlich: jenes hœre –hörte lautete früher einmal hôriu–hörte, und hôriu wurde wegen des Einflusses von **i** auf vorhergehende Vokale lautgesetzlich zu hœre; die Analogie aber strebt danach, das durch lautliche Scheidung Auseinandergegangene wieder einheitlich zu gestalten«¹¹⁰

Die Analogiebildung und die Einmischung von unterschiedlichen Varietäten verursachen die Verletzung von Lautgesetzen, die von den Junggrammatikern als ausnahmslos bezeichnet wurden. In diesem Sinne betrachteten sie die Sprachmischung als störenden Faktor bei ihrer Forschung.

Weiter beschäftigt sich Otto Behaghel in seinem Buch mit den sprachlichen Veränderungen, die durch die Wirkung einer fremden Sprache auf die Muttersprache verursacht werden.

Wenn es laut Behagel zur Berührung von zwei Sprachen aus Notwendigkeit kommt (z.B. in Folge von einer längerfristigen Reise), erfolgt dann auch die Aneignung der fremden Sprache eher aus den Gründen des Bedürfnisses oder ganz zufällig. »So beschränkt sich denn hier der Einfluß der fremden Sprache auf die Mitteilung von einzelnen Wörtern«.¹¹¹ Angeeignet werden dann vor allem die Wörter der Wortartenklasse der Substantive. Bei der absichtlichen Aneignung einer fremden Sprache, die nicht nur auf der Ebene der gesprochenen Sprache erfolgen muss, sondern auch mit der geschriebenen Form der jeweiligen Sprache begleitet wird, ist laut Behaghel die Zahl der möglichen, fremden Einwirkungen unbeschränkt. Dabei werden dann nicht nur Hauptwörter, sondern auch Verben und Adjektive übernommen. »Ja sogar die Wortbildung entlehnt ein oder das andere Hilfsmittel aus der Fremde; es wird also schon das innere Leben der Sprache berührt«.¹¹²

¹¹⁰ (Behaghel, 1955) S. 95

¹¹¹ (Behaghel, 1955) S. 128

¹¹² (Behaghel, 1955) S. 129

Weiter, im dritten Abschnitt des allgemeinen Teiles des Buches „Die Einwirkung fremder Sprachen auf das Deutsche“, widmet sich Behaghel verschiedenen fremden Sprachen und Nationen, die den Einfluss auf das Deutsche hatten und/oder haben (z. B. Finnen, Kelten, Römer¹¹³, Goten¹¹⁴, Französisch, Italienisch, Englisch, Slawisch und Dänisch¹¹⁵). Der lateinische und französische Einfluss war von größter Bedeutung und ist vor allem auf einigen Regeln der deutschen Wortbildung¹¹⁶ deutlich zu erkennen. Einige der erwähnten Sprachen oder Nationen haben die deutsche Sprache nicht nur mit dem eigenen genuinen Sprachgut beeinflusst sondern sie haben auch sekundär das Fremdgut weiter vermittelt, das sie ihrerseits angenommen haben. So sind z. B. die arabischen Wörter durch die romanischen Sprachen ins Deutsche gelangt. Otto Behaghel beschreibt in diesem Kapitel noch einen Sonderfall der Entlehnungen, die wir heute als Lehnübersetzung, Lehnübertragung und Lehnschöpfung nennen. »Versteckter als in den bis jetzt erwähnten Fällen ist der fremde Einfluß, wenn nicht die fremden Laute selbst ins Deutsche herübergenommen sind, sondern in rein deutschen Wörtern sich fremder Sprachgeist wirksam zeigt«¹¹⁷

Behaghel erwähnt weiter, dass einige deutsche Wörter nicht neu geschaffen oder übernommen werden müssten, sondern es wurde ihnen dank des fremden Einflusses nur eine neue Bedeutung verliehen. Das deutsche Wort „entsprechen“ ist unter dem Einfluss des lateinischen Wortes „respondere“ entstanden. Die Äußerung „der Kampf ums Dasein“ muss der Darwinischen Äußerung „struggle for life“ für ihre jeweilige Gestalt dankbar sein.

Behaghels Meinung nach haben die fremden Sprachen nicht nur den deutschen Wortschatz, sondern auch die syntaktische Ebene des Deutschen beeinflusst. Z. B. das im Deutschen zuerst nur in interrogativer Funktion benutzte Pronomen „welche“ wird infolge des lateinischen Einflusses auch in Relativsätzen

¹¹³ »Ebenfalls noch in vorgeschichtlicher Zeit beginnt der Einfluß des Lateinischen; seine Anfänge lassen sich zurückverfolgen bis gegen den Anfang unserer Zeitrechnung; sein Ende ist noch heute nicht gekommen« (Behaghel, 1955) S. 130

¹¹⁴ Durch Goten, die im Kontakt mit Byzanz und mit dem Griechischen gewesen waren, wurde den übrigen deutschen Völkern eines der wichtigsten Wörter vermittelt, nämlich das Wort **Kirche**.

¹¹⁵ Nur im beschränkten Masse.

¹¹⁶ Ins Ahd. übernommene Endung –ari entwickelte sich weiter ins Mhd. –aere und ins Nhd. –er. Nach dem französischen Vorbild, wie z. B. partie, vilanie entstanden im Mhd. Wörter wie jegerie, was im Nhd. Jägerei darstellt. Französische Infinitivform –ier verursachte die Entstehung von deutscher Endung –ieren.

¹¹⁷ (Behaghel, 1955) S. 137

verwendet. Weitere syntaktische Nachbildungen nach dem vor allem lateinischen Vorbild sind z. B. die sog. Satzfügungen. Als beliebt zeigten sich vor allem von 15. bis 18. Jahrhundert die Verbindungen des Akkusativs mit dem Infinitiv. Nach diesem Muster wurden also im Deutschen folgende Äußerungen geformt: »nym zu dir den Gesellen dein, den du weist verschwiegen zu sein«¹¹⁸ oder »die Theaterstücke, die er so vollkommen nach dem Geschmacke seines Parterres zu sein urteilte«.¹¹⁹ Diese Konstruktionen existieren aber im heutigen Deutsch nicht mehr. Scheinbar ähnliche syntaktische Konstruktionen, wie etwa „Ich sehe ihn kommen“, gehen nicht auf den Einfluss des Lateinischen zurück, sondern beruhen auf strukturellen Grundlagen der deutschen Syntax. Aber auch französischer, englischer oder sogar slawischer Einfluss auf die syntaktische Seite des Deutschen ist noch heute klar zu erkennen. In dieser Sache ist Otto Behaghel mit Hermann Paul einig.

Die hauptsächlichen Ursachen, warum so viele Wörter ins Deutsche übernommen werden, sind nach Behaghel die zahlreichen lexikalischen Lücken im deutschen Wortschatz, die müheloser mit einem Fremdwort ausgefüllt werden können als mit einem Neologismus. Behaghel macht aber zugleich darauf aufmerksam, dass übertriebene Verwendung von fremden Wörtern eigentlich den kommunikativen Zweck des Sprechens bedroht, denn Unkenntnis der fremden Wörter erschwert das Verständnis der mitgeteilten Information. Auf der anderen Seite gibt es aber auch solche fremden Wörter, die sich im Deutschen so eingebürgert haben, dass sie auch viele Deutsche als genuin deutsche Wörter annehmen. Das sind vor allem Wörter, die in der althochdeutschen Periode ins Deutsche übergegangen sind und die sich der deutschen Gestalt so angepasst haben, dass sie heutzutage kaum als fremde erkannt werden (z.B. Arzt, Kaiser, Fenster). In der Regel werden aber die fremden Wörter als fremd erkannt, weil sie für die deutsche Sprache ungewöhnliche Laute enthalten und andere als deutsche Betonung aufweisen. Was die Aussprache der einzelnen Laute und die Betonung¹²⁰ betrifft, sind zwei Möglichkeiten vorhanden. Entweder wird die Aussprache und die

¹¹⁸ (Behaghel, 1955) S. 138, im Teuerdank

¹¹⁹ (Behaghel, 1955) S. 138, verwendet von Lessing

¹²⁰ Im Französischen wird die Endsilbe, im Deutschen die erste Silbe betont und im Griechischen oder Lateinischen gibt es keine feste Regelsätze der Betonung.

Betonung den deutschen Prinzipien angeglichen oder die phonetische Gestalt bleibt unverändert und als fremd markiert. Trotz den Abweichungen von der fremden Gebersprache ist es in den meisten Fällen dank der Lautgestalt des jeweiligen Lexems möglich zu erkennen, in welcher Zeit¹²¹ es ungefähr ins Deutsche angenommen wurde. Vornehmlich nach den Regeln der ersten und zweiten Lautverschiebung¹²² und danach, ob diese in den entlehnten fremden Wörtern schon vorhanden sind oder nicht, wird entschieden, zu welcher Zeit ungefähr sie entlehnt wurden und inwieweit sie ins Deutsche integriert wurden.

Behaghels Meinung nach kann der Einfluss anderer Sprachen auf das Deutsche nicht verhindert werden. Mit dieser Einstellung widerspricht er implizit den ausgeprägten sprachpuristischen Tendenzen seiner Zeit. Besonders unnötig sei der puristische Widerstand bei den Wörtern, die seit langem einen integren Bestandteil der Sprache bilden. Etwa einige der lateinischen Wörter haben sich im Deutschen schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung eingebürgert. Die puristischen Tendenzen haben sich jedoch in jeder Sprache in einem bestimmten Entwicklungsstadium entfaltet und der Sprachmischung entgegengewirkt. Mit dem Purismus und mit Leistungen des bekanntesten Sprachreinigers, Joachim Heinrich Campe, werden wir uns weiter unten beschäftigen.

¹²¹ »Das lateinische **c** vor **e** und **i** ist etwa bis zum 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung wie **k** ausgesprochen worden, erst danach wie unser **z**: so sind die deutschen Wörter wie Keller (cellarium), [...], Kiste (cista) früher entlehnt als etwa Kreuz und Zins (census)« (Behagel, 1955) S. 147

¹²² Z. B. Pfarrer, Pflanze und Pforte haben die zweite Lautverschiebung mitgemacht. Pech und Pein wurden erst nach der zweiten Lautverschiebung entlehnt.

4.3 Das Prinzip der Mischung als das leitende Prinzip der Sprachentstehung und Sprachentwicklung

4.3.1 Wilhelm von Humboldt (* 22.6.1767; † 8.4.1835)

Wilhelm von Humboldt war einer der Sprachwissenschaftler, die sich sehr intensiv mit dem Sprachursprung, mit den Epochen der Sprachentwicklung und mit der Sprachmischung beschäftigten. Er bezeichnete die Sprachmischung als einen der drei wichtigsten Faktoren¹²³, die die Entstehung der Sprache beeinflussten. Die anderen zwei waren die Zeit und ihre Nachwirkung und die Migration.

Von Humboldt behauptete, dass jede Sprache zwei Phasen ihrer Entwicklung durchlaufen muss. Die erste Phase, oder wie er es nannte „Epoche“, wurde durch die „vollendete Organisation“ charakterisiert. Im Grunde genommen ging es eigentlich um den Bau der Sprache. Er verglich in einem metaphorischen Bild diese Phase der Sprache mit der Entwicklung der Erde. Es handelte sich um das Stadium, als die Gestalt der Erde - oder in metaphorischer Analogie der Sprache - vollendet wurde.¹²⁴ Jede Sprache entstand laut Humboldt auf einmal und besaß vom Anfang an gleich alles, was sie zu einem Ganzen machte, und veränderte nicht mehr ihre Gestalt. Während dieser ersten Phase konnten noch die fremden Sprachen einen Einfluss auf die entstehende Sprache haben. „Beimischungen“ und fremder Einfluss waren Faktoren, die den Bau der Sprache noch beeinflussen und verändern konnten. Erst nach der Beendigung dieser fremdsprachigen Wirkungen war die Struktur, der Bau der Sprache endgültig, veränderte sich nicht mehr und ging nun in die zweite Phase der Entwicklung über. Die zweite Epoche war durch die feinere Ausbildung der Sprache gekennzeichnet. Die Vorgänge in der zweiten Phase machten laut Humboldt den Charakter der jeweiligen Sprache aus. Im Wesentlichen wurde der Charakter der Sprache durch ihren Gebrauch von einzelnen Individuen oder der gesamten Sprachgemeinschaft entfaltet.¹²⁵ Alle Sprachen, sogar auch

¹²³ (Katz, 1982) S. 10

¹²⁴ »Wie unsre Erdkugel grosse Umwälzungen durchgangen ist, ehe sie die jetzige Gestaltung der Meere, Gebirge und Flüsse angenommen, sich aber seitdem wenig verändert hat; so giebt es auch in den Sprachen einen Punkt der vollendeten Organisation, von dem an der organische Bau, die feste Gestalt sich nicht mehr abändert.« (Humboldt, 1905) S. 2

¹²⁵ (Trabant, 1986) S. 170 – 172

solche Sprachen, die von Wilhelm von Humboldt im Sinne der damaligen wertenden Spracheinschätzung als „niedrigere“ Sprachen bezeichnet wurden, bestanden seiner Meinung nach aus diesen zwei Phasen. Bis eine Sprache aber diesen Zustand erreichte, wurde sie den äußeren Einflüssen, die von anderen Sprachen kamen, ausgestellt. Die Einwirkung von andren Sprachen hat von Humboldt als ein wichtiges Stadium der Sprachentstehung bezeichnet: »Die feinere Ausbildung [...]. Sie setzt Zustände voraus, welche die Nationen erst in einer langen Reihe von Jahren durchgehen, und inzwischen wird gewöhnlich das Wirken der einen von dem Wirken andrer durchkreuzt. Dieses Zusammenfließen mehrerer Mundarten ist eins der hauptsächlichsten Momente in der Entstehung der Sprachen; es sey nun, dass die neu hervorgehende mehr oder weniger bedeutende Elemente von den andren, sich mit ihr vermischenden empfangen, [...].«¹²⁶

Von Humboldts Meinung nach war keine Sprache bis zu ihrem gegenwärtigen Zustand „rein“ geblieben. Alle Sprachen trugen die Spuren der Mischung. Wenn man den Ursprung von Sprachen finden möchte, müsste man gerade diese Mischungselemente zurück verfolgen, bis man entdecken könnte, aus welchen Elementen die jeweilige Sprache durch verschiedene Mischprozesse entstanden ist.

Auch Wilhelm von Humboldt widmete sich der Verwandtschaft bzw. Verschiedenheit von Sprachen und ähnlich wie Friedrich Schlegel, der im 1808 das Programm der historisch vergleichenden Sprachwissenschaft formuliert hat, versuchte er die Verwandtschaft/Verschiedenheit der Sprachen mit Hilfe der vergleichenden Sprachwissenschaft festzustellen und zu belegen. Der Sprachvergleich musste laut Humboldt auf der Grundlage der inneren Sprachstruktur durchgeführt werden. Die grammatikalische Ebene einer Sprache mit dem Verb im Vordergrund war der wichtigste Teil des Vergleichs, denn auf die lexikalischen Übereinstimmungen in den Sprachen konnte man sich nicht verlassen. Deshalb widmete Wilhelm von Humboldt der Analyse des Wortschatzes und der lexikalischen Ebene weniger Aufmerksamkeit.¹²⁷

¹²⁶ (Humboldt, 1905) S. 5

¹²⁷ (Trabant, 1986) S. 169 - 170

4.3.2 Georg von der Gabelentz (* 16.3.1840; † 11.12.1893)

Georg von der Gabelentz war ein Sprachforscher, der auch, wie Hugo Schuchardt und Wilhelm von Humboldt, der Meinung war, dass jede Sprache dank der fremden sprachlichen Einflüsse entstanden ist und sich weiterentwickelt hat. Er räumte jedoch auch die Sprachmischung innerhalb einer Einzelsprache ein. Er behauptete, dass: »[...] alle Sprachgeschichte von beständiger Sprachmischung begleitet ist.«¹²⁸

Überdies betonte er, dass die Sprache jedes Individuums von den Sprachen der anderen ständig beeinflusst wird, denn jeder sprachliche Eindruck übt eine Nachwirkung aus. Von der Gabelentz war der Meinung, dass sich keine der Sprachen der Welt im Laufe ihres Lebens der fremden Einflüsse erwehren konnte, und dass eigentlich jede Sprache als vermischte Sprache angesehen werden kann. Es existierten aber nicht nur solche vermischte Sprachen, die in das eigene Sprachgut fremdes sprachliches Material einmischten, sondern auch solche Sprachen, die zum gleichen Teil aus zwei stammverschiedenen Sprachen entstanden sind, die von der Gabelentz als bastardische Gebilde bezeichnet wurden. Sie sind auch heutzutage unter dem Begriff Kreolsprachen bekannt. Georg von der Gabelentz behauptete, dass alle Sprachen in ihren Entwicklungsprozessen Wandelungen und Veränderung erfahren, sollte es sich nur um Spaltungen oder Mischungen handeln. Seiner Meinung nach waren Dialekte einer Sprache oder auch die Sprachen derselben Sprachfamilie nichts anderes als die Spaltungs- und Mischungsergebnisse.¹²⁹ Jede Sprache hat ihre eigene Geschichte, die bis zu den ältesten Wurzeln zurückführt, und die auf die Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten mit den anderen Sprachen hinweist. Gerade die Parallelen zwischen den Sprachen dienen als ein wichtiges Indiz für ihre Verwandtschaft. In vielen Fällen waren aber die Ähnlichkeiten unklar und der Nachweis der Verwandtschaft verlangte viel Mühe. Laut von der Gabelentz muss man, wenn man die Geschichte einer Sprache erforschen möchte, zwischen der äußeren und inneren Sprachgeschichte¹³⁰ unterscheiden. Die äußere Sprachgeschichte besteht in der räumlichen und zeitlichen Ausbreitung, in der Gabelung und in der Mischung einer Sprache mit einer oder mehreren

¹²⁸ (Gabelentz, 1891) S. 267

¹²⁹ (Gabelentz, 1891) S. 147

¹³⁰ (Gabelentz, 1891) S. 150

anderen Sprachen. Die innere Geschichte einer Sprache beschäftigt sich damit, wie sich die Sprache im Laufe ihres Entwicklungsprozesses verändert hat. Nicht nur die vollbürtige, sondern auch die halbbürtige¹³¹ Verwandtschaft müsste nach den möglichen Vermischungen untersucht werden, denn Sprachen und Sprachfamilien haben sich seit jeher untereinander vermischt. Georg von der Gabelentz aber behauptete, dass auf die Entwicklung einer Sprache eher ihre eigenen inneren Kräfte größeren Einfluss ausüben, als diejenigen, die von außen kommen. Die äußeren sprachlichen Einflüsse in Form von Sprachmischungen bewirken ruckartige Sprünge in der Entwicklung der Sprache. Sie veranlassen laut von der Gabelentz eher ihre umwälzende Veränderung, derer Spuren einen dauerhaften Charakter aufweisen. Als Ergebnis dieser Prozesse entstanden am meisten Sprachen mit entlehntem Sprachgut oder Mischsprachen.

4.3.3 Hugo Schuchardt (* 4.2.1842; † 21.4.1927)

Einer der berühmten Sprachwissenschaftler, die sich mit der Problematik der Sprachentstehung im Bezug auf Sprachmischung beschäftigten, war Hugo Schuchardt. Er widmete sich sehr intensiv der Sprachentstehung, Sprachentwicklung und der Sprachmischung und äußerte sich zu dieser Problematik in zahlreichen Publikationen. Sehr wichtige Publikationen zu seinen Studien bezüglich dieses Gegenstandes sind seine Sitzungsberichte¹³² der Preussischen Akademie der Wissenschaften, in denen er sich mit dem Sprachursprung und mit der Sprachverwandtschaft beschäftigte. Er behauptete: »Jede Sprache ist aus verschiedenen Quellen zusammengefloßen, jede spaltet sich in verschiedene Zweige«¹³³

Seine These könnte auch als die Theorie der Konvergenz und Divergenz in der Sprachentwicklung bezeichnet werden, denn seiner Meinung nach betraf die Konvergenz¹³⁴ den Ausgleich und die Divergenz die Spaltung oder die

¹³¹ (Gabelentz, 1891) S. 169

¹³² (Schuchardt, 1919); (Schuchardt, 1917); (Schuchardt, 1919); (Schuchardt, 1920)

¹³³ (Schuchardt, 1919) S. 719

¹³⁴ Konvergenz und Divergenz sind Begriffe, die sich in der historischen Phonologie etabliert haben. Baudouin de Courtenay und Kruszewski nahmen die Konvergenz als den Zusammenfall von Phonemen unter dem Druck der Neutralisierung auf und unter der Divergenz verstanden sie die Spaltung von Phonemen. (Simon & Lichem, 1980) S. 60

Differenzierung. »Nach SCHUCHARDT vollzieht sich die gesamte Entwicklung der Sprache in Divergenzen und Konvergenzen. Die Divergenz wird letztlich durch die von der individuellen Tätigkeit des Menschen ausgehenden Impulse gespeist, während die Konvergenz das Kommunikationsbedürfnis („das Bedürfnis nach Verständlichkeit“) befriedigt«¹³⁵

Mit anderen Worten kann laut Hugo Schuchardt unter der Konvergenz und der Divergenz die allgemeine Sprachmischung¹³⁶ verstanden werden, die aber nicht nur innerhalb einer und derselben Sprache, sondern auch zwischen zwei und mehreren unverwandten Sprachen verlaufen kann.

Hugo Schuchardt beschäftigte sich intensiv mit der Sprachverwandtschaft, die er als: »[...] gemeinsamen Ursprung von Sprachen oder auch Ursprung einer Sprache aus einer andern [...]«¹³⁷ bezeichnete. Laut Schuchardt sollten die Sprachwissenschaftler, die sich mit der Verwandtschaft der Sprachen beschäftigten und die Sprachen mit Hilfe des Vergleichs auf die Verwandtschaft überprüfen, eher zu der Bezeichnung „nicht erwiesene Verwandtschaft“¹³⁸ als zur „erwiesenen Unverwandtschaft“ neigen.

Schuchardt verglich seine Aussage über die Sprachverwandtschaft mit der Aussage Antoine Meillets. Meillets Meinung nach beruht die Verwandtschaft auf der „Stetigkeit“, auf dem „Gefühl der sprachlichen Einheit“ und auf dem „Willen“, diese Einheit zu erhalten. Laut Schuchardt beruht die Sprachverwandtschaft eher auf der Verständlichkeit als auf der Gleichheit, denn eine Sprache kann sich in relativ kurzer Zeit bis zur Unkenntlichkeit verändern. Die Verständlichkeit kann aber infolge den äußeren sprachlichen Faktoren, die in Form von Sprachmischungen erscheinen, verloren gehen.¹³⁹

R. Jakobson erfasste die Konvergenz als „identische Formen der Entwicklung“ oder als „die sprachgeschichtlichen Einheitstendenzen“. Unter Divergenz verstand er „die Tendenzen zur Auseinanderentwicklung“ oder „Tendenzverschiedenheiten“. (Simon & Lichem, 1980) S. 60
Sprachbundtheorie hat Konvergenz als das „historische Zusammenwachsen genetisch verschiedener Sprachen zu größeren Einheiten“ aufgefasst. (Simon & Lichem, 1980) S. 61

¹³⁵ (Simon & Lichem, 1980) S. 63

¹³⁶ »Mischung durchsetzt überhaupt alle Sprachentwicklung; sie tritt ein zwischen Einzelsprachen, zwischen nahen Mundarten, zwischen verwandten und selbst zwischen ganz unverwandten Sprachen« (Schuchardt, 1917) S. 522

¹³⁷ (Schuchardt, 1914) S. 1

¹³⁸ (Schuchardt, 1917) S. 519

¹³⁹ (Schuchardt, 1914) S. 1 - 2

Bezüglich der Verwandtschaft von Sprachen und der Verständlichkeit, auf der die Verwandtschaft basiert, ist der Bereich des Wortschatzes der wichtigste Teil der Sprache. Schuchardts Meinung nach sei gerade der Wortschatz das Veränderliche und die Grammatik das Dauerhafte in der Sprache. Wenn laut Schuchardt jemand den Wortschatz einer Sprache gut beherrscht, kann er sich ziemlich gut ausdrücken. Die Kenntnis der grammatischen Regeln ohne die lexikalischen Grundlagen reicht dagegen zu Kommunikationszwecken nicht aus. Deswegen ist der Wortschatz im viel größeren Maße „anfälliger“ für Mischprozesse aller Art.

Schuchardts Meinung nach müsste man, wenn man die Verwandtschaft betrachten möchte, die Sprache von dem Menschen trennen. Die Sprachen können sich überlagern und es existiert zwischen ihnen keine feste Grenze¹⁴⁰. Man könnte die Sprache nicht mit einem Individuum, sondern vielmehr mit der Tätigkeit von diesem vergleichen. Im Zusammenhang mit der Sprachverwandtschaft und mit dem Sprachursprung hat Hugo Schuchardt die Entstehung der Sprachen aufmerksam geprüft. Er neigte weder zur polygenetischen¹⁴¹, noch zur monogenetischen Ansicht hinsichtlich des Sprachursprungs zu. Seiner Meinung nach waren beide diese Behauptungen über den Sprachursprung, die sich ständig gegenseitig vervollständigten, wichtig. Seiner Meinung nach sind nur sehr wenige Wörter in der monogenetischen Weise¹⁴² entstanden, trotzdem lehnte er diese Theorie der Sprachentstehung nicht völlig ab. Wichtig war die Vereinigung der Monogenese und Polygenese, denn die Sprachen entstanden einerseits dank der Spaltung aus einer einzigen Ursprache, z. B. aus dem Indogermanischen, aber zugleich auch durch die Kreuzung, Vermischung, gegenseitige Beeinflussung von ihren Vorläufersprachen.

¹⁴⁰ »[...]»; die Objekte sind grundverschieden, die Sprachen nicht selbst Lebewesen, sondern Betätigungen von Lebewesen. Sie sind nicht wie die Individuen durch scharfe und unverschiebbare Grenzen voneinander getrennt; in ihrem Nacheinander besteht kein Sprung (man denke an die Entwicklung des Lateins zum Romanischen), in ihrem Nebeneinander braucht kein solcher zu bestehen (man erwäge die Scheidung der französischen von den italienischen Mundarten). [...] Ihrer Abänderungsfähigkeit sind keine Schranken gesetzt, [...]« (Schuchardt, 1912) S. 1

¹⁴¹ Polygenese: Die Sprachen der Welt stammen von mehreren Ursprachen, die zu verschiedenen Zeiten auf verschiedenen Stellen der Welt entstanden sind.

Monogenese: Die Sprachen der Welt stammen von einer einzigen Ursprache ab.

¹⁴² (Spitzer, 1922) S. 204

4.4 Puristische Tendenzen

Warum und wozu sind eigentlich solche Sprachverfahren wie Purismus und puristische Tendenzen in der Entwicklung der Sprachen entstanden? Warum muss man eine Sprache pflegen? Beim modernen Sprachpurismus stellt sich die Frage, ob es sich nicht mehr um die Frage der nationalistischen Empfindung als um die rein sprachästhetisch bedingte Sprachpflege handelt. Puristische und sprachpflegende Tendenzen waren und sind in der Sprachentwicklung, man konnte vermuten, seit der Entstehung von Sprachen vorhanden. Wogegen kämpfen aber die Vertreter des Purismus überhaupt? Pavel Trost (* 3.10.1907; † 6.1.1987) erwähnte in seinem Buch „Studien über Sprache und Literatur“ im Kapitel „Die Mythen vom Prager Deutsch“, dass die Varietät, welche als das beste und schönste Deutsch bezeichnet wurde, nichts anders als böhmisches „Prager Deutsch“ gewesen ist, aus dem die neuhochdeutsche Schriftsprache hervorgegangen sei. Dieser Meinung waren aber nur einige Sprachwissenschaftler. Die anderen sahen den tschechischen Einfluss auf das Deutsche abwertend und den böhmisch-deutschen „Mischjargon“ betrachteten sie eher als Umgangssprache mehr denn als das Vorbild der deutschen Standardsprache. Die Meinungen über sprachreinigende Tendenzen variieren sehr oft. Einige Linguisten begreifen die fremden Einflüsse als ein sprachbereicherndes Phänomen. Andere, sprachkritisch orientierte Wissenschaftler verstehen darunter nur etwas, was ihre eigene Sprache leicht verderben kann. Wie aber können die puristischen, „sprachverbessernden“ und „sprachkultivierenden“ Mittel in der Wirklichkeit durchgesetzt werden? Albrecht Greule und Franz Lebsanft führen in ihrem Buch „Europäische Sprachkultur und Sprachpflege“ an: »Die erfolgreiche „Implementierung“ von Vorschlägen zur Verbesserung der sprachlichen Mittel und zur Angemessenheit ihrer Verwendung gelingt nur, wenn Experten die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft von der Rationalität ihrer Tätigkeit überzeugen.«¹⁴³

Ist es aber wirklich notwendig, sich um die Sprache so intensiv zu kümmern und sich zu bemühen, sie von sämtlichen fremden Einflüssen möglichst fern zu halten? Das ist eine Meinung, über die sich viele Linguisten nicht einig sind.

¹⁴³ (Greule & Lebsanft, 1998) S. 10

Der berühmteste Kämpfer gegen die fremden Einflüsse und Entlehnungen war der am 29.6.1746 geborene Schriftsteller und Sprachforscher Joachim Heinrich Campe, der sehr eng mit der Aufklärung und mit der aufklärerischen Weltanschauung verbunden war.

4.4.1 Joachim Heinrich Campe (* 29.6.1746; † 22.10.1818)

Joachim Heinrich Campe war ein Pädagoge, Schriftsteller und Sprachforscher, der sich als Philanthrop dafür einsetzte, dass allen Menschen die adäquate Erziehung und Bildung gewährleistet wurde. Dazu war es aber notwendig, dass alle Menschen die Sprache, in der sie erzogen und unterrichtet werden sollten, verstanden. Deshalb versuchte Campe, die in offiziellen Institutionen gebrauchte Sprache auf ein allgemein verständliches Niveau zu bringen. Solche Arbeit beruhte auf der Erklärung und Verdeutschung der fremden Ausdrücke, die ins Deutsche durchgedrungen sind. Er war nicht nur darum bemüht, die fremden Ausdrücke aus der Sprache zu beseitigen, sondern er versuchte auch diese durch eigenes Material zu ersetzen. Im Grunde genommen bereicherte er die Sprache, indem er die fremdsprachigen Ausdrücke durch die genuin deutschen Begriffe ersetzt hat. Sibylle Orgeldinger bezeichnete in ihrem Buch „Standardisierung und Purismus bei Joachim Heinrich Campe“ Campes puristische Bemühungen in diesem Sinne als schöpferischen Purismus.¹⁴⁴ Er kultivierte vor allem die deutsche Standardsprache, das Hochdeutsche und konzentrierte sich auf dessen Lexik, in der er deutliche Spuren seiner Wirkung hinterließ. »Seine praktischen Programme insistieren auf Sprachreinerhaltung als Ausschließung, Sprachreinigung als Austilgung und Sprachbereicherung als Ersetzung von zwischensprachlichen nicht oder nicht vollständig assimilierten lexikalischen Entlehnungen, wobei er einzelne Zitatwörter noch eher toleriert als Fremdwörter«¹⁴⁵

Da er als ein bürgerlicher Vertreter der liberalen Ideen die Bildung und Erziehung von jedem einzelnen Individuum aus jeder beliebigen sozialen Schicht durchzusetzen versuchte, beschäftigte er sich in seinen Programmen vor allem mit der Reinigung der Sprache von solchen Ausdrücken, die bei den niedrigeren Schichten Verständnisprobleme verursachen könnten. Er war allerdings nicht gegen alle fremden Ausdrücke in der deutschen Sprache. Er

¹⁴⁴ (Orgeldinger, 1999) 1 Einführung

¹⁴⁵ (Orgeldinger, 1999) S. 29

war bereit, die Ausdrücke, die sich an das Deutsche assimilirt haben, zu akzeptieren. Er war allerdings überzeugt, dass jedes entlehnte Wort die Regeln der Sprachreinheit erfüllen muss. Die Regeln basierten auf der Verständlichkeit und der Sprachgleichförmigkeit. Verständlich musste das Wort für jeden einzelnen Deutschen sein. Und was die Sprachgleichförmigkeit angeht, musste die Form dieses Wortes den Prinzipien der deutschen Bildung entsprechen: »Ein ursprünglich fremdes Wort also, welchem man, bevor es in unsere Sprache aufgenommen wurde, diese vollkommene Uebereinstimmung oder Sprachgleichförmigkeit zu geben wußte, hat, sobald es gänzlich eingebürgert, für alle Deutsche verständlich und gebräuchlich geworden ist, bis auf einen einzigen Unterschied nach, gleichen Werth mit jedem andern, welches die Deutsche Sprache aus und durch sich selbst erzeugte.«¹⁴⁶

In seinem Buch „Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke“ aus dem Jahre 1813 behandelte Campe fünf grundsätzliche Fragen, die sich auf die Sprachreinheit beziehen. Es sind folgende: »1. Ist vollkommene Reinheit einer Sprache überhaupt, und der Deutschen insbesondere, möglich? 2. Ist sie notwendig? 3. Wie weit kann und muß bei dem Bestreben, unsere Sprache zu reinigen, gegangen werden? 4. Welche Theile des Deutschen Sprachschatzes bedürfen vorzüglich die Absonderung des Fremdartigen; in welchen andern hingegen würde die Absonderung unthunlich oder nachtheilig sein? 5. Wie und nach welchen Grundsätzen muß die Reinigung und die Bereicherung der Deutschen Sprache geschehen?«¹⁴⁷

Campes Meinung nach war nur eine einzige Sprache vollkommen rein und das sollte die Ursprache - »und zwar eine Ursprache im eigentlichsten und engstem Sinne des Worts«¹⁴⁸ - sein, die sich nie mit einer anderen Sprache berühren konnte, die also keinem fremden Einfluss ausgesetzt war. Ihre vollkommene Reinheit konnte laut Campe aber nur so lange dauern, als sie nur die einzige Sprache auf der Erde war. Sollten ihre Töchttersprachen oder eine andere Ursprache in einem anderen Weltteil erscheinen, dann wäre ihre Reinheit bedroht gewesen.

¹⁴⁶ (Campe, 1813) S. 8

¹⁴⁷ (Campe, 1813) S. 3

¹⁴⁸ (Campe, 1813) S. 4

Eine andere Konzeption der Sprachreinheit räumt laut Campe keine Bildung des eigenen sprachlichen Vermögens aus fremdem Material ein. Aus diesem Gesichtspunkt ist die vollkommene Reinheit wieder nur bei der Ursprache möglich, denn diese kann sich nicht mit einer anderen Sprache berühren und dadurch musste ihr sprachliches Vermögen aus ihrem genuinen Material entstehen. »Stimmen wir nun aber den Begriff, den wir mit vollkommener Sprachreinheit verbinden wollen, etwas tiefer herab, und schränken wir ihn bloß darauf ein, daß eine Sprache Alles aus sich selbst, durch Anbau ihrer eigenen Wurzelsilben und Stammwörter gewonnen, und keinen ihrer Ausdrücke aus andern Sprache entlehnt habe.«¹⁴⁹

In seinem Buch erwähnte Campe noch eine dritte Eistellung zu dem Begriff „vollkommene Sprachreinheit“. Diese beschäftigt sich mit den fremden Ausdrücken in der jeweiligen Sprache und lautet, dass keine Sprache, die als vollkommen rein möchte bezeichnet werden, keine fremden Ausdrücke in ihrem sprachlichen Vermögen dulden darf.

Im allgemeinen Sinne wurde unter Sprachreinheit die Resistenz der jeweiligen Sprache gegen den Einfluss anderer Sprachen verstanden.

Auch das Deutsche konnte sich dem fremden Einfluss nicht entziehen. Campe erwähnte bedeutende Völker, die die bedeutendsten sprachlichen Spuren im Deutschen hinterlassen haben. Es handelte sich um den Einfluss der Römer und der römischen Lehre und auch um den Einfluss des Französischen. Nach Campe wurden ins Deutsche drei Gruppen von Wörtern aufgenommen. Es ging um sinnliche¹⁵⁰, unsinnliche¹⁵¹ und übersinnliche Ausdrücke oder um Vernunftwörter.¹⁵² Die Wörter der ersten Gruppe waren Campes Meinung nach diejenigen, die am schwersten zu ersetzen waren. Diese Wörter mussten in der Wirklichkeit aber am wenigsten ersetzt werden. Solche Wörter waren oft verständlich und üblich und ihre Aussprache wurde den heimischen

¹⁴⁹ (Campe, 1813) S. 4

¹⁵⁰ »solche, welche Dinge bezeichnen, die unmittelbar in die Sinne fallen« (Campe, 1813) S. 6

¹⁵¹ »oder solche, deren Inhalt ein Verstandesbegriff, d.i. etwas zwar Abgezogenes und Allgemeines ist, welches nicht unmittelbar in die Sinne fällt, das aber doch auf etwas, durch die äußeren oder den innern Sinn Erkennbares zurückgeführt, folglich anschaulich gemacht werden kann, wie z. B. Affect, Sympathie, Phantasie u.s.w.« (Campe, 1813) S. 6-7

¹⁵² »d.i. solche, welche reine Vernunftbegriffe bezeichnen, die keinen, weder durch äußere, noch durch innere Sinne erkennbaren Gegenstand oder Inhalt haben, z. B. Hypothese, Kausalität, Substanz, u.s.w.« (Campe, 1813) S. 7

Umständen und Regeln angepasst. Die Austilgung der Wörter der zweiten Gruppe war beträchtlich erforderlicher, denn solche Begriffe verursachten Verwirrungen vor allem bei denjenigen, die die fremde Sprache nicht beherrschten. Allerdings war ihre Beseitigung keine schwere Aufgabe, weil: »[...] nur wenige Wörter dieser Art ihre ausländische Form ganz verloren haben und in die Volkssprache übergegangen sind. Hierher gehören [...] und eine große Menge ähnlicher; deren Austilgung eben so nothwendig als leicht ist, weil sie sich größtentheils nur in die Schriftsprache, nicht in die Volkssprache, eingeschlichen haben.«¹⁵³

Die Wörter, die jedoch die Volkssprache erreicht haben, haben sich entweder der deutschen Sprache völlig angepasst oder wurden durch die genuin deutschen Wörter ersetzt.

Die Wörter der dritten Gruppe waren diejenigen, die laut Campe am dringendsten ersetzt werden mussten. Solche Wörter blieben für die breite Öffentlichkeit unverständlich und verursachten Missverständnisse und Gedankenverwirrungen.

Auf die Frage, ob die vollkommene Sprachreinheit notwendig ist, antwortete Campe: »Was nicht möglich ist, das kann auch nicht nothwendig sein; verdient wenigstens, sobald seine Unmöglichkeit anerkannt ist, nicht mehr für nothwendig gehalten zu werden.«¹⁵⁴

Campe war der Meinung, dass die Tatsache, ob sich die jeweiligen Sprachen berühren und dadurch ihre vollkommene Sprachreinheit verhindern, nicht wesentlich ist. Auch die Herkunft des sprachlichen Materials ist nicht wesentlich, solange es den heimischen Regeln völlig angepasst wurde. Der einzige notwendige Prozess der Sprachreinigung bestand darin, die fremden Ausdrücke zu beseitigen, die sich in die Struktur des Deutschen nicht integriert haben. Die voll assimilierten Lexeme waren von den genuinen Wörtern nur anhand des Stammwortes zu unterscheiden. Als mögliche Äquivalente für die Entlehnungen schlug Campe entweder Neubildungen oder „vergessenen“ Lexeme aus älteren Entwicklungsstufen der Sprache vor. Solches Verfahren war laut Campe vorteilhafter als bloß den fremden Ausdruck ins Deutsche

¹⁵³ (Campe, 1813) S. 7

¹⁵⁴ (Campe, 1813) S. 8

einzubürgern und ihn den heimischen Regeln anzupassen. »Je mehr eine Sprache sich aus und durch sich selbst entwickelt, d.i. bereichert und ausbildet, oder, wo diese nicht immer geschehen kann, je mehr sie wenigstens sich hütet, irgend etwas aus andern Sprachen aufzunehmen, was ihrer eigenen Sprachähnlichkeit widerstrebt, desto vollkommener ist sie unter sonst gleichen Umständen«¹⁵⁵

4.4.2 Purismus in der deutschen Sprache des 19. und 20.

Jahrhunderts

Alan Kirkness beschäftigt sich in seinem Aufsatz „Das Phänomen des Purismus in der Geschichte des Deutschen“, der im Buch „Sprachgeschichte: Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung“ von Werner Besch herausgegeben wurde, mit der Problematik des Purismus im Laufe der Gesamtgeschichte des Deutschen. Unter Purismus wird nicht nur die Bestrebung verstanden, die sich darum bemüht, die Sprache vom fremden Einfluss möglichst fern zu halten oder die Fremdwörter, die schon in einer Sprache vorhanden sind, mit den heimischen Ausdrücken zu ersetzen.¹⁵⁶ Unter Sprachpurismus versteht man auch die Bewahrung einer institutionell gegebenen Norm, die für die jeweilige Sprache festgelegt wurde. Diese Norm steht allerdings manchmal im Widerspruch zu der Sprache des Alltags, die sich in verschiedenen Dialekten und Soziolekten widerspiegelt.

Kirkness gliederte die Geschichte des Sprachpurismus in drei wichtigsten Zeitperioden:

- Purismus des 17. und 18. Jahrhunderts
- Übergangsphase von etwa 1789 bis 1819
- Purismus des 19. und 20. Jahrhunderts

Wie der Titel dieses Kapitels andeutet, wird in der vorliegenden Arbeit hauptsächlich dem letzten Zeitabschnitt Aufmerksamkeit gewidmet. Im 19. Jahrhundert wurden die puristischen Tendenzen bezüglich des Deutschen vor allem durch nationalpolitische Abgrenzung nach außen gekennzeichnet. Im 19. Jahrhundert wurde die Sprache zu einem gemeinsamen Nenner der neu

¹⁵⁵ (Campe, 1813) S. 8

¹⁵⁶ Puristische Bestrebungen, die alles Fremdartiges loswerden wollen, werden unter dem Begriff „Fremdwortpurismus“ bekannt. (Kirkness, 1998)

definierten Größe „Nation“. Aus diesem Grund musste die deutsche Sprache einen „rein“ deutschen Charakter aufweisen und alle fremd anmutenden Elemente wurden durch deutsche Äquivalente ersetzt: »Als Quellen für neue Ersatzwörter [...] wurden vorgeschlagen: Lehn schöpfung, Wiederbelebung alter Ausdrücke, Übernahme von Regionalismen und die Prägung ganzer, auf einem einsilbigen Stammwort bzw. Basismorphem aufbauender Wortfamilien durch Zusammensetzung und Ableitung«¹⁵⁷

Am Anfang der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts begann die letzte aber intensivste Bestrebungsphase in der Geschichte des Purismus. Fremdwortpurismus wurde in ziemlich allen öffentlichen Institutionen durchgesetzt. Fremdwörter, die sich der deutschen Sprache nicht angepasst haben und die leicht durch die genuinen deutschen Wörter ersetzt werden konnten, wurden abgelehnt. Die Reinigung der deutschen Sprache ist in Post-, Heer-, Rechts-, Schul- und Verkehrswesen und in Reichs- und Verwaltungsbehörden vorgenommen worden. Im Jahre 1885 gründete der Kunsthistoriker und Museumdirektor Hermann Riegel in Braunschweig den „Allgemeinen Deutschen Sprachverein“¹⁵⁸, der früh nach seiner Begründung folgende Slogans formuliert hat: »Kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann« und »Gedenke auch, wenn du die deutsche Sprache sprichst, daß du ein Deutscher bist«¹⁵⁹

Kirkness vertritt die sprachästhetische Position. Die fremden Wörter verunstalten nach Alan Kirkness' Behauptungen die deutsche Sprache und waren die Ursache dessen, dass sich die deutschen Wortbildungsmittel nicht entwickelt haben, wodurch es wiederum zur Verarmung des deutschen Wortschatzes kam. Die puristischen Bemühungen waren die Zeichen des Nationalbewusstseins, dessen Moto lautete: »deutsch zu sprechen, deutsch zu denken und deutsch zu sein«¹⁶⁰

¹⁵⁷ (Kirkness, 1998) S. 412 - 413

¹⁵⁸ »Der dreifache Zweck des Vereins bestand laut Satzung darin, die Reinigung der dt.

Sprache von unnötigen fremden Bestandteilen zu fördern, die Erhaltung und Wiederherstellung des echten Geistes und eigentümlichen Wesens der dt. Sprache zu pflegen, und auf diese Weise das allgemeine nationale Bewußtsein im deutschen Volk zu kräftigen« (Kirkness, 1998) S. 413

¹⁵⁹ Beide zitiert in (Kirkness, 1998) S. 413

¹⁶⁰ (Kirkness, 1998) S. 414

Der erste Weltkrieg hat auch puristische Bemühungen mit sich gebracht, die aber eher als Folge des stärker werdenden fanatischen Nationalismus zu verstehen sind. Die Jagd nach den fremden Ausdrücken in der deutschen Sprache fuhr fort: »Pfleger der Muttersprache galt nach wie vor als Pfleger des Deutschtums, als Dienst am Vaterland«¹⁶¹

Laut Kirkness benutzte die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) den Allgemeinen Deutschen Sprachverein als die Sturmabteilung (SA) der deutschen Sprache, die die „reine“ deutsche Sprache gegen die fremden Einflüsse, vor allem gegen die Wörter der jiddischen Herkunft, abschirmen sollte. Im Jahre 1940 beendete Adolf Hitler die in Misskredit geratenen puristischen Tätigkeiten. Eine Krise innerhalb des Sprachvereins brachte nicht nur die Feststellung, dass Eduard Engel, einer der wichtigsten deutschen Puristen, ein Jude war, sondern auch die offizielle Missbilligung des Sprachvereins von Seiten des Naziregime. Die Puristen haben nämlich die Hauptvertreter des Nationalsozialismus für deren überflüssigen Fremdwortgebrauch kritisiert.

Nach dem Jahre 1945 erschienen noch ab und zu Sprachwissenschaftler, die sich für die Sprachreinigung und für die Erhaltung der Sprachreinheit interessierten. Nationalistisches Bewusstsein war aber nicht mehr im Vordergrund der puristischen Tendenzen. Es wurde die positive Seite des Purismus hervorgehoben. Die deutschen Ausdrücke, die die fremden Wörter ursprünglich ersetzen sollten, haben sich neben diesen durchgesetzt und haben dadurch die deutsche Sprache in signifikanter Weise bereichert. Die Fremdwörter wurden als Bestandteile der deutschen Sprache akzeptiert und in zahlreichen Fremdwörterbüchern zusammengefasst.

4.4.3 Gegenwärtige puristische Tendenzen und die Reaktion auf sie

4.4.3.1 Suzanne Romaine

Suzanne Romaine beschäftigt sich in ihrem Aufsatz „Sprachmischung und Purismus: Sprich mir nicht von Mischmasch“¹⁶² mit der neuzeitlichen Einstellung zur Sprachmischung und zum Purismus. Diese sprachlichen

¹⁶¹ (Kirkness, 1998) S. 414

¹⁶² (Romaine, 1986)

Phänomene werden in der Gegenwart anders angesehen als in den Vorjahren. Zur Veranschaulichung führt sie z.B. die „Panjabi“¹⁶³ Sprache und ihre neuentstandenen Mischvarietäten an, die durch die Kombination der Panjabi-Sprache und des Englischen entstanden sind. In Großbritannien gibt es Sprachgemeinschaften, derer Sprecher aus Indien, Pakistan und Ostafrika stammen. Diese sprechen untereinander Panjabi. Die jüngeren Generationen aber begannen neben der Panjabi-Sprache ab und zu auch das Englische zu benutzen, weil sie sich mit der Umwelt verständigen müssen. Dadurch drängt sich das Englische in die Panjabi-Sprache. Diese Beimischung des Englischen verursachte, dass die Mitglieder der jüngeren Generationen der Panjabi-Sprachgemeinschaft nicht mehr „reines“ Panjabi sprechen können. Wegen der erhöhten Frequenz vom Codewechsel und von der Verwendung von den sog. sprachlichen Mischformen, die teils aus dem Panjabischen, teils aus dem Englischen bestehen, verändert sich allmählich die Sprache der jüngeren Generationen dieser Sprachgemeinschaft. Offenkundig können sie nur Englisch sprechen, weil sie diese Sprache infolge der Anpassung an die britischen Erfordernisse gut beherrschen. Sie möchten aber ihre Zugehörigkeit zu Panjabi-Sprachgemeinschaft zeigen und deshalb tolerieren sie - obgleich meistens ungern - das Eindringen des Englischen ins Panjabische. Dadurch behalten sie eigene - auch wenn veränderte - Sprache. »Mit steigendem ethnischen Selbstbewußtsein wurden Codewechsel und sprachliche Mischformel als Ausdruck der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Ethnie betrachtet«¹⁶⁴ Von den Mitgliedern der Panjabi Gemeinschaft werden diese Mischvarietäten abfällig als „tuti-futi“¹⁶⁵ bezeichnet und als ein verdorbenes Idiom wahrgenommen. Der Einfluss des Englischen wird als ein bedrohendes Phänomen empfunden, der zum allmählichen Schwund der Panjabi-Sprache führen könnte. In den Augen der Panjabi-Puristen wäre es im Interesse der Beibehaltung von dieser Sprache besser, sich von dem englischen Einfluss und von den englischen Beimischungen zurückzuhalten. Solches puristische Verfahren ist aber sehr schwer durchführbar, da sich die Panjabi-Gemeinschaft zugleich an die Forderungen ihres Gastlandes anpassen muss. Laut Suzanne Romaine stellt die

¹⁶³ Panjabi ist der indoarische Zweig der indoiranischen Untergruppe der indogermanischen Sprachen.

¹⁶⁴ (Romaine, 1986) S. 96

¹⁶⁵ Unreines, unwirkliches, gebrochenes Panjabi (Romaine, 1986) S. 96

Entstehung und die Beibehaltung von verschiedenen, oft negativ eingeschätzten, Varietäten in der Soziolinguistik ein bekanntes Phänomen dar. Trotzdem die jeweiligen Varietäten als ungeeignet angesehen werden, werden sie beibehalten, weil sie als Anzeichen der Gruppenzugehörigkeit dienen.

Suzanne Romaine befasst sich weiter mit der Problematik des Bilingualismus, der heutzutage dank dem offenen zwischenstaatlichen Handelsverkehr, der üblicheren grenzüberschreitenden Eheschließung und der bilingualen Kindererziehung häufiger vorkommt. Sie macht auf die Auffassung von B. G. Biggs aufmerksam. Er behauptete, dass jedes Individuum, das zwei Sprachen gleichwertig beherrscht, diese nie zugleich benutzen kann. In solchem Fall müssten diese zwei Sprachen in eine „Mischvarietät“ verschmelzen. Man kann aber bestimmte Redewendungen einer Sprache während der Verwendung der anderen benutzen. Dabei kann aber keine Rede von einer Sprachmischung sein. Beide Sprachen behalten sich ihre „Reinheit“ und „Richtigkeit“.

Aus dem Standpunkt des Sprachpurismus stellt die Sprache Tok Pisin in Papua-Neuguinea einen interessanten Fall dar. Von manchen wird Tok Pisin als ein „verderbtes Englisch“¹⁶⁶ und eine „bis zur Unbrauchbarkeit eingeschränkte Sprache, die sich nicht zum Ausdruck komplexer Gedanken eigne“¹⁶⁷, angesehen. Von den Bewohnern dieser Insel wird aber Tok Pisin positiv als lingua franca eingeschätzt, denn es hat sich allmählich von einer Verständigungssprache der Plantagenarbeiter zu der in vielen Teilen der Insel gesprochenen Muttersprache entwickelt. Diese Sprache dient zudem noch als Verbindung von verschiedenen ethnischen Gemeinschaften. Trotz ihrer zunehmenden Beliebtheit ist diese Sprache dem englischen Einfluss unterworfen. Das Eindringen des Englischen ist vor allem in den Städten¹⁶⁸ sichtbar, denn dort kommen die Tok Pisin Sprecher viel häufiger in Kontakt mit Englischsprechenden. Es kommt also zu der scheinbar absurden Situation, dass sich ein ursprünglich als „verdorben“ wahrgenommenes Mischidiom zum Objekt der puristischen Sprachpflege entwickelt. Davon zeugen unter anderem die Sorgen, dass das Tok Pisin in ein städtisches Sonderidiom und ein Idiom des Busches zerfallen könnte.

¹⁶⁶ (Romaine, 1986) S. 100

¹⁶⁷ (Romaine, 1986) S. 100

¹⁶⁸ ANHANG: 8.7 Tok Pisin

In Folge des starken englischen Einflusses hat sich Tok Pisin in vier verschiedenen Varietäten, Soziolekten, abgezweigt: »the bush pidgin of the remote regions (**Tok Bus** 'talk of the remote areas' or **Tok Kanaka** 'talk of the people of remote areas'), the traditional rural Tok Pisin (**Tok Bilong Asples** 'language of the villages'), the urban version (**Tok Skul** 'talk of the schools' or **Tok Bilong Taun** 'talk of the towns') and lastly **Tok Masta** ('language of the White colonizers')«¹⁶⁹

Thomas E. Dutton erwähnt, dass das städtische Tok Pisin am meisten durch das Englische beeinflusst wird. Dank dem Unterricht in der englischen Sprache ist ihr Einfluss auch in die drei übrigen Soziolekte durchgedrungen und die Unterschiede zwischen diesen vier Soziolekten schwinden allmählich wieder.

Die Mischvarietäten „Panjabi“ und „Tok Pisin“, die oben genannt und näher betrachtet wurden, wurden deshalb ausgewählt, weil sie teils aus dem Englischen bestehen. Das Englische wurde heutzutage als eine einflussreiche Sprache verstanden, derer Wirkung in zahlreichen Sprachen der Welt zu beobachten ist. Auch die deutsche Sprache hat einen ähnlichen Einfluss. Eine ähnliche Situation, wie bei der Panjabi-Sprache und beim Tok Pisin, kann man auf dem Beispiel des „Türkendeutschen“ zu verfolgen. Die Mischvarietät der im Deutschland lebenden Türken wird häufig auch als „Kanak Sprak“, „Ausländerslang“ oder „Streetslang“ bezeichnet. Diese Sprache ist infolge der massenhaften Migration der Türken in die BRD entstanden. Die Kontakte zwischen den Sprechern der beiden Sprachgemeinschaften verursachten die Ausbildung eines Varietätenkontinuums mit zwei Polen, nämlich mit dem Deutschen und mit dem Türkischen. Auch in diesem Beispiel spielt die Verwendung der Mischvarietät vornehmlich eine soziale Rolle. Die Mischvarietät spiegelt die ethnische Identität der Sprachgemeinschaft wider. Sie erfüllt die soziale Funktion. Sie ist das Anzeichen der Zugehörigkeit zu der sprachlichen Minderheit.¹⁷⁰

Der Sprachpurismus und die Sprachmischung sind zwei in Gegenrichtung wirkende sprachliche Phänomene, die miteinander eng verbunden sind. Ohne Sprachmischung wäre kein Sprachpurismus nötig. Es handelt sich um einflussreiche, untrennbare, sprachliche Erscheinungen.

¹⁶⁹ (Mühlhäusler, Dutton, & Romaine, 2003) S. 4

¹⁷⁰ (Aksoy, 2005)

5 *FAZIT*

Nach dem Durchlesen dieser Arbeit ist ganz unzweifelhaft, dass die Sprachmischung ein sprachliches Phänomen darstellt, das die Entwicklung jeder einzelnen Sprache der Welt mindestens am Rande berührt. Dieses sprachliche Phänomen ist von den verschiedensten Sprachwissenschaftlern am meisten entweder positiv oder negativ bewertet. Einerseits wird die Sprachmischung als ein bereicherndes Mittel der Sprachentwicklung angesehen, das dazu beiträgt, dass das sprachliche Material jeder Sprache verschiedenartig ist. Andererseits wird Kritik an die Sprachmischung dafür geübt, dass sie die einzelnen Sprachen im Grunde genommen verdirbt. Das Sprachgut der jeweiligen Sprache wird negativ beeinflusst, kann sich allein nicht weiterentwickeln und die Reinheit der Sprache wird unwiederbringlich verloren. Häufig wird auch die Suche nach dem Ursprung der Sprachen durch die Sprachmischung erschwert. Auf der anderen Seite helfen aber die Ergebnisse der Sprachmischung, also das entlehnte Material, dazu, die approximative Zeit der Entlehnung zu bestimmen. Dieser Vorgang hilft vornehmlich bei der Forschung verschiedener lautlicher Veränderungen.

Am meisten und am ehesten betrifft die Sprachmischung die lexikalische Seite der jeweiligen Sprachen. Aber ihre morphologische, phonetische oder syntaktische Ebene bleibt auch nicht unberührt. In manchen Fällen verändert sich die Syntax in umwälzender Art und Weise. Sehr oft wird die Aussprache von bestimmten Lauten infolge des fremden Einflusses beträchtlich verändert. Und die morphologischen Verwandlungen - hauptsächlich im Rahmen der Wortbildung - sind auch häufig zu beobachten.

Eine Unzahl von Sprachwissenschaftlern, Schriftstellern, Pädagogen und Sprachforschern haben der Sprachmischung ihr ganzes Leben oder mindestens ein beträchtlicher Teil davon gewidmet. Sie beschäftigten sich mit dieser Problematik in zahlreichen Publikationen und die Forschung dieses sprachlichen Phänomens wurde zu dem einzigen Ziel ihrer Arbeit. Andere Linguisten, die sich mit völlig verschiedenen Gegenständen der Sprachforschung befassten, erwähnten dieses Phänomen in ihren Werken auch häufig. Ausgiebiges Literaturverzeichnis dieser Diplomarbeit ist dessen

Zeugnis. Es scheint, als ob die Sprachforschung ohne die Sprachmischung und derer Nachwirkungen nicht auskommen kann. Ein wertvoller Forschungsgegenstand und ein interessantes Thema einer Diplomarbeit wäre z.B. die gegenseitige Wirkung der Sprachmischung und des Purismus. Im Grunde genommen kann man behaupten, dass wo zur Sprachmischung gekommen ist, erschienen zugleich auch puristische Tendenzen. Jedes einzelne Mitglied einer Sprachgemeinschaft hat etwas wie nationale Empfindung, die durch die Sprache geprägt und befestigt werden kann. Dann hängt es nur davon ab, ob sich dieses Mitglied für das patriotische Feeling einsetzt und die Sprachreinheit pflegt, oder dem Fremdartigen geöffnet ist. Diese Arbeit umfasst die Betonung der bedeutendsten Begriffe, die mit der Sprachmischung eng verbunden sind, die Erwähnung der berühmtesten Sprachforschern, die sich mit der Sprachmischung befasst haben, die Erläuterung von manchen Begriffen, die häufig missverstanden werden, die Konzeption der Gegenbewegung zur Sprachmischung, die Erleuchtung der Rezeption dieses sprachlichen Phänomens bei manchen Sprachforschern, etc. Es gibt sehr viele andere Bereiche der Sprache, die mit der Sprachmischung in irgendwelcher Beziehung stehen. Es wäre interessant auch diese zu untersuchen, wenn es dafür Zeit und Raum wäre. Immer häufiger, beinahe täglich, begegnen wir uns mit zahlreichen Erfahrungen mit dem Sprachkontakt, der mit der Sprachmischung im engen Zusammenhang steht. Viele Menschen besuchen heutzutage fremdsprachige Schulen, entweder im Inland oder im Ausland. Auch der langfristige Aufenthalt im Ausland ist nicht mehr eine Ausnahme. Die beruflichen Verpflichtungen, die mit dem Ausreisen verbunden sind, stellen keine Sonderbedingungen mehr dar. Die Aneignung einer fremden Sprache verkörpert jetzt beinahe für niemanden ein Problem. Infolge der Markterschließung zwischen den europäischen Ländern stellt das Ausreisen wegen der Arbeit eine ganz übliche Situation dar. Als mögliches Nachspiel eines Arbeitsaufenthalts oder eines Bildungsurlaubs entstehen neue zwischenmenschliche Beziehungen, die meistens ein bilinguales Zusammenleben erfordern. In allen diesen Fällen ist ein Einfluss der jeweiligen fremden Sprache auf die jeweilige Muttersprache beobachtbar. Selbstverständlich muss es nicht - und ist es auch nicht - in ähnlichen Fällen zu einer Sprachmischung und zur Entstehung einer Mischsprache gekommen.

Aber der fließende und geläufige Gebrauch von den fremden Ausdrücken während der Verwendung der Muttersprache könnte bloß nicht ignoriert werden. Diese Problematik hängt z. T. mit dem in den letzten Jahrzehnten erforschten Bereich der Sprachmischung in Großbritannien (Panjabi), in Papua-Neuguinea (Tok Pisin) und im Deutschland (Türkendeutsch), die in dem letzten Kapitel dieser Arbeit erwähnt wurden. In beiden erst genannten Sprachen erschienen zunehmend die englischen Wörter, die die Ergebnisse des ständigen Kontakts mit der englischen Sprache sind. Eine ähnliche Situation tritt im Falle des Türkendeutschen ein.

Die zahlreichen menschlichen Sprachen, die auf der Erde vorhanden sind, stellen komplexe sprachliche Systeme dar, die es nicht so leicht zu durchforschen ist.

6 RESÜMEE

Das erste Kapitel dieser Arbeit behandelt die berühmten Sprachwissenschaftler und ihre Beziehung zur Sprachmischung. Als bekanntester von den erwähnten Sprachforschern, die sich mit der Sprachmischung befasst haben, hat gerade Hugo Schuchardt den Status verdient, als erster erwähnt zu werden. Seine Behauptung, dass keine der Sprachen der Welt unvermischt ist, hat ihn sein ganzes Leben begleitet. Die Aufmerksamkeit wird diesem Sprachwissenschaftler in größerem Ausmaß noch im Kapitel „Das Prinzip der Mischung als das leitende Prinzip der Sprachentstehung und Sprachentwicklung“ gewidmet. Neben Hugo Schuchardts Einstellung zur Sprachmischung werden die Auffassungen bezüglich dieser Problematik noch von Hermann Paul, William Dwight Whitney und Mario Wandruszka genannt. Das Kapitel wird mit dem Überblick nach Karl-Heinz Schönfelder abgeschlossen, der die Konzeption der Sprachmischung von verschiedensten Sprachforschern zusammenfasst.

Zweites Kapitel beschäftigt sich mit den Ursachen, mit dem Verlauf der Sprachmischung und auch mit der gegenseitigen Beeinflussung der an der Sprachmischung beteiligten Sprachen. Besprochen werden die Entlehnungen auf der lexikalischen, phonetischen, morphologischen und syntaktischen Ebene. Weiter werden die Begriffe erläutert, die eng mit der gegenseitigen Berührung von zwei Sprachen verbunden sind, nämlich die Begriffe „Lehnübersetzung“, „Lehnübertragung“ und „Lehnschöpfung“. Es wird auch die Gliederung des Lehnguts nach Werner Betz kurz skizziert. Ganz am Ende dieses Kapitels wird auf die Klassifikationen des Lehnguts noch nach zwei anderen Sprachwissenschaftlern hingewiesen.

Drittes Kapitel befasst sich mit unterschiedlichen linguistischen Theorien und ihrer Konzeption der Sprachmischung. Die Theorie, die als erste erwähnt wird, behandelt die Prozesse der Sprachmischung, die sich aber nie auf der grammatischen Ebene der betroffenen Sprachen vollziehen. Die sog. „nontransferability hypothesis“ hat eigene Fürsprecher aber auch Gegner. Zu den bekanntesten Fürsprechern gehörten Rasmus Rask, Max Müller und A. H. Sayce, die sich bemüht haben, die Unmöglichkeit der Vermischungen auf der

grammatischen Ebene der jeweiligen Sprachen zu belegen. Als die Hauptgegner dieser Theorie werden Richard Lepsius, William Dwight Whitney und z. T. auch Hermann Paul genannt.

Ein weiterer Teil dieser Arbeit wird den Junggrammatikern und derer Schule und Weltanschauung gewidmet. Die Junggrammatiker sind eine Gruppe von Sprachforschern, die am Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts in Leipzig entstanden ist. Diese Sprachforscher befassten sich intensiv mit der Sprachverwandtschaft, mit den lautlichen Veränderungen, die mit Hilfe der ausnahmslosen Lautgesetze erklärbar und belegbar sind, und mit der Analogiebildung, die so wie die Sprachmischung die Klassifikation von solchen lautlichen Veränderungen erschwert. Erwähnt werden die Arbeiten und Bemühungen namentlich von August Leskien, Berthold Delbrück und Otto Behaghel.

Im Weiteren wird das Prinzip der Sprachentstehung und der Sprachentwicklung im Bezug auf die Sprachmischung besprochen. Wilhelm von Humboldt war der Meinung, dass die Beeinflussung einer Sprache durch eine andere nur in ihrer ersten Entwicklungsphase - in der Phase der „vollendeten Organisation“ - möglich ist. Nach der Beendigung der Ausbildungsphase ist der fremde Einfluss auf diese Sprache wirkungslos und kann den Charakter der Sprache nicht mehr verändern. Georg von der Gabelentz behauptete, dass jede Sprache der Welt ständig mit der Sprachmischung begleitet ist. Seiner Meinung nach spielte dieses Phänomen die wichtigste Rolle bei der Entstehung jeglicher Sprache und ihrer Weiterentwicklung. Georg von der Gabelentz und Hugo Schuchardt befassten sich auch mit dem Gedanken der Sprachspaltung. Die jeweiligen Sprachen sind nicht nur durch das Vermengen von anderen Sprachen, sondern auch durch ihre Spaltungen entstanden. Das Vermengen und die Spaltung von Sprachen verglich Hugo Schuchardt den Prozessen der sprachlichen Konvergenz und Divergenz. Am Ende dieses Kapitels werden Schuchardts Einstellungen zur Polygenese und Monogenese erwähnt.

Der letzte Teil dieser Arbeit ist dem Purismus und den puristischen Tendenzen gewidmet. Selbstverständlich musste Joachim Heinrich Campe, der

berühmteste Kämpfer für die „reine“ deutsche Sprache, erwähnt werden. J. H. Campe setzte sich für die adäquate Erziehung und Bildung der gesamten deutschen Gemeinschaft ein. Er widmete sich nicht nur dem Sprachpurismus, der die Sprache norm- und gesetzmäßig „richtig“ und „rein“ bewahren sollte, sondern auch dem Fremdwortpurismus. Der Fremdwortpurismus sorgte für die Reinigung der deutschen Sprache mit Hilfe der genuin deutschen Ausdrücke. Weiter werden der Zustand des Purismus im 19. und 20. Jahrhundert und die gegenwärtigen puristischen Tendenzen besprochen. Mit der Problematik des gegenwärtigen Purismus beschäftigt sich z. B. Suzanne Romaine, die sich auf die verschiedensten Varietäten der modernen Kreolsprachen konzentriert. Besprochen werden vor allem die puristischen Bestrebungen der „Panjabi-Sprache“ (gesprochen im Großbritannien) und „Tok Pisin“ (gesprochen in Papua-Neuguinea). Kurz skizziert wird auch die Situation des Türkendeutschen.

7 LITERATURVERZEICHNIS

7.1 Primärliteratur

Aksoy, N. (2005). *Türkendeutsch. Ein Ethnolekt des Deutschen?* München: GRIN Verlag für akademische Texte.

Behaghel, O. (1955). *DIE DEUTSCHE SPRACHE* (12. Auflage). Halle (Saale): Veb Max Niemeyer Verlag.

Campe, J. H. (1813). *Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke. Ein Ergänzungsband zu Adelung's und Campe's Wörterbüchern.* Braunschweig: Schulbuchhandlung.

Delbrück, B. (1901). *Grundfragen der Sprachforschung mit Rücksicht auf W. Wundts Sprachpsychologie erörtert.* Strassburg: Verlag von Karl J. Trübner.

Gabelentz, G. v. (1891). *Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse.* Leipzig: T. O. Weigel Nachfolger.

Humboldt, W. v. (1905). Ueber das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung. In *Wilhelm von Humboldts Gesammelte Schriften*. Berlin: Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften.

Katz, D. (1982). *Explorations in the History of the Semitic Component in Yiddish Vol. I.* London: University of London.

Kirkness, A. (1998). Das Phänomen des Purismus in der Geschichte des Deutschen. In W. Besch, *Sprachgeschichte: Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Seiten 407 - 416). Berlin; New York: de Gruyter.

Lepsius, R. (1880). *Nubische Grammatik mit einer Einleitung über die Völker und Sprachen Afrika's.* Berlin: Verlag von Wilhelm Hertz.

Leskien, A. (1876). *Die Declination im Slavisch-Litauischen und Germanischen.* Leipzig: S. Hirzel.

- Mühlhäusler, P., Dutton, T. E., & Romaine, S. (2003). *Tok Pisin Texts; From the beginning to the present*. John Benjamins B. V.
- Müller, M. (1862). *Lectures on The Science of Language*. New York: Charles Scribner.
- Paul, H. (1920). Sprachmischung. In H. Paul, *Prinzipien der Sprachgeschichte* (Seiten 390 - 403). Halle: Verlag von Max Niemeyer.
- Rask, R. (1967). An Investigation Concerning the Source of the Old Northern or Icelandic Language. In W. P. Lehmann, *A Reader in Nineteenth Century Historical Indo-European Linguistics* (Seiten 33 – 41). Bloomington: Indiana University Press
- Rask, R. K. (1822). Über die thrakische Sprachclasse. In J. S. Vater, & C. W. Ahlwardt, *Vergleichungstafeln der Europäischen Stamm-Sprachen und Süd-, West-Asiatischer* (Seiten 1 – 132). Halle: Rengersche Verlagsbuchhandlung.
- Romaine, S. (1986). Sprachmischung und Purismus: Sprich mir nicht von Mischmasch. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 62 , 92 - 107.
- Sayce, A. H. (1893). *The Principles of Comparative Philology* (4 Edition). New York: Charles Scribner's Sons.
- Schönfelder, K.-H. (1956). *Probleme der Völker- und Sprachmischung*. Halle (Saale): Veb Max Niemeyer Verlag.
- Schuchardt, H. (1884). *Dem Herrn Franz von Miklosisch zum 20. November 1883 Slawo-Deutsches und Slawo-Italienisches*. Graz: LEUSCHNER & LUBENSKY K.K. UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.
- Schuchardt, H. (1922). Über die Lautgesetze. Gegen die Junggrammatiker. In L. Spitzer, *Hugo Schuchardt-Brevier. Ein Vademekum der allgemeinen Sprachwissenschaft*. (Seiten 43 - 99). Halle (Saale): Verlag Max Niemeyer.
- Wandruszka, M. (1979). *Die Mehrsprachigkeit der Menschen*. München: R. Piper & Co. Verlag.

Whitney, W. D. (1881). *Transactions of the American Philological Association: On Mixture in Language*. Cambridge: The Johns Hopkins University Press.

7.2 Sekundärliteratur

- Benešová, R. (1996). *Základy německé morfologie*. České Budějovice: Jihočeská Univerzita.
- Bloomfield, L. (2001). *Die Sprache* (Deutsche Erstausgabe). (P. Ernst, & H. C. Luschützky,) Wien: Edition Praesens.
- Černý, J. (1996). *Dějiny lingvistiky*. Olomouc: Votobia.
- Černý, J. (2005). *Malé dějiny lingvistiky*. Praha: Portál.
- Ernst, P. (2005). *Deutsche Sprachgeschichte. Einführung in die diachrone Sprachwissenschaft des Deutschen*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Ernst, P. (1999). *Einführung in die synchrone Sprachwissenschaft*. Wien: Edition Praesens.
- Ernst, P. (2004). *Germanistische Sprachwissenschaft. Eine Einführung in die synchrone Sprachwissenschaft des Deutschen*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Feist, S. (1910). Die Germanische und Hochdeutsche Lautverschiebung sprachlich und ethnographisch betrachtet. In W. Braune, *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (Seiten 307 - 354). Halle: Max Niemeyer.
- Greule, A., & Lebsanft, F. (1998). Einleitung: Europäische Sprachkultur und Sprachpflege. In A. Greule, & F. Lebsanft, *Europäische Sprachkultur und Sprachpflege*. Tübingen: Gunter Narr Verlag Tübingen.
- Hamel, E. (2007). *Das Werden der Völker in Europa*. Ebersberg: Rottenbücher Verlag.
- Hennings, T. (2003). *Einführung in das Mittelhochdeutsche*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Jansen, S. (2005). *Sprachliches Lehngut im world wide web*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG.

Munske, H. H. (1988). Ist das Deutsche eine Mischsprache? Zur Stellung der Fremdwörter im deutschen Sprachsystem. In H. H. Munske, P. Von Polenz, O. Reichmann, & R. Hildebrandt, *Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien*. (Seiten 46 - 74). Berlin: de Gruyter.

Orgeldinger, S. (1999). *Studia Linguistica Germanica; Standardisierung und Purismus bei Joachim Heinrich Campe*. Berlin; New York: de Gruyter.

Simon, H. J., & Lichem, K. (1980). *Hugo Schuchardt, SCHUCHARDT-SYMPOSIUM 1977 IN GRAZ*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Spitzer, L. (1922). *Hugo Schuchardt-Brevier, Ein Vademekum der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Halle (Saale): Verlag Max Niemeyer.

Trabant, J. (1986). *Apeliotes oder Der Sinn der Sprache; Wilhelm von Humboldts Sprach-Bild*. München: Wilhelm Fink Verlag.

Trost, P. (1995). *Studie o jazycích a literatuře*. Praha: TORST.

Trost, P. (2006). *Studien über Sprache und Literatur*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag GmbH.

7.3 Quellenverzeichnis

Arcus, A. (29. 10 2012). *Wikipedia.de*. Erworben 08. 11 2012, aus

Sprachfamilien der Welt:

[http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Sprachfamilien_der_Welt_\(no_n_Altai\)_2.png&filetimestamp=20121029142627](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Sprachfamilien_der_Welt_(no_n_Altai)_2.png&filetimestamp=20121029142627)

Halbsprachigkeit / Semilingualismus. (2008). Erworben 10. 10 2012, aus Lehr- und Lernwerksatt Deutsch als Zweitsprache: [http://daz-](http://daz-lernwerkstatt.de/index.php?id=338&type=0&uid=18&cHash=cccd9e1fd4)

[lernwerkstatt.de/index.php?id=338&type=0&uid=18&cHash=cccd9e1fd4](http://daz-lernwerkstatt.de/index.php?id=338&type=0&uid=18&cHash=cccd9e1fd4)

Jacob, S. (2000). *Sprachgeschichte: Die Germanischen Sprachen* . Erworben

08. 11 2012, aus Deutsche Geschichte:

<http://www.stefanjacob.de/Geschichte/Unterseiten/Sprachgeschichte.php?Multi=4>

Schmidt, S. (20. 09 2007). *Lexikologie als Übersetzungsproblemfeld*. (G. V.

Texte) Erworben 12. 10 12, aus GRIN publish & find knowledge:

<http://www.grin.com/de/e-book/192356/lexikologie-als-uebersetzungsproblemfeld#inside>

Schuchardt, H. (26. 7 1917). *Sitzungsberichte der Königlichen Preussischen*

Akademie der Wissenschaften; Sprachverwandtschaft. Erworben 24. 10 2012,

aus Hugo Schuchardt Archiv: <http://schuchardt.uni-graz.at/werk/online/713>

Schuchardt, H. (17. 7 1919). *Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der*

Wissenschaften; Sprachursprung I. Erworben 24. 10 2012, aus Hugo

Schuchardt Archiv: <http://schuchardt.uni-graz.at/werk/online/555>

Schuchardt, H. (30. 10 1919). *Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der*

Wissenschaften; Sprachursprung II. Erworben 24. 10 2012, aus Hugo

Schuchardt Archiv : <http://schuchardt.uni-graz.at/werk/online/46>

Schuchardt, H. (22. 4 1920). *Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der*

Wissenschaften; Sprachursprung III. Erworben 24. 10 2012, aus Hugo

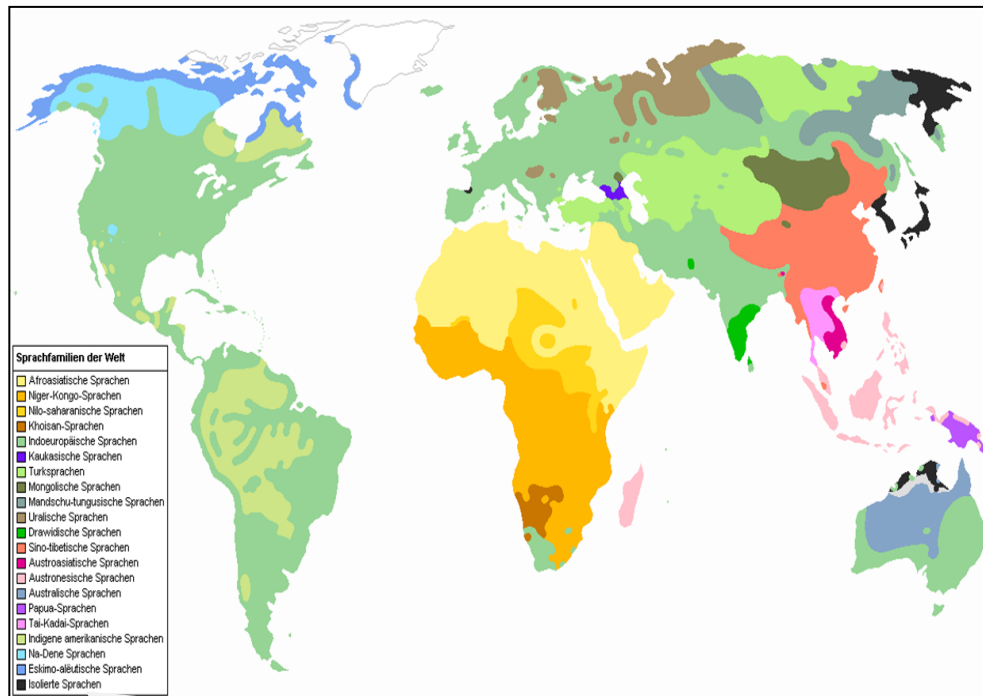
Schuchardt Archiv : <http://schuchardt.uni-graz.at/werk/online/162>

Schuchardt, H. (26. 10 1912). *Zur methodischen Erforschung der Sprachverwandtschaft (Nubisch und Baskisch)*; *Revue Internationale des Études Basques*, vol. VI. Erworben 25. 10 2012, aus Hugo Schuchardt Archiv:
<http://schuchardt.uni-graz.at/werk/online/717>

Schuchardt, H. (7 1914). *Zur methodischen Erforschung der Sprachverwandtschaft II*. Erworben 26. 10 2012, aus Hugo Schuchardt Archiv:
<http://schuchardt.uni-graz.at/werk/online/58>

8 ANHANG

8.1 Sprachfamilien der Welt (vereinfacht)¹⁷¹



¹⁷¹ (Arcus, 2012)

8.2 Erste und zweite Lautverschiebung

8.2.1 Erste, „germanische“ Lautverschiebung¹⁷²

Wahrscheinlich seit dem Ende des 2. Jahrtausends (bis ca. 500 v. Chr.) hat sich das Germanische aus der idg. Sprachfamilie ausgegliedert. Das älteste Germanische (bis etwa Christi Geburt) bezeichnet man zuweilen auch als Urgermanisch bzw. Gemeingermanisch, das spätere Germanische nach Ausgliederung des Gotischen (2. Jh. n. Chr.) hingegen als Nordwestgermanisch (Nwg.). Die sprachlichen Besonderheiten, die das Germanische von allen andern idg. Sprachen unterscheiden, sind in erster Linie auf die durch die erste Lautverschiebung bewirkten systematischen Veränderungen im Konsonantismus zurückzuführen. Die 1. LV wird daher auch als „germanische“ Lautverschiebung bezeichnet.

8.2.1.1 Tenues-Spiranten-Wandel

idg. :		germ.:
/p/, /t/, /k/	/ph/, /th/, /kh/	/f/, /þ/, /h/
/ph/, /th/, /kh/		

8.2.1.2 Mediae-Tenues-Wandel

idg. :	germ.:
/b/, /d/, /g/	/p/, /t/, /k/

8.2.1.3 Mediae aspiratae-Spiranten-Wandel

idg. :	germ.:
/bh/, /dh/, /gh/	/b /, /ð/, /g/

8.2.2 Zweite, „hochdeutsche“ Lautverschiebung¹⁷³

Seit dem 6. Jh. v. Chr. Haben sich die Germanen ausgehend vom westlichen Ostseeraum in Richtung Norden, Osten und Süden ausgebreitet. Diese germanische Wanderungsbewegungen führten zu einer Aufspaltung des Ur- bzw. Gemeingermanischen in verschiedene germanische Einzelsprachen. Spätestens seit ca. dem 5. Jh. nach Christi Geburt existiert die Grobe Dreiteilung des Germanischen in die nord-, ost- und westgermanischen Sprachen. Das Ahd. gehört zu den westgermanischen Sprachen und hat sich

¹⁷² (Hennings, 2003)

¹⁷³ (Hennings, 2003)

von diesen durch die 2. LV abgespalten. Wie die erste so betrifft auch die zweite Lautverschiebung ausschließlich die Verschlusslaute (Tenues und Mediae). Die 2. LV setzte im 6./7. Jh. ein und überzog das gesamte hochdt. Sprachgebiet mit in Richtung Norden abnehmender Intensität bis zur „Benrather-Linie“ (der Grenze zum Niederdeutschen). Am intensivsten durchgeführt wurde dieser Konsonantenwandel im obd. Sprachraum, insbesondere im südlichen Alemannischen und Bairischen.

8.2.2.1 Tenues-Spiranten-Wandel

germ. : /p/, /t/, /k/	ahd.: /ff/, /zz/, /hh/ /f/, /z/, /h/
--------------------------	--

8.2.2.2 Tenues-Affrikaten-Wandel

germ. : /p/, /t/, /k/ /pp/, /tt/, /kk/	ahd.: /pf/, /tz/, /kch/ ¹⁷⁴
--	---

8.2.2.3 Mediae-Tenues-Wandel

germ. : /d/, /dd/	ahd.: /t/, /tt/
----------------------	--------------------

¹⁷⁴ Daneben existieren im Ahd. auch die entsprechenden graphischen Varianten <ph> für /pf/, <zz>, <z> für /tz/ und <cch>, <ch>, <kh> für /kch/ (Hennings, 2003) S. 28

DIE GERMANISCHE UND DIE HOCHDEUTSCHE LAUTVERSCHIEBUNG SPRACHLICH UND ETHNOGRAPHISCH BETRACHTET.

Die folgenden seiten bilden einen erweiterten ausschnitt aus dem capitel: 'Die stellung des germanischen innerhalb der indogermanischen sprachgruppe', den ich aus meiner in vorbereitung befindlichen 'Vergleichenden grammatik der gotischen sprache' zur veröffentlichung an dieser stelle ausgewählt habe. Die von den sprachforschern bisher noch wenig beachtete frage nach der ursache der sog. lautverschiebungen soll hier von verschiedenen gesichtspunkten aus beleuchtet und ihre beantwortung versucht werden.

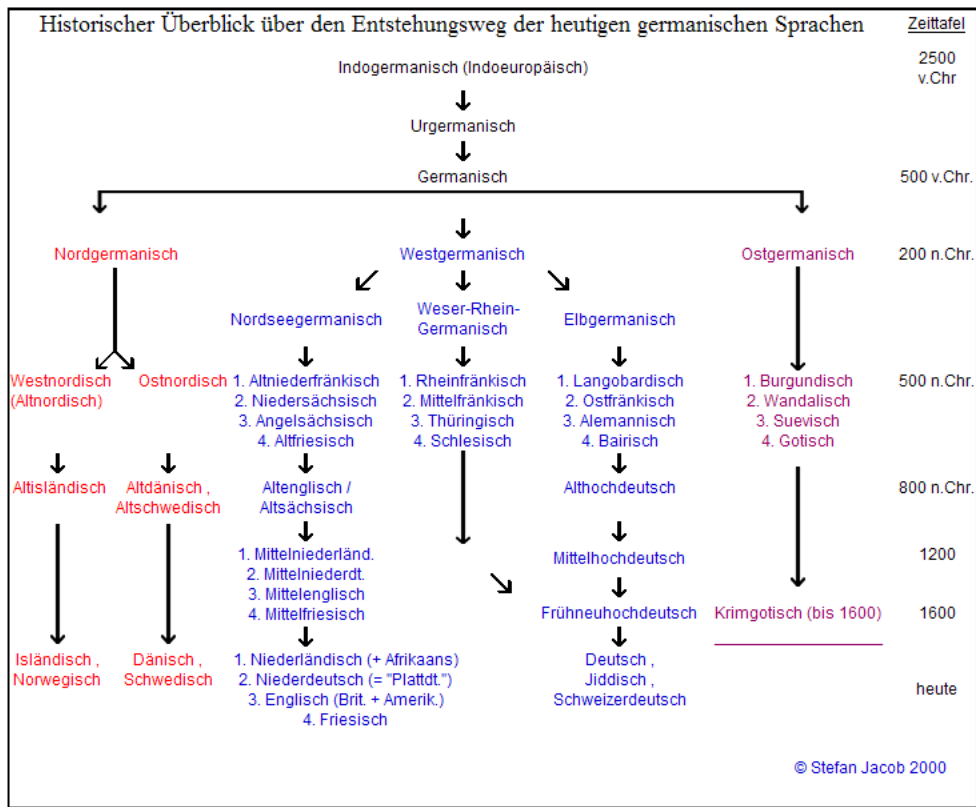
Das aus der vergleichung der germanischen mundarten erschlossene urgermanische weicht von der ebenfalls durch vergleichung der verschiedenen idg. sprachen erschlossenen indogermanischen grundsprache in mehrfacher beziehung erheblich ab. Die augenfälligste umwälzung hat der consonantenbestand der ursprache erlitten; die verschlusslaute wurden 'verschoben', wie der von Jakob Grimm in der 2. ausgabe des 1. bandes seiner deutschen grammatik (1822) geprägte ausdruck lautet. Er sagt daselbst s. 584: 'Genau wie das althochdeutsche in allen drei graden (d. h. tenuis, media, spirans) von der gotischen ordnung eine stufe abwärts gesunken ist, war bereits das gotische selbst eine stufe von der lateinischen (griechischen, indischen) herabgewichen. . . . Die ganze für geschichte der sprache und strenge der etymologie folgenreiche zweifache lautverschiebung stellt sich tabellarisch so dar:

griechisch:	<i>p, b, f,</i>	<i>t, d, th,</i>	<i>k, g, ch,</i>
gotisch:	<i>f, p, b,</i>	<i>th, t, d,</i>	<i>—, k, g,</i>
althochd.:	<i>b (v), f, p,</i>	<i>d, z, t,</i>	<i>g, ch, k'.</i>

175

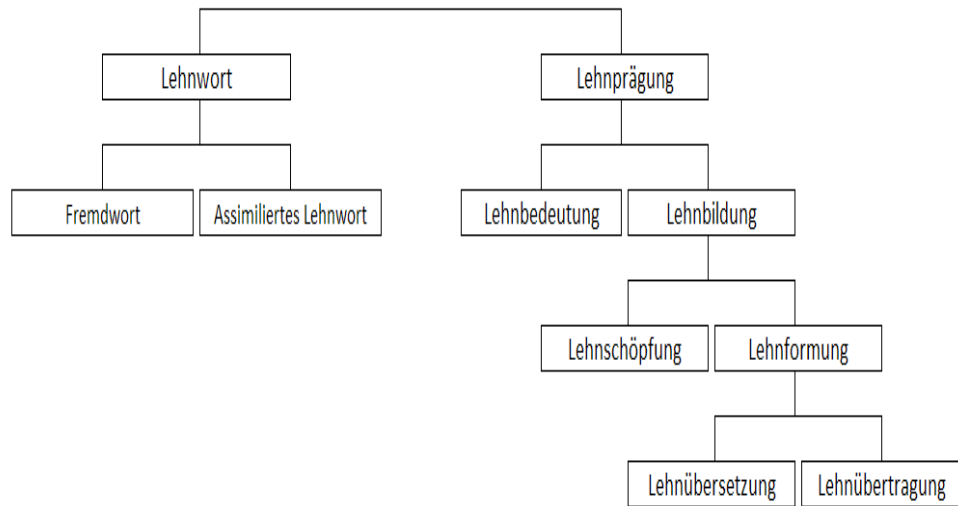
¹⁷⁵ (Feist, 1910)

8.3 Germanische Sprachen¹⁷⁶



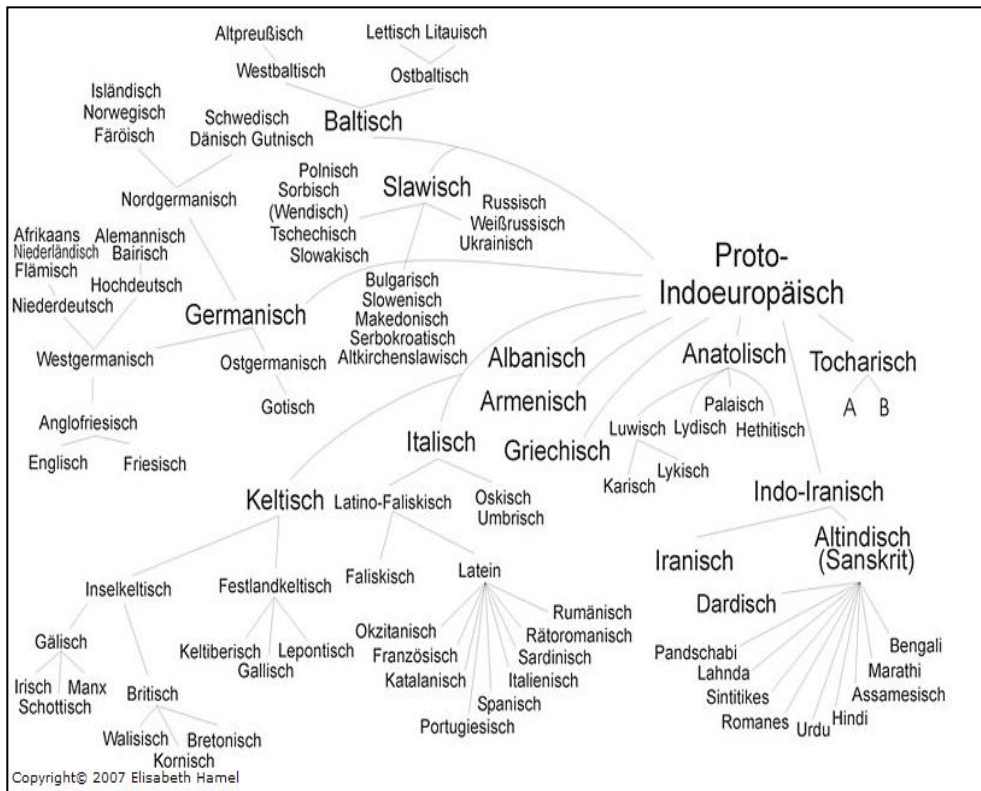
¹⁷⁶ (Jacob, 2000)

8.4 Formen der Entlehnungen nach Werner Betz¹⁷⁷



¹⁷⁷ (Jansen, 2005) S. 7

8.5 Die Indoeuropäischen Sprachen¹⁷⁸



¹⁷⁸ (Hamel, 2007)

8.6 Die Sprachen Afrikas¹⁷⁹

A. URAFRIKANISCHE NEGERSPRACHEN.

- | | |
|--|---|
| <p>I. Bantu-Negersprachen.</p> <p style="padding-left: 40px;">Westliche.</p> <p>1. Hereró.</p> <p>2. Poŋgue (Mpongue).</p> <p>3. Fernando Po.</p> <p style="padding-left: 40px;">Oestliche.</p> <p>4. Kāfir.</p> <p style="padding-left: 80px;">a) «Osa (Anla-«osa).</p> <p style="padding-left: 80px;">b) Zulu.</p> <p>5. Tšwāna.</p> <p style="padding-left: 80px;">a) Soto.</p> <p style="padding-left: 80px;">b) Roloñ.</p> <p>6. Swáhili.</p> <p>II. Misch-Negersprachen.</p> <p style="padding-left: 40px;">Westliche.</p> <p>1. Efik.</p> <p>2. Ibo.</p> <p>3. Yoruba.</p> <p>4. Ewé.</p> <p>5. Gā (Akra).</p> <p>6. Tšwi (Odschi, Otyi).</p> <p>7. Kru.</p> <p>8. Vei (Mande).</p> | <p>9. Temne.</p> <p>10. Bullom.</p> <p>11. Wolof.</p> <p style="padding-left: 40px;">Mittlere.</p> <p>12. Pūl (Fūla, Fellāta).</p> <p>13. Soñyai.</p> <p>14. Kanúri (Bornu).</p> <p>15. Tedā (Tū-bu, Tib-bo).</p> <p>[16. Haúsa].</p> <p>17. Logonē.</p> <p>18. Wandalā.</p> <p>19. Bagrima (Bagirmi).</p> <p>20. Māba (Wadāi).</p> <p>21. Kongāra (Dār-Fūr).</p> <p>22. Umāle (Tumale).</p> <p style="padding-left: 40px;">Oestliche.</p> <p>23. Diñka.</p> <p>24. Šilluk.</p> <p>25. Boñgo.</p> <p>26. Bari.</p> <p>27. Oigob.</p> <p>28. Nuba.</p> <p>29. Barea.</p> |
|--|---|

B. HAMITISCHE SPRACHEN.

- | | |
|---|---|
| <p>I. Aegyptisch.</p> <p>1. Altägyptisch.</p> <p>2. Koptisch.</p> | <p>II. Libysche Sprachen.</p> <p>1. Imušay, Tuāreg.</p> <p style="padding-left: 40px;">a) Kabylich.</p> <p style="padding-left: 40px;">b) Amāšeq (Tamāšeq).</p> <p>2. Haúsa.</p> |
| <p>III. Kuschitische Sprachen.</p> <p>1. Beǵa.</p> <p>2. Šoho.</p> <p>3. Falaša.</p> <p>4. Agau.</p> | <p>5. Gallā (Orma).</p> <p>6. Dankāli.</p> <p>7. Sōmāli.</p> <p>(IV.) 8. Hottentottisch
(Koikoin).</p> |

C. SEMITISCHE SPRACHEN.

- | | |
|--|--|
| <p>I. Habes̄.</p> <p>1. Geʒez.</p> <p>2. Tigre.</p> | <p>3. Amharisch.</p> <p>4. Hararī.</p> <p>II. Arabisch.</p> |
|--|--|

¹⁷⁹ (Lepsius, 1880) S. XVII

8.7 Tok Pisin¹⁸⁰

VII. Urban Tok Pisin and the influence of English

Text 64: Code mixing and code switching (PM)

Code mixing and code switching is a frequent phenomenon among speakers of urban Tok Pisin. The following texts were recorded by Mühlhäusler in 1976 around Port Moresby:

(i) Extracts from a discussion about politics:

Nesonelis olsem, olgeta man i mas save longen ya. Wanpela samting
Nationalist like that, all people PR must know him EMPH. One item

tu olsem, sam pipel ol i politically minded na mipela sampela olsem yupela
thus, some people PL PR politically minded and we EXC some like you

tu i bin manipulated by others ...
PL PR PAST manipulated by others ...

Ol i ken do whatever they want to. Em nau mi save. O, I don't like them.
They PR can do whatever they want to. EMPH now I know. O, I don't like them.

So what, laki tru na mi kam.
So what, lucky really, and I come.

Em ol Morobe siti kaunsil, Lae siti kaunsil, no no, area authority, area
EMPH PL Morobe City Council, Lae City Council, no no, Area Authority, Area

authority. Em area authority long Lae ol i vote in favour long yu.
Authority. EMPH Area Authority at Lae they PR vote in favour of you.

¹⁸⁰ (Mühlhäusler, Dutton, & Romaine, 2003) S. 181 - 182

(ii) Extract from a conversation about study habits:

A: *Mi, I like sleeping during the day.*
Me, I like sleeping during the day.

B: *Tru ya? Mi gat prektikels na mi no save slip.*
(Is that) true, (TAG)? I have practicals and I not HAB sleep.

A: *Monday, Tuesday, Wednesday, after lunch mi save go slip; kirap one*
Monday, Tuesday, Wednesday, after lunch I HAB go sleep; get up one

o'clock, wok till four, na i go long leksas.
o'clock, work until four, and PR go to lectures.

Translations:

1. Everybody knows nationalists like that one. Another thing is that some people are politically minded and others like you lot are manipulated by them. They can do just what they want. I know. Oh, I don't like them. So what, it was really lucky that I arrived on the scene. The Morobe City Council, the Lae City Council, I mean Area Authority. This Area Authority in Lae voted in your favour.
2. A: I like to sleep during the day.
B: Is that so? I have practicals and I usually don't sleep.
A: On Monday, Tuesday, Wednesday I usually sleep after lunch; I get up at one and I work till four and then I go to lectures.

9 ANNOTATION

Bc. Jana Arltová

Katedra germanistiky, Filozofická fakulta

Die Prozesse der Sprachmischung und ihre Rezeption vor dem Hintergrund der linguistischen Theorien seit dem 19. Jahrhundert

Mgr. Marie Krappmann PhD.

Počet znaků: 199 363

Počet příloh: 7

Počet titulů použité literatury: 51

Klíčová slova:

Jazykové míšení, smíšené jazyky, výpůjčky, cizí slova, prajazyk, purismus, puristické tendence, vývoj jazyka, hláskové proměny, lingvistické teorie, teorie nontransferability, mladogramatici

Tato diplomová práce je pojmenovaná „Procesy jazykového míšení a jejich recepce v lingvistických teoriích od 19. století“ a jejím hlavním úkolem je nejen procesy jazykového míšení zachytit a popsat na diachronní rovině, ale také osvětlit jejich recepci v kontextu daných lingvistických teorií.

Práce se tedy zabývá nejen popisem vztahů jednotlivých lingvistů k problematice jazykového míšení, ale také historickým přehledem dosavadního pojednání jazykového míšení. Rozbor několika lingvistických teorií od počátku 19. století a jejich postoj k jazykovému míšení dokazuje, že problematika jazykového míšení je nedílnou součástí nejrůznějších lingvistických studií. Nastíněna je zde i problematika jazykového purismu, který v otázce jazykového míšení hraje nezanedbatelnou roli.

Key words:

Language mixture, mixed languages, loaned words, foreign words, protolanguage, purism, purist tendencies, language development, phonetic changes, linguistic theories, nontransferability hypothesis, neogrammarians

The name of this diploma thesis is "Language mixing processes and their reception in linguistic theories since the 19th century". Its main aim is not even to capture and describe the mixing processes of language on the diachronic plane, but also illuminate their reception in the context of the linguistic theories.

The work therefore deals not only with describing the relationship of the involved linguists on the issue of language mixing, but also with a historical overview of the current problems of language mixing. Analysis of several linguistic theories since the beginning of the 19th century and their attitude to language mixing shows, that the issue of language mixing is an integral part of various linguistic studies. Outlined here is also the issue of language purism, which plays a significant role in the question of language mixing.